

WIENER MODE



G. Hofmann

Chmelover

„Wiener Mode“ mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jede Nummer bringt ein farbiges Modebild auf dem Umschlage. Jeder ersten Nummer im Monat liegt ein Schnittmusterbogen bei. Den Abonnenten werden auf Wunsch Schnittle nach Maß von den in der „Wiener Mode“ gebrachten Toiletten gratis geliefert. Siehe Notiz Seite 30 in Heft 8.

Mit dem 7. Hefte begann das zweite Quartal.

Man abonniert dasselbe bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien I., Schottengasse 1

direct mittelst Postanweisung.

Nach nehmen alle Buchhandlungen Abonnements-Kaufträge entgegen, sowie die Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien und Bulgarien.

Abonnementspreis mit portofreier Zustellung:

Ganzjährig: fl. 6.— = Wk. 10.— = Gros. 13.40 = 1 Bbl. 10 Btl. Vierteljährig: fl. 1.50 = Wk. 2.50 = Gros. 3.35 = 2 Bbl. 20 Btl. — Probenummern versendet die Administration gratis und franco.

Uebnahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn bei der Administration der „Wiener Mode“ und sämtlichen guten Inseraten-Bureaus. — Alleinige Annahmestelle für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Mosse in Berlin, Zürich und deren Filialen. — Alleinige Annahmestelle für Frankreich, Belgien und England bei John P. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.



Man abonniert mittelst
Postanweisung
bei der Administration
Schottengasse 1.



Arakau.

Die Sage raunt von einer Zeit, die schwand,
Am Lome schlüß des Volkes Kalm und Größe...
Lech ragt der Wame! dräuend noch in's Land,
Mit Spähte er nach eines Feindes Blöde.

Noch reißt, wie weit das Auge blüht, zu Gold
Die grüne Saat... die Plode Blüthen regnet...
Und wo die Weichsel ihre Fluthen rollt —
Den schönen Strand hat reich der Herr gefegnet!

Wannet Schützer.

Wiener Modebericht.

Von Jenny Neumann.

Die armen Maitäfer befinden sich heuer in einer desperaten Situation. Das Braun ihres Grades ist nämlich total unmodern, man würde es vergebens in der Farbenscala der Toiletten suchen. Was werden die Bedauernswerthen, denen es nicht gestattet ist, alljährlich ihr Costüm nach den Vorschriften der tonangebenden Modenkünstler zu wechseln, nun anfangen? Vielleicht werden sie sich von der Welt zurückziehen und ihr Leben in der Einsamkeit vertrauern, um sich nach vier Wochen, wie der trübe Gefelle am Schlusse unseres Berichtes zeigt, hinzulegen und zu sterben?

Das Bild wirkt ein wenig tragisch; vielleicht rührt es die empfindsamen Damen, die so jäh zu erschrecken pflegen, wenn sie plötzlich — ein Maitäfer bedroht. Die Kollegen der Maitäfer, die Rosenläfer, haben es schon besser; ihr goldig schimmerndes Grün ist heute nouveauté, gleichwie die Nuance jener Blüthen, die sie so gerne umschwärmen: Resedagrün. Sämmtliche Schattirungen dieser Pflanze gelten als hoch elegant und werden, wie »Myrthengrün«, mit besonderer Vorliebe gewählt. Zur Alt-Wiener Façon, die wir bereits signalisirt, gesellen sich jetzt auch die Alt-Wiener-Stoffe. Altroja Bengaline oder Taffetas mit eingestreuten matten Bouquets, Seidengewebe in der beliebten Nuance »blane Danau« mit grünem Blätterschmucke, Drap-Foulardstoffe mit bleichen, halb vergilbten Sträußchen lassen uns des Schönen gedenken, das einst gewesen. Französische Ursprungs sind gedruckte Bengalines im Genre »Directoire«; sie erzählen von der Zeit der »Mamsell Angot« und erinnern an das lustige Couplet der Hallendame. Im Allgemeinen zeigt sich heuer eine Geschmacksrichtung, die sich in durchaus gedämpften, unausgesprochenen Farben äußert. Den Sonnenstrahlen dürfte es kaum gelingen, all die ohnehin kraftlosen Nuancen noch mehr zu bleichen.

Unter den Wollstoffen ist glatter Cashemir recht geschätzt, seine schönsten Triumphe aber feiert er erst, wenn er sich mit Changeant-Taffetas eint. Zweierlei Streifenstoffe werden nicht selten miteinander vermählt, und zwar Wollstoffe mit Schnürchenlinien und matte Seide mit breiten oder schmalen Rayuren. Changeant-Wollstoffe gelten als sehr chic, besonders wenn man sie mit Changeant-Taffetas-Glacs mengt. Eine derartig componirte Toilette zeigt ein buntwochselndes Farbenspiel, aus dessen Grundlinien selbst Sachverständige nicht sobald klug werden. Sehr geschätzte Zusammenstellungen bieten crépeartige Wollgewebe in Ziegelfarbe, mit leßelfarbiger Seide, die von dicken Olivestreifen durchzogen ist, ferner elektrisch-grauer Woll-Beige mit gelb und grün gestreiftem Hell-Drap-Aufputzstoffe; hoch-elegant ist »Reseda« mit schottischen Seidenstreifen, »Schlangengrün« mit einer rosa Decoration. Unter den Foulards zeigen die beliebtesten weiße oder graue Arabeskenstreifen auf mattem Fond; man arrangirt daraus Toiletten mit Tosca-Tailen, mit halbweiten Bordertheilen und weiten Ärmeln, eine Concession, die



Kr. 1. Frauenhut.



Sarah Bernhardt ihrer überschaulen Erscheinung gemacht. Die Wienerinnen haben diese Mode adoptirt, weil sie gar so bequem ist. Mehr in die Kategorie der Sommermoden rangirt »Bongis«, mit blauem, grünem oder rothem Fond, auf welchem Haserbouquets, einzelne Haserkörner oder Haserquirlanden erscheinen. Mythologisch gebildete Damen

haben diesen Stoff mit dem passenden Namen »Ceres« getauft, der ihm wohl bleiben dürfte, so lange die Mode diese landwirthschaftliche Ovation begünstigt.

Für Negligés sind Tapetenmuster sehr beliebt; Straßentoiletten schneidet man nicht aus solchen Geweben. Die Waschstoffe suchen die Seide in ihren Wirkungen, in ihrem Glanze und in ihren Zeichnungen zu imitiren. Hart und lind wie sein beliebter Namensvetter ist der »Zephir«, er hat sich zum Helden der Saison aufgeschwungen, obgleich der Battist, wie es sich im Zeitalter des Sportes schickt, ihm stets auf Pferdelänge folgt. Wohlfeil, praktisch und wirkungsvoll ist Zephir mit Bandstreifen, die 1½ cm breit sind; die beliebtesten Mischungen sind hier »Mais-Vila«, »Schlangengraugelb«, »Altblau-Strohfarbe«, »Maiglöckchenweiß« und »Maiglöckchengrün«, die Nuancen der Blätter und Blüten der süßesten und der holdesten aller Blumen. Pitant ist ein Streifentrio auf Zephir, in der Mitte ein zarter, schmaler Streifen, zu beiden Seiten von je zwei breiteren flankirt. Der Zephir begnügt sich nicht damit, die Seide zu copiren, die Erfolge der neuesten Wollstoffe ließen ihn nicht ruhen; er bringt heute bereits die geflochtenen Streifen, welche diese ausgezeichnet. Voll berücksender Eleganz sind passmenterieartige Borduren auf hellem Fond mit à-jour-Streifen, die himmelblauer Zephir durchzieht.

Selbst der strenge Moiré war vor einer übermüthigen Copie des Zephir nicht sicher, sein neuestes Muster, die von eingearbeiteten Tupfen durchzogenen Streifen, werden von dem waschechten Gesellen täuschend imitirt. Das lieblichste ist zur Stunde der Zephir »Baby«, auf dessen zartem Fond schmale Picot-Bändchen mit zackigen Relief-Enden gruppenweise auftreten. Dieser hübsche Schmuck erinnert lebhaft an den vielfarbigen Bandeddurchzug, mit welchem man die ersten Toilettestücke der jungen Weltbürger zu versehen pflegt. — Die Satins sind getupft, gestreift oder mit winzigen Kreisen versehen; die neuen Battiste huldigen dem Genre »Eupire« in seiner gedämpften Blumensprache, doch nicht in allen Exemplaren. Mitunter überschüttet uns nicht nur die Natur, sondern auch der Stofffabrikant mit »mille fleurs«; berauscht läßt man die Farbenpracht über sich ergehen, ohne hier für die sonst so empfehlenswerthe Mäßigkeit zu plaidiren.

Nachdem die Damen durch die »Wiener Mode« im Bilde so genau über die neuesten Façons informirt werden, können

wir diesbezüglich mit Worten sparen und uns auf eine allgemeine Uebersicht beschränken. Es bleibt eine feststehende Thatsache, daß überflüssige Bauschungen entschieden vermieden werden, und die glatten Rock-Arrangements immer mehr durchgreifen. Polonaisen mit Fichu-Schmuck sind sehr geschätzt; recht wirkungsvoll ist es, wenn ein Vordertheil glatt herabhängt, während das andere wie unabsichtlich nach rückwärts geschlagen ist und das schimmernde Seidenfutter sehen läßt. Reizend sind schlanke Redingotes, die

vorne bis zur Erde gehen und nur einen schmalen, mit einer Saum-Ruche oder Bordure versehenen Keileinsatz des Rockes zeigen. Die Seitenbahnen sind glatt; rückwärts markiren nicht selten Frack-schößen eine falsche Taille. Der schöne Wahn, der uns an die Gürtel kettet, ist noch immer nicht entzwei gerissen. Die Gürtel werden zwar nicht höher, allein sie erhalten sich in ihren Dimensionen, und man verfertigt sie aus glattem Bande, Plissées oder losen Stofffalten. Die letztere Mode bedeutet geradezu ein Attentat auf die Taille; nur wer in diesem Punkte nichts zu verlieren hat, soll sich ihr unterwerfen. Eine reizende Novität bringt einen Plissée-Gürtel, der vorne sehr breit gehalten ist, nach rückwärts zu immer schmaler wird, dessen Enden hinaufsteigend, in der Mitte des Rückens übereinandergeschlagen und an den Achseln mit kleinen Schleifen festgehalten sind. Wohl sieht dies im ersten Moment einem orthopädischen Nieder nicht unähnlich, aber man gewöhnt sich rasch an den Anblick.

Unter den Geweben für Umhüllen aller Art nennt man Satin pekino, Moiré antique, Taffetas glacé, Surah, Perlenstoffe, Rege mit eingearbeiteten Perlen, Bengaline re. In einigen Salons hat man schwärzliche Versuche angestellt, die schwarze Farbe bei der Herstellung dieser Toilettestücke einigermaßen zu verdrängen, und Umhüllen in Pompadour-Brocé mit eingearbeiteten, matten Bouquets herzustellen, allein die weibliche Jury erklärte, daß diese bunten Umhüllen nicht wie neue Promenade-Mantillen, sondern wie alte Ball- und Theater-Entrée's ausfielen.

Auch die Jacken sind heuer zum Theile dem Dämon »Gold« verfallen, sie werden reich mit echten Goldschmüren ausgenäht und ringsum mit Goldketten behängt. Viele junge Mädchen haben den Jacken überhaupt Valet gesagt und tragen heuer drei- bis vierfach aufeinanderliegende Spitztragen aus

Luch in den Farben Drap, Generalblau und Braun. Doch halt, da müssen wir zerknirscht bekennen, daß wir den Maßstab zu früh die raison d'être abgesprochen; ihre Livree-Farbe ist nämlich, so weit es sich um die Confection von Jacken und Mänteln handelt, noch immer modern. Wenn der Arme hier also Wiederbelebungsversuche anstellen lassen will, kann er in Ehren noch eine Zeitlang den Rojen die Cour machen.



Nr. 2 bis 4. Straßen-Toilette mit Hut und Schirm.
(Nähschnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 28.)





C. H. ...

...

Nr. 5 und 6. Toilette aus Rohseide. (Zwei Ansichten.) Nr. 7. Kleid für Kinder von 2 bis 4 Jahren.

„Wiener Mode“



Briefe einer Pariserin.

Von Chrysanthème.

III

Paris, Anfang April.

Die Feste waren grau und finster, wie es für die Bußzeit paßt. Wenn der Wind mit solcher Gewalt pfeift, daß er einem übernatürlichen Zorne gleicht, welcher der Welt entgegentritt, wenn der Himmel sich verfinstert, das Gewölbe sich senkt, als wolle es uns erdrücken, wenn der Regen ohne Ende niederfällt und uns blind macht, da betrachtet man mit Liebe den häuslichen Herd, die gedämpfte Lampe, den alten Hausrath, die uns gleich treuen Freunden begrüßen, und man kommt zu dem Schlusse, daß es geschiedter sei, daheim zu bleiben, zu plaudern, zu lesen, als irgendwo hinzugehen, um dort zu gähnen. Die Verpflichtungen der Welt gegenüber sind uns lästig, wir finden es tyrannisch, daß man ihnen nicht ausweichen kann, wir wehren uns, und — endlich kleiden wir uns doch an und vertauschen das tranliche Zimmer mit dem jugigen Theater, mit dem Ballsaal, der jährlich so viele Opfer heischt. Es ist zweifellos, daß, wenn ein Gericht eine Frau verurtheilen möchte, jeden Abend die Gesellschaft zu besuchen, ohne Rücksicht auf das Wetter und ihre Gesundheit, man über Nachtüberschreitung, über Bevormundung klagen würde. Diese fürchterliche Verurtheilung erscheint aber ganz erträglich, wenn man sie freiwillig auf sich nimmt; stets und immer wird es Sträußlinge der Mode geben. Gegenwärtig haben diese Unglücklichen nicht die Ruhe, sich auszuruhen, wie von einem Dämon erfasst, müssen sie sich drehen und wenden gleich gefügigen Puppen. Soireen, Diners, Concerte nehmen sie gefangen, schüteln sie durch, verursachen ihnen Schmerzen im Kopfe und im Magen, geben ihnen ein bleiches Aussehen mit geschwollenen Augen und die erschöpfte Miene von Leuten, die nicht mehr wissen, was es heißt, eine Nacht ruhig zu schlafen. Sie kommen spät oder vielmehr früh heim, schlummern einige Minuten in unterbrochenem Schlafe, essen ohne Hunger und beginnen am Abende ihr Sklavenleben auf's Neue, untergeben dem jahredlichen Gebieter: der Welt, die uns niemals vergeißt, wenn wir sie vernachlässigen, nachdem sie einmal geruht hat, uns als ihr Spielzeug zu betrachten. Ungeachtet der Abwesenheit vieler aristokratischer Sterne ist Paris sehr heiter. Es tafelt und tanzt. Es tafelt, ja, denn jetzt ist der von den Feinschmeckern ersuchte Tag herangebrochen, die Zeit der endlosen Festmahle, für Viele langweilig, für Andere, welche das Tanzen und Courmachen aufgegeben, unendlich anziehend. Diesen ist kein Diner zu lange oder

zu reich, es ist doch der letzte Genuß, der ihnen geblieben, und die unverbesserlichen Sünder schwelgen, auf die Gefahr hin, ihre gastronomische Wirtschaft mit Indigestionen zu bezahlen.

Mein Gott, die Trübseln sind nahe und die Krankheit ist fern! Und Hausfrauen, denen es wirklich daran gelegen ist, sich das Wohlwollen

all' ihrer Freunde zu bewahren, begnügen sich nicht, Tanzkränzen und Hausconcerte zu veranstalten, sie verstehen noch mehr: sie serviren mannigfaltige und gute Speisen. Bei diesen Banketen hat auch der Luxus mitzusprechen, und wenn sich auch die Hausfrau auf das Einfachste kleidet, um ihren Gästen den Vorrang zu lassen, entschädigt sie sich mit dem Reichthum, den die Tafel zur Schau stellt. Bei solcher Gelegenheit wird nicht gespart: Blumen, Lichter, altes Silberzeug, glänzendes Krystall sind zu sehen; in dem Speisesaale, dessen Wände mit alten Gobelins bekleidet sind, und den schwere Möbel füllen, fühlt man einen Hauch des Wohlbehagens, der uns immer mehr umfängt, wenn eine ungeschickte Dienerschaft nicht störend wirkt. Ja, diese Bedienung! Welche Klippen gibt es da zu umschiffen, selbst mit einem geschulten Personale. Man erreicht sein Ziel, wenn die Hausfrau sich nicht damit begnügt, eine elegante Dame zu sein, sondern sich erinnert, daß ihre Ahnfrauen es nicht verschmäht haben, sich mit den kleinen Wirtschaftssorgen zu befassen, und selbst darauf achtet, daß ihre Befehle auch erfüllt werden. Dann klappt Alles wie in einem Märchen. Paris kennt die Häuser, in denen man plaudert, jene, in denen man zu



Nr. 8 und 9. Gesellschafts-Toilette aus Tüll und Moiré. (Berder- und Müllerscht.)

essen versteht, sind roth unterfrischen. Doch dies scheint, nach den Berichten glaubwürdiger Schriftsteller, Weltfite zu sein. Unter anderen Neuerungen hat man dieses Jahr auch versucht, Tischtücher aus Peluche in Mode zu bringen. Diese absurde Idee kommt sicherlich von einem in Nothen befindlichen Fabrikanten, der nach einem Vorwande suchte, seine Vorräthe an Waa zu bringen. Peluche-Tischtücher sollen den Glanz von Silber und Krystall erhöhen. Es sieht fast wie der Kniff eines Goldarbeiters aus, der seine Waaren zur besseren Geltung bringen will, es gleicht einem Theater-Coup, den keine



Dame von Geschmack annehmen wird, den sie vielmehr Jenen überläßt, welchen der Schein über Alles geht; nichts, nichts reicht an die Leinwand heran, an das gute Linnen unserer Mütter, glänzend wie Atlas, gestickt oder mit Spitzen besetzt, Leinwand, die zu berühren ein Vergnügen ist. Auf diesen Tischtüchern kommt Alles zu seiner natürlichen Wirkung: die zarten Porzellanmalereien, die goldenen Tafelaufsätze, der Schiß der Gläser und Flaschen, der Schimmer des Silberzugs; da wird nichts durch zu grelle Nachbarschaft verdunkelt, selbst die Blumen fühlen sich wohler auf weichem Grunde, als auf einem Gewebe, dessen Farben mit den ihrigen rivalisiren. Hinsichtlich der Ausschmückung gibt es keine bestimmte Mode. Der classische, ein wenig massive

Mittelaussatz ist noch in einigen der Tradition getreuen Interieurs in Gunst; in anderen Haushaltungen wieder zieht man die Bronze-Jardiniere vor und die Körbe aus leuchtendem Krystall, vergoldete Körbe, aus welchen Blumen anmuthig aufsteigen. Sehr elegant ist es auch, über das Tisch-tuch, an den Bedecken vorbei, eine Beilchen- oder Rosenquirlende sich schlängeln zu lassen, am schönsten jedoch dünkt es uns, über alle unbedeckten Theile des Tisches, einen Regen von Blättern auszugießen.

Zusätzliche macht sich dies zu Beginn des Mahles hübsch, da ist Alles noch frisch und lebendig; später allerdings verwelken die Blumen durch die Hitze und gewinnen ein trauriges Aussehen. Glücklicherweise hebt man nach dem Dessert die Tafel auf und nimmt den Kaffee im Salon. Dieser Gebrauch ist für Jedermann bequem. Die Herren flüchten ins Rauchzimmer, die Damen ordnen im Fluge ihre Toiletten,

schauen, ob die Frisur nicht derangirt ist, ob die Verdauung den Teint nicht zu lebhaft gefärbt, und ob das Kleid noch schöne Falten wirft.

Die Hausfrau, unterstützt von ihrer jüngsten Verwandten oder

Fraubin, servirt das von Voltaire besungene Getränk, und wie viel besser schmeckt es da, als wenn man es aus den plumpen Händen eines Dieners empfängt; das weiße Händchen mit den rosig glänzenden Nägeln hält so anmuthig die Tasse oder die Zuckerschale, daß selbst die Feinde des Kaffees zugreifen würden, nur um das Vergnügen zu haben, von einer zarten Stimme die Frage zu hören: »Nehmen Sie viel Zucker?« Für Keulinge gibt es bei dieser Gelegenheit zuweisen auch Unannehmlichkeiten. Da sah ich eines Abends einen jungen Mann, der sich in eine Ecke des Salons gesüßet hatte vor den blendenden Schultern, die ihn einschüchterten, vor Gesprächen, an denen er keinen Antheil nehmen konnte. Die schöne Gräfin S. bot ihm eine Schale Kaffee, die er erdrossend annahm, die Cousine brachte ihm ein kleines Gläschen Liqueur, das er gleichfalls nicht

zurückzuweisen wagte, und nun stand er da, beide Hände voll; kein Tisch war in der Nähe, er wußte sich nicht zu helfen. Der Schutzgeist der Keulinge sandte ihm eine Eingebung, denn wenige Minuten später sah ich, daß er eine seiner Hände frei bekommen und triumphirend mit dem Köffel den Kaffee in seiner Tasse umrührte. Das Gläschen aber war verschwunden, und ich habe den Verdacht, daß er die Sünde begangen, es in die Tasche zu stecken.

Die einzige gewichtige Neuerung, die wir nennen können, ist, daß man nun nicht mehr vor jedes Gedeck eine ganze Batterie von Gläsern stellt. Jeder Gast erhält ein einziges Glas,



und bei jeder neuen Weinorte bekommt er den dazu passenden Becher; die spanischen Weine trinkt man aus blaßgelben Gläsern, den Burgunder aus dunkelblauen, den Bordeaux aus goldgeschmückten Krystallen, den Champagner aus rosa Kelchen etc. Die Schalen für Obst, Zwischenspeisen u. Zuckerkuchen müssen gleichfalls kunstsinzig gewählt sein. Ist dies besser, oder minder gut — diese Frage ist schwer zu beantworten — denn, erscheint auch bei der neuen Methode der Tisch weniger überfüllt, so belebt ihn doch dafür nicht mehr das reiche Licht, das sich in all dem Krystall gespiegelt.

Was den Stolz unserer Mütter ansmachte, die Einförmigkeit an den Tafelgeräthen, wird heute verschmäht; ehemals würde sich eine Hausfrau beschämt gefühlt haben, wenn nicht alle Teller völlig gleich, wenn nicht alle Gläser von dem langhalsigen Champagnerglase an — die Kelche kannte man dazumal noch nicht — bis zu dem Liqueur-Gläschen Brüder gewesen wären. Heute aber ist der unaussbleibliche Umschwung eingetreten, das Gegenheil wurde zum Gesetz: es ist chic

zu jedem Gerichte ein anderes Service zu verwenden. Blumen, Landschaften, Thiere, à la grec-Figuren, Sevres-Decorationen mit blauen und goldenen Mändern wechseln auf den Services von der Suppe bis zu den kleinen Pastetchen; so kann man jedem Geschmacke genügen. Auf die Menu's wird große Sorgfalt verwendet, es gibt darunter wahre Kunstwerke voll Witz und Phantasie. Da findet man mittelalterliches Velin mit gothischer Schrift, vergoldete Arabesken, phantastische Gegenstände, ländliche Scenen, dann sieht man wieder einfache, schwarze oder farbige Biquetten von zarter Zeichnung, eine coquette Colombine, einen schwärmerischen Pierrot, das Figürchen einer hübschen Pariserin, oder auch Personen aus den beliebtesten Theaterstücken. Die Einen suchen einen komischen Effect hervorzubringen, die Andern sind wie Genrebilder ausgearbeitet, manche tragen den Namen wirklicher Künstler. Es



Nr. 10. Staubmantel. (Schnitt auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 3.) — Nr. 11. Regenmantel. (Nadansicht in Heft 10.)



Nr. 12. Straßen-Toilette. (Als Rückansicht ist Nr. 11 auf der Vorderseite des Schnittbogens verwendbar.)

gibt Reue in der Höhe von dreißig Centimeter; diese werden nach Angabe des Hausheern für jeden Gast nach seinem Stande hergestellt. Jedes Reue stellt eine andere Blume dar, Veilchen, Stiefmütterchen, Rosen, Nelken etc. und zwischen den Staubfäden erscheint das Porträt des Gastes. Einen solchen Luxus kann sich nicht Jedermann gönnen, und so muß man sich mit den gewöhnlichen Reue-Menus begnügen. Da aber sollen mehr noch als der Geschmack die Stellung und das Alter des Gastgebers die Wahl lenken.

Eine ernste, alte Dame wird niemals ihren Gästen excentrische oder selbst zu heitere Reue vorlegen, das ist die Domäne der jungen Frauen, und diese müssen es verstehen, Gegenstände zu wählen, die gefallen und dennoch discret bleiben. Da ich von Dinere spreche, darf ich nicht vergessen, der Neuerungen im Speise-saale Erwähnung zu thun. Eine Zeit lang suchte man nach alten Truben und Kästchen, man verlangte um jeden Preis nach mehr oder minder von Würmern zernagten Gobelins, sahndete nach alten Stühlen, recht steif, recht eckig, und da diese Altkränzer in moderne Gemächer nicht passen, wußte man nähere heiteren Speise-säle in künstlicher Weise so zu verfinstern, wie sie vor fünfshundert Jahren waren, ähnlich den ungemehnen Sälen, in welchen unsere Ahnfrauen, beleuchtet von einer rauchigen Lampe, froren. Jetzt war man zufrieden; man sah mit Genugthuung, daß die helle Decke ehrwürdigen schwarzen Bal-

ken wich, die man von Tausenden von Splenden glauben konnte, man fühlte sich vergnügt, wenn man von dunklen Eichen getäfelten Räumen Gemälde sogenannter alter Meister besichtigte, die gleichwie in gelbes Wachs getaucht erschienen, wenn man eine Zeit lang an Sculpturen stieß, die, wenn auch sehr schön, doch auch sehr unbequem sind, und man rief: „Ach wie herrlich, ach wie stylvoll“, ohne zu bedenken, daß man die Dinge dem Menschen anwaschen muß, daß junge Frauen in Spitzenkleidern, blühend wie der Frühling, mit hochaufgestämmtem Haare, das mit einem Diamantpfahl durchstoßen ist, wenig in diese ersten Räume passen, welche die Erinnerung an hohe Hauben und an Holzschuhe erwecken. Es scheint jedoch, daß, nachdem man das Mögliche gethan, um die Speise-säle zu verfinstern, man sie jetzt wieder erleuchten will. Umso besser, ich liebe die Helle und ich glaube auch, daß man in einer freundlichen Umgebung mehr Appetit hat, als in einer düstern. Die Römer, welche zu essen verstanden, bekränzten sich mit Rosen, ehe sie sich in ihren weißen Marmorgängen zu Tische setzten, und die Epitapher des vorigen Jahrhunderts ließen die Wände ihrer Empfangszimmer von den größten Malern mit den lachendsten Farben schmücken. Das Richtige liegt in der Mitte, und es ist leicht, dem Spiele der Phantasie ein Körnchen Verstand beizumengen.

Für die Bälle und Feste benötigt man Toiletten, denn es gilt zu liegen und die Schöne zu sein. Darum zerbricht sich auch jede Frau den Kopf, um Wunder zu erfinden. Hier einige Toiletten von ersten Firmen. Da ist vor Allem eine Brautrobe in gestreiftem Pompadour-Noirs. Die Jupe erscheint unten in Vollsätzen ausgeschnitten, und aus jeder Biegung lugt ein kleines Orangenblüthensträußchen

hervor. Zur Linken der Jupe ist ein perlengesticktes Panneau aus Tüll. Eine lange Taille mit gestickten Revers, die ein perlengesticktes Fichu abschließt. Eine Reiberfrisur und ein Schleier aus Seiden-Tüll.

Strassen-Toilette in Changeant-Seide, rosa und blau. Gestreifte Jupe mit rosa Punkten auf blauem Atlas. Das Leibchen gleichfalls aus Changeant, rückwärts schließend, vorne ein glattes Jabot. Passementerie-Revers, eine passende Agraffe, welche die Falten der Jupe festhält.

Cashemir-Toilette in Grünspanfarbe, die brodirte Jupe in rosa Farbe, das Leibchen ist halbweit, am Ende der Taille durch Falten niedergebunden, oberhalb der Brust mit einer leicht gekrümmten Schürze befestigt. Die Cashemir-Kermel öffnen sich an der Schulter über eine brodirte Seidenspiße, gleichwie jene des Modes; eine Schürze umfaßt den Ausschnitt.

Diese Toiletten wurden sämtlich zu einem Trouseau hergestellt. Woll-Mousseline, Etamine und Changeant-Seide sind die drei Stoffe, welche für alle hübschen Toiletten in Verwendung kommen werden. Pefin, Noirs, Satin merveilleux und Sammt werden mit Sicilienne für feinere Toiletten verarbeitet werden, und bei jeder Façon wird man sich zur Ausschmückung der Passementerie, der Stickereien, oder der Gold- und Silber-Verzierungen bedienen. Man versucht es nun wieder, die unten angezeichneten Volants für leichte Seidenkleider in Anwendung zu bringen, was im Sommer reizend kleidet.

Vor einigen Tagen sah ich bei einer Trauung einige hübsche Hüte: Eine Capote, völlig aus Rosenblättern gebildet, mit einem Sträußchen weißer Rosen und grünem Bande. Die Robe in floschengrünem Atlas mit Pompadour-Bouquets bestreut. — Directoire-Hut aus gezogenen Chantilly-Spißen mit einer Rosenguirlande am Rande. Ziegelfarbige Toilette in brodirter Seide. — Capote-Hütchen aus moosfarbigem Crêpe mit einem Kranze von weißem Flieder und Veilchen. — Capote für eine Frau in mittleren Jahren in weicher grüner Seide mit reichem Schmucke grauer Federn. Crêpe und bliffirte Spißen sind die höchste Mode für runde Hüte sowie für Capotes. Sie sind leicht, kleiden gut, können aber den Sonnenstrahlen nicht lange Widerstand leisten.



Nr. 13 und 14. Reise-Toilette für Damen und Kinder. (Rückansicht zu Nr. 14 auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Nr. 27, Schnitt zu Nr. 13 und 14 auf dem nächsten Schnittmusterbogen.)

Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.



Nr. 24. Fortemoanaie.

Umschlagbild: Frühlingskleid für junge Mädchen. Die galanten Herolde des Frühlings, die Maikäfer, umflattern huldigend die junge Mädchengestalt unseres heutigen Umschlagbildes. Summend und surrend übermitteln sie ihr wohl einige Complimente, wie hübsch sie sei, und wie gut ihr die Toilette der „Wiener Mode“ stehe. Diese Toilette ist aus Crème-Woll-Mousseline geschnitten, doch kann man auch Crème-Batist, Crème-Jephir oder Crème-Foulard verwenden. Der Rock, an dem ein schmales Plissé angebracht wird, ist mit einem hohen Volant bedeckt, der, vorn: in eine breite Querschalte gelegt, zu beiden Seiten glatt ist und rückwärts in einfachen Falten aufsteigt. An den Volant ist eine schmale Spitze angelegt, die das Rockplissé zum Theile deckt. Die spitze Schürze sinkt links tief herab und wird dann emporgehoben, um auch an dieser Seite den von drei Bändern durchzogenen glatten Theil des Rockvolants sehen zu lassen. Die Bänder, die auf unserer Abbildung rosa sind, können auch in Hellblau, Nuance chartreuse, ziegelfarbig oder Gold gewählt werden. Die Läden, durch welche sie gezogen sind, werden in den Stoff eingeschritten und ausgeschlungen, oder mit Stoff einroulirt. Die Schürze ist ringsum mit einer Spitze besetzt und mit Bändurchzug versehen. Zum Abschlusse befindet sich rechts eine Schleife. Die Taille schmückt ein Plastron, das an der Brust aus vierfach zusammengefügten Spitzen besteht, durch welche Bändchen gezogen sind. Am

Halbe, als Ansatz des bandgeschmückten Stehtragens, befindet sich entweder ein glattes Tüll-Chemisette, oder es bildet sich eine spitze Decolletirung. Die Kerbel zieren kleine Mandcheten mit Spitzenanlag und Bändurchzug. Material: 9 m Woll-Mousseline, Preis 1 fl. bis 1 fl. 50 kr. per Meter, 14 m Spitzen und ein Stück Band.

Abbildung Nr. 1, Seite 1. **Franchut.** (S. Kridl.) Die Form ist aus grobem, schwarzem Stroh. Die spitze aufgebogene Kränze ist mit schwarzem Sammt gefüttert. Weißer Tüll d'esprit ist vorne hoch arrangirt; zu beiden Seiten hängen lange Schleier aus demselben Material herab, die lose geknüpft werden. Den Hut schmückt an der linken Seite ein großes Bouquet von Tollkirichen, rechts ist ein runder Goldring angebracht, der völlig aus Gold-Sontages gebildet ist, welche einen breiten Drahtreifen umwinden.

Abbildung Nr. 2 bis 4, Seite 2. **Straßen-Toilette mit Hut und Schirm.** Rückansicht auf der Vorderseite unseres heutigen Schnittmusterbogens unter Nr. 28.) Die sehr

originelle Toilette ist aus Crème Etamine gearbeitet und wird in folgender Weise arrangirt. Man garnirt den Rock mit einem 25 cm hohen Plissé. An der rechten Seite wird ein bis zur Taille reichender Stofftheil angebracht, der einen Meter breit und grellroth gefärbt oder tambourirt ist. Der Theil ist unten in 25 cm hohe, spitze Jacken ausgeschnitten. Die zweitheilige Drapirung ist vorn wasserfallartig gerast; an beiden Seiten sind tiefe Falten gelegt, die bis zur Rückentranspiration reichen. Rückwärts werden zwei Stoffbreiten in tiefe Falten gelegt, die rechts und links hinaufgenommen werden, wodurch die Bauichtung entsteht. Die runde Taille wird am passendsten hergestellt, wenn man die Futtertheile der Vordertheile mit Stoff besetzt, und dann die Leisten mit den Falten anbringt. Erst wenn dies gethan, werden die handbreit mit Mousseline gefütterten Oberstofftheile darüber gespannt. Diese werden nun in 3 bis 4 cm breite Jacken ausgeschnitten, welche passivirt sind. In die Läden werden grellrothe Bändchenschnipsen gelegt und festgenäht. In ähnlicher Weise wird auch die Taille ringsum arrangirt. In beiden Seiten sind rothe Stidereien oder tam-



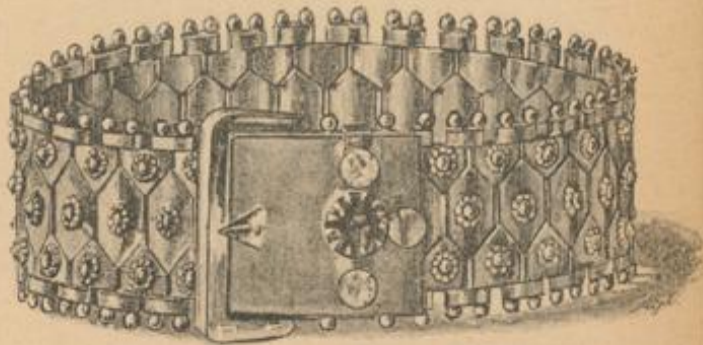
Nr. 16. Brunnenkleid für kühle Tage. (Rückansicht hierzu Nr. 55, Seite 7.)



Nr. 15. Toilette aus Satin oder Foulard für ältere Damen. (Rückansicht auf dem Schnittmusterbogen unter Nr. 27.)



Nr. 55. Rückansicht zu Nr. 16.

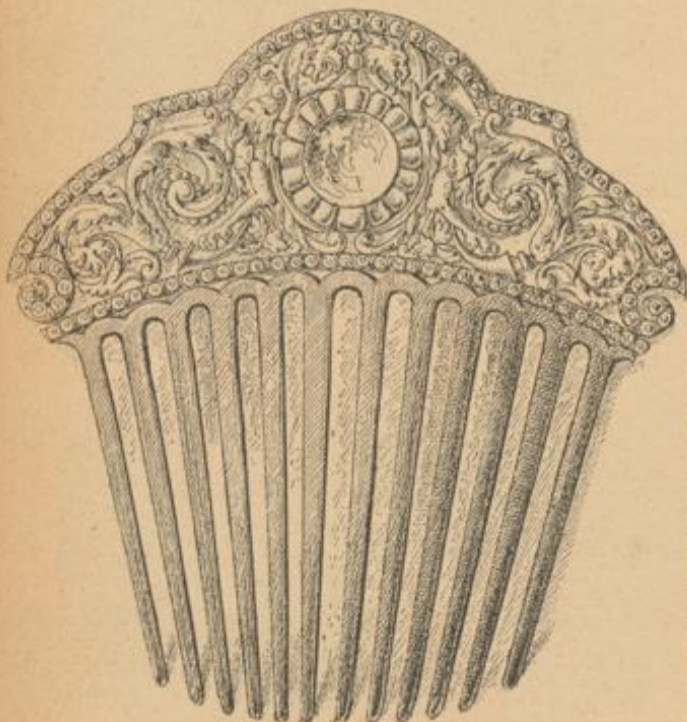


Nr. 29. Armband.



Nr. 17 und 18. Zwei Confirmation-Kleider.

boutierte Guirlanden angebracht; ähnlich werden auch die Ärmel decoriert; rückwärts endet die Stickerei in einem Fischschwanz. Material: 8 m Etamine (1 fl. 20 kr. per Meter), 2 m 80 cm bis 3 m vier Centimeter breites Band. Der durchsichtige Hut ist in crème Tüll ausgeführt, und reich gezogen. Drei schmale rote Bänder sind eingezogen und laufen um die Kappe. Die stehende große Schleife ist aus rothem Band hergestellt. Der



Nr. 30. Strohalm mit Goldverzierung.

breite, flache Schirm des Hutes ist innen mit Granatperlen oder kleinen Korallen-Aestchen gefüllt. Der Sonnenschirm ist innen roth gehalten und zweireihig mit crème Bias besetzt, die in gleicher Art gestickt sind, wie Rock und Taille. Außen ist der Schirm glatt crème, ringsum sind melierte Fransenan-gesetzt.

Abbildung Nr. 5 bis 7, Seite 3. Toilette

aus Rohseide. (Zwei Ansichten.) — Kleider für Kinder von zwei bis vier Jahren. — Nr. 5 und 6. Der sehr originelle Rock ist vorne in Plissés gelegt und mit einem Revers geschmückt, der 2 cm von dem mittleren Taillende beginnt, und immer schmaler werdend bis zum Saume reicht. Der Revers ist mit wirklichen Knopflöchern und großen gefalteten Bassenterie-Knopfen verziert. Die Draperie, die unter dem Revers beginnt, und deren Ende umgeschlagen ist, um die Rock-plissés sehen zu lassen, ist in Falten gelegt und verkürzt sich immer mehr. Das 1 1/2 m breite Rückenarrangement ist links in geraden Falten gehalten, rechts ist eine Falte aufgenommen, wodurch eine leichte Troussirung entsteht. Die Taille der Ansicht Nr. 5 ist mit Haken verschlossen und zweireihig mit Bassenterie-Knopfen geschmückt; die kleinen Revers am Halse, wie Stehragen und Manchetten, sind mit Schnüren aus Rohseide geziert. Die Taille der Toilette Nr. 6 zeigt vorne und rückwärts je zwei spitze Plastrons, die, wie Rragen und Manchetten, mit moosgrünen Soutaches benäht sind. Dreifach gelegte Rohseidenstoffalten begrenzen die Plastrons. Rechts befindet sich am Ansatze der Falten ein Stoffrevers. Hakenverschluss an der Vorderseite. Material: 2 Stücke Rohseide à 9 Meter. Preis des Stückes 10 1/2 bis 20 fl. — Nr. 7. Kleider für Kinder. An ein halbweites Leibchen ist ein Plisséröckchen angeheft, das vorne zwei Plissés aus blau-weiß carrirtem Boile zeigt, während das Kleid selbst aus dunkelblauem Boile geschnitten ist. Durch zwei dunkelblaue Stoffspannen, die an die Plissés angenäht und an das Leibchen angeknöpft werden, läuft eine dreifach gefaltete, carrirte Schärpe, die rückwärts in eine imposante Schleife endet. Am Leibchen befindet sich ein plissiertes, carrirtes Plastron, ein runder Umlegragen und ein kleiner Stehragen. Die Manchetten sind gleichfalls aus carrirtem Stoffe. Material: 2 Meter glatter Boile, 1 Meter carrirter Boile.

Abbildung Nr. 8 und 9, Seite 4. Gesellschafts-Toilette. (3. Stern, Wien.) Vorder- und Rückenansicht. Ueber einen glatten Rock in schwarzem Satinmerveilleux, den am Saume 10 cm breite Seidenhohlfalten und darüber Tüllhohlfalten zieren, liegt eine

lange Drapirung aus getupftem, schwarzem Tüll. Die Seitenfalten sind rechts und links zur Paniers emporgehoben und fallen dann lose herab. Rückwärts eine sehr pom-pöse Troussirung von gestreiftem Moiré, in wellenförmigen Faden herabgehend, in der Mitte gerader Tülleinsatz, (1 m breit) unten lose, am Schluß gezogen. Die Paniers durch Moiré-schleifen abgebunden. Die lange, schmale Taille hat rückwärts einen feinen, geplatteten Spitz; vorne ist sie fast abgerundet und wird durch einen in Gold- und Silberborden gearbeiteten, mit Perlen gezielten Spitzgürtel abgeschlossen. Die Taille zeigt ein von links nach rechts gehendes loses Fischschwanz; sie ist aus Merveilleux geschnitten und mit getupftem Tüll überzogen. Die Decolletirung ist in spitzer Form angebracht und mit Faltenabschluss versehen. Ein in gleicher Art wie der Gürtel hergestellter Sattel ist



Nr. 19. Straßen-Toilette aus Rosa-Wollstoff. (Rückenansicht hierzu siehe Heft 5, Nr. 17.)



Nr. 21. Brosche.

Seiten an die Rückentheile angeschritten ist. Der Mantel ist mit hellerem Drap-Surah gefüttert. Material: 4 1/2 m Stoff, 6 m Futter. — Nr. 11. Regenmantel. (Rückansicht hierzu im nächsten Hefte.) Hellblauer Rammingarn mit dunkelblauer Tambourierung. Der Mantel ist 136 cm lang, seine untere Weite beträgt 280 cm, die vorne aufgesetzten Jodentheile sind 60 cm lang, an ihrem unteren Ende, dem aufgesetzten Spitzgürtel nachgemessen, 18 cm breit. Die Revers, der Spitzgürtel, die kleinen Stehkragen-Umschläge und das Futter der Capuze sind tambouriert. Rückwärts befindet sich eine 31 cm lange, spitze Capuze, die Falten begrenzen, und die außer mit dem tambourierten Futtertheile auch mit Falten-Futter versehen ist. Rückwärts sind je drei Revers angebracht, die sehr fest kleiden. Material: 4 m Rammingarn, 8 m Seidenfutter.



Nr. 22. Straßen-Toilette.

an Border- und Rückseite vorhanden. Die durchsichtigen Ärmel weisen einen Puffenaussatz mit Bandabschluss. Von der Taille hängen lange Bänder herab, die an ihren Enden mit Orelots besetzt sind. Material: 10 m Merveileng zu Rock und Taille, 14 m Taill, 3 m gestreifter Noire, 5 m Noireband (6 cm breit). Nr. 8 zeigt auch die Rücken-Trouffirung der Concert-Toilette in Heft 6, Nr. 1.

Abbildung Nr. 10 und 11, Seite 5. Staub- und Regenmantel. Nr. 10. Staubmantel aus Drap-Phantastoff. (Schnitt auf der Rückseite des Schnittbogens unter Nr. 3.) Die Vordertheile sind 136 cm lang, die Weite des Mantels, unten gemessen, ist 208 cm. Die feste Jacke ist nur mit der 8 1/2 cm breiten, tambourierten Bordure geschmückt; der doppelte Pelzerinen-Kragen ist zweitheilig zusammengeheft, unten tambouriert, mit leichten Kermelfalten und kleinen Revers am Halse. Der Pelzerinen-Kragen ist 31 cm breit, der Mantel-Rücken glatt; er endet in eine eingelegte Luchschfalte, die zu beiden

Abbildung Nr. 12, Seite 6. Straßen-Toilette. (Als Rückansicht hierzu ist Nr. 11 auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens verwendbar.) Die Toilette ist aus erdbeerfarbigem Cashemir geschnitten. An der linken Seite ist eine dreitheilige Faltenfortsetzung, welche in drei Abstufungen mit Granat-Perlen-Agraffen (selbstverständlich Imitation) geziert ist. Das Devant ist unterhalb der links hoch gerafften Schürze mit Granatstickerei versehen, die an der rechten Seite, da hier die Drapierung tief herabsinkt, nicht breit ist. Die Taille saßt vorne und rückwärts ein granatfarbiger Ottomanegürtel ein; in der gleichen Art sind auch die Revers und der Kragen. Das Plastron schmückt gleichfalls Granatstickerei. Material: 9 bis 10 Meter Cashemir, 60 cm Ottomane.

Abbildung Nr. 13 und 14, Seite 6. Reise-Toilette für Damen und für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. Nr. 14. Die Reise-Toilette ist in rauchgrauem Modestoff, auf dem schwarze Linien auftreten. An den beiden Seiten und am Rücken ist der Rock in breite Luchschfalten gelegt. Der Vordertheil ist oben breit, nach unten wird er etwas schmaler, um die staubgrauen Reileinläge hervortreten zu lassen. An

jeder Seite befinden sich sechs schwarze Bassementerie-Agraffen, doch sind nur die beiden obersten thatsächlich geknüpft, die übrigen dienen nur als Zierde. Die Taille, die rückwärts in feste Frackschößchen endet, zeigt vorne ein hellgraues Gilet; die oben schmalen, in der Mitte breiten, dann wieder schmal werdenden Revers sind, wie Kragen und Manschetten, aus schwarzem Sammt geschnitten und mit eichelförmigen Knöpfen verziert. Der Kragen hat kleine, mit Sammt gefütterte Umschläge. Material: 9 m doppelt breiter, gestreifter Stoff, 1 m glatter Stoff. — Nr. 13. Das Kinderkleidchen ist gleichfalls aus gestreitem und glatten Stoffe zusammengesetzt. Das schmale Mädchen ist breit, vieux rose und Drap gestreift, und so gelegt, daß die hellen Streifen innen liegen. Die vieux rose Blouse ist auf halbansliegenden Futtertheilen sehr bauchig arrangirt, in der Mitte mit einem Jag versehen und am Ansatz der Blüthe mit dunkler Seide geschlungen und gefickt. An den viereckigen Sattel, den ringsum Steppnähte zieren, ist eine gestreifte, plissirte Halskrause angeheft; plissirt sind auch die Kermelkrausen. Die Schleife ist aus Atlasband, in der Nuance der Stickerei gewählt. Material: 2 Meter Streifenstoff, 2 Meter glatter Stoff und 2 Meter Band. (Die Schnitte zu Abbildung Nr. 13 und Abbildung Nr. 14 folgen im Schnittmusterbogen zu Heft 11; als Rückansicht zu Nr. 14 ist Nr. 27 auf der Vorderseite des heutigen Schnittmusterbogens zu verwenden.)

Abbildung Nr. 15, Seite 7. Toilette für ältere Damen. (Rückansicht auf der Vorderseite des heutigen Schnittmusterbogens unter Nr. 27.) Aus dunklem, mangrâuem Satin oder Foulard ist ein Faltenrock geschnitten, dessen einzelne Theile durch schmale, graue Bandstreifen mit einander verbunden werden. Die Trouffirung besteht in einer viereckigen, losen Falten-schürze, über welche zu beiden Seiten spitze Stofftheile trouffirt sind, die dann nach unten zu auf den Rockfalten liegen. Rückwärts ist gleichfalls ein spitzer Stofftheil ein wenig trouffirt. Der Leib endet rückwärts in drei zackigen Schößen; an der Brust befindet sich ein plissirter Aufsatztheil, der durch eine Spange niedergehalten wird. Der Kermelknauf besteht in aufgesetzten Stoffdreiecken. Material: 18 m Foulard oder 15 m Satin.

Abbildung Nr. 16, Seite 7. Brunnenkleid. (Rückansicht hierzu Nr. 55, Seite 7.) Dasselbe ist aus generalblauem Wollstoffe geschnitten. Die vordere Trouffirung, welche 130 cm breit und 160 cm lang ist, wird glatt über den Rock gespannt und oben in vier Falten schärpenartig angeordnet. Links ist ein plissirter Stofffächer eingeheft, der unten 40 cm breit ist, und dessen obere Spitze unter



Nr. 23. Bagedeckel.



Nr. 20. Mantel.



Nr. 34.
Passementerie-Kolpus
für Mantellets.



Nr. 25. Portemonnaie aus Leder.



Nr. 32. Broche.



Nr. 35.
Passementerie-
Kolpus für
Mantellets.



Nr. 36.
Passementerie-
Kolpus für
Mantellets.



Nr. 37. Kragen in Spachtelarbeit.



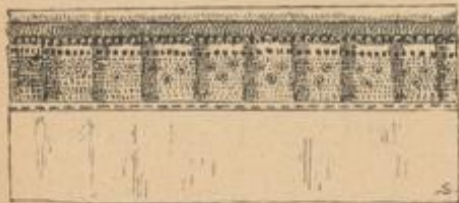
Nr. 38 bis 41. Moderne Sonnenschirme.



Zwei Sonnenschirme, eine Damen-Heitgerte.



Nr. 42 bis 44. Herren-Spazierstöcke.



Nr. 45. Goldgarnitur für Kleider.



Nr. 33. Broche.



Nr. 46. Goldgarnitur für Kleider.



lofen Schleifen verschwindet, in welche die $\frac{1}{2}$ m langen Moiré-Bandsipangen anlaufen. In der Mitte des Fächers sind gleichfalls Bandsipangen angebracht, die in eine Schleife enden. Die rückwärtige Tronsierung besteht in zwei Stoffbreiten; zu ihrer Anfertigung ist die Abbildung Nr. 55, Seite 7 zu benützen. Die Taille endet vorne in eine Spitze, rückwärts in Fräschhöhen. An der Vorderseite schmücken sie zwei nach unten zu schmal werdende Revers, die breite generalblaue Moiré-Falten begrenzen. Der Stehragen ist aus Wollstoff, die Manchetten sind außen in Moiré, innen in Wollstoff hergestellt, mit umgeschlagenen Enden. Material: 9 m Wollstoff, 55 cm Moiré, $3\frac{1}{2}$ m Band.

Abbildung Nr. 17 und 18, Seite 8. Zwei Confirmationkleider. Nr. 17 ist aus weißem Crêpe geformt.

Den glatten Unterrock ziert am Saume ein schmales Spitzenplissé, darüber ist ein Volant arrangiert, der vorne glatt, an beiden Seiten und rückwärts ziemlich faltig gehalten ist. Der Volant am unteren Rande geschlungen; dreireihig sind dort weiße Seidensticker-Entredoung eingeseht. Unweit der Taille ist der Volant dreimal zu kleinen Schoppen gezogen. Die glatte Taille ziert ein oben breites, unten schmal werdendes Faltenplastron; darüber ist ein Fichu aus Crêpe arrangiert, das rückwärts in runder Form aufliegt, dessen Enden vorne immer schmaler werden, sich krenzen und unter dem weißen Seidengürtel verschwinden. Der Rand des Fichu ist geschlungen, ein Sticker-Entredoung ist eingeseht. Die Fichu-Enden werden nach unten zu wieder breiter, sie sind ober-

werden. Die Kermel sind unterhalb des Ellbogens mit einem Stickerstreifen verziert und dann mit geschlungenen Volants besetzt. Material: 7 m Crêpe, 15 m Entredoung, 3 m Band. — Nr. 18. Kleid aus weißem Voile. Der Rock ist ringsum plissirt, darüber liegt ein zweites, sehr originelles Röckchen. Dasselbe ist nämlich ringsum in große Zaden ausgeschnitten, die unten in je sechs verticale Säumchen genäht sind. Von der Taille aus laufen gleichfalls je sechs Säumchen, die dann auspringen, den Zaden entgegen. Der Niedergürtel ist aus weißer Seide geschneitten, rückwärts sind weiße Seiden-Bebe-Schleifen mit ausgefrachten Bändern angebracht. Zur Taille werden feste Futtertheile geschneitten, und darüber, wie unsere Abbildung zeigt, vom Oberstoffe Säumchen in Sattelform genäht. Die Säumchen springen dann aus, und die Stoffalten bleiben lose bis zum Gürtel; die Kermel sind ziemlich banichtig, am Oberarme und unweit der dreifachen Manchettenleiste in Säumchen genäht. Material: 12 m Voile, $3\frac{1}{2}$ cm breites, 1 m schmales Band.

Abbildung Nr. 19, Seite 8. Straßen-Toilette. Rückansicht hierzu siehe Heft 5, Nr. 17.) Material: 9 m Fraise-Wollstoff, 6 m Fraise-Taille-Band, 2 m 20 cm Altgold-Stickerien auf Flanel und 55 cm Fraise-Taille zum Plastron. Der Rock ist ringsum mit einem Falten-Volant geschmückt, der an der rechten Seite bis zum Rockbesatz reicht. Rechts ist neben dem hohen Falten ein schmal plissirter Fächertheil eingeseht, der entweder aus Wolle oder aus Seide hergestellt werden kann. Die spitze Schärpe ist rechts in vier Falten eingeseht und dann wieder leicht gehoben. Rückansicht ähnlich wie jene der Abbildung Nr. 17, Heft 5 der „Wiener Mode“.

Ueber den Fächertheil sind doppelte Bandsipangen gelegt, die an ihrem unteren Ende einen mächtigen Schleifen-Abschluss zeigen. Die Spitztaile schmückt vorne ein Fraise-Falten-Plastron mit Faltenabschluss zu beiden Seiten. Die Stickerien sind an der Taille angebracht und reichen bis zur Seitennaht. Der Hut ist aus grobem, rothem Stroh mit Fraise-Tüll überzogen und mit Fraise-Band geschmückt; das letztere ist in Taille mit Atlas- oder Sammtstreifen. Die granatrothe Feder kann unter Umständen auch weglieben. Zum Binden wird Gazeband oder ein Tüllschleier verwendet.

Abbildung Nr. 20, Seite 9. Mantelet. Dasselbe ist aus schwarzem Atlas-Bekin geschneitten. Die losen, vieredig auslaufenden Vordertheile haben eine Länge von 74 cm, an ihren Enden eine Breite von 20 cm. Die Pelermine-Aermel sind ziemlich eng gehalten, der Stoffrücken reicht nur bis zum Taillenschlusse, die dreifach angelegten Spitzen gehen freihig darüber herab. Die Spitzen sind entweder plissirt oder leicht gezogen. Perlenstickerien in schmalen Borduren sind an beliebigen Stellen zur Decoration angebracht. Zu beiden Seiten sind je drei Fassenerie-Agraffen angebracht, welche die Bandsipangen mit einander verbinden. Material: 4 m Atlas-Bekin, 15 m Spitzen, 1 m Band.

Abbildung Nr. 22, Seite 9. Straßen-Toilette. Unser Modell illustriert die neueste Mode, nach welcher die Streifenstoffe bei gemischten Toiletten nicht mehr zur Herstellung des Rockes, sondern zur Drapirung verwendet werden. Die Streifen der Robe sind von ansehnlicher Breite und in den Nuancen Crème-Altblau gewählt. Der glatte Rock ist crème, darüber eine Drapirung, die am Devant und an der rechten Seite den Rock völlig deckt und links reich gefaltet und dann gehoben wird, so daß ein Wasserfall entsteht. Zum Abschlusse der Drapirung ist an der Hüfte ein Stoffknoten angebracht. Die Drapirung ist links offen, so daß der Rock bis oben sichtbar wird, die Rückentrouffirung ist einfach und wenig gebauscht. Das Leibchen ist in blauem Wollstoff, im Tone der Streifen, geschneitten, die rechte Seite ist völlig einfach und glatt, links ist ein crème Gilettheil eingeseht, über den ein halbloser blauer Zadentheil liegt. Rückwärts sind kleine Fräschhöhen angebracht, die Manchetten der glatten Kermel sind crème. Material: 6 m Streifenstoff, 2 m altblauer Stoff, $1\frac{1}{2}$ m Crème-Stoff, erhältlich bei S. Fürst & Comp., Wien.



Nr. 47 und 48. Matrosenanzug und Frühlingsanzug für Knaben von 5 bis 8 Jahren. (Schitte hierzu im Schnittunterbogen zu Heft 11.)

halb der Tournaure zu einer grazidien Schleife gebunden, wodurch die Façon „Marie-Antoinette“ entsteht. Vom Gürtel hängen weiße Failebänder herab, die zu einem zwanglosen Knoten geschlungen

verwendet werden. Die Streifen der Robe sind von ansehnlicher Breite und in den Nuancen Crème-Altblau gewählt. Der glatte Rock ist crème, darüber eine Drapirung, die am Devant und an der rechten Seite den Rock völlig deckt und links reich gefaltet und dann gehoben wird, so daß ein Wasserfall entsteht. Zum Abschlusse der Drapirung ist an der Hüfte ein Stoffknoten angebracht. Die Drapirung ist links offen, so daß der Rock bis oben sichtbar wird, die Rückentrouffirung ist einfach und wenig gebauscht.

Das Leibchen ist in blauem Wollstoff, im Tone der Streifen, geschneitten, die rechte Seite ist völlig einfach und glatt, links ist ein crème Gilettheil eingeseht, über den ein halbloser blauer Zadentheil liegt. Rückwärts sind kleine Fräschhöhen angebracht, die Manchetten der glatten Kermel sind crème. Material: 6 m Streifenstoff, 2 m altblauer Stoff, $1\frac{1}{2}$ m Crème-Stoff, erhältlich bei S. Fürst & Comp., Wien.

Nr. 51. Detail zum Tragemantel Nr. 50, Seite 12.



Nr. 49 und 50, Kame mit Kind im Tragemantel.
(Detail hierzu Nr. 61, Seite 11.)

Abbildung Nr. 23, Seite 9. Wagentede. (Josef Singer, Wien.) Die Decke ist für zwei Personen berechnet, sie hat eine Länge von 140 cm und eine Breite von 2 m. Aus Drap-Tuch geschnitten, mit weiß-blau carrirtem Flanell gefüttert, ist sie oben geschweift und mit gesteppten Tuchleisten in der selben Drap-Tuchart versehen. Unter dem Revers sind zu beiden Seiten Taschen eingeschnitten, die carrirt gefüttert werden. Das Monogramm wird entweder in den Hausfarben des Besitzers oder in Gold gestickt.

Abbildung Nr. 24 und 25, Seite 7 und 10. Zwei Portemonnaies aus der k. k. Hof-Edelgalanteriewaaren-Fabrik J. Weidmann, aus hellem und dunklem Leder in neuen Formen: Fächer und Kleeblatt.

Abbildung Nr. 26 bis 28, Seite 10. Zwei Schirme und eine Damen-Reitgerte. (J. Weidmann Wien.) Die Schirme, Modell „Trianon“, sind mit hohen Stöden versehen. Der eine Griff ist glatt Naturholz, der andere gedreht. Ueberzug aus carrirter oder gestreifter Seide mit dunklem Fond und hellen Linien. Die Reitgerte ist ganz einfach gehalten und zeigt glatten Silberknopf.

Abbildung Nr. 29, 30, 31, 32 und 33, Seite 7, 8, 9 und 10. Diverse Schmuckgegenstände aus Gold mit Steinen und Perlen aus dem Hause Scharf, Wien.

Abbildung Nr. 34, 35 und 36, Seite 10. Passenterie-Detaills zu einem Mantel. (J. F. Bollath, Wien.) Nr. 34. Randbordüre mit Perlenstickerei und Fransen. — Nr. 35. Hälfte des Rückentheils, gleichfalls in Perlen- und Seidenstickerei. — Nr. 36. Passenterie-Vordertheil aus Perlen- und Seidenstickerei.

Abbildung Nr. 37, Seite 10. Krage in Spachtelarbeit. Nuance Crème oder Fern vom L. L. Hoflieferanten Franz Bollath, Wien.

Abbildung Nr. 38 bis 41, Seite 10. Neue Sonnenschirme aus dem Hause Julius Pachhofer, Wien. Nr. 38. Schirm aus Crème-Noir, mit eingewebten bunten Sammtrococo-Blumen. — Nr. 39. Schirm aus dunkelblauem Foulard mit Sammtknospen. — Nr. 40. Schirm aus carrirtem Seidenstoff mit Spitzenvolant. — Nr. 41. Schirm aus schwarzem Atlas mit gestupftem Füll-Ueberzug.

Abbildung Nr. 42 bis 44, Seite 10. Herren-Spazierstöcke. (Julius Pachhofer, Wien.) Nr. 42. Stock aus Rohr, mit Uhr und Zündhölzchenbehälter im Knopfe, innen hohl und für Cigaren eingerichtet. — Nr. 43. Stock mit geripptem Goldknopfe. — Nr. 44. Stock mit geschnitztem Griff.

Abbildung Nr. 45 und 46, Seite 10. Neue Halsgarntirungen aus der Fabrik Franz Nicht, Wien. Nr. 45. Rosa Atlas-Koulean mit aufgelegtem Goldschmürchen und Spitzenplisse. — Nr. 46. Drap Atlas-Koulean mit Metallbördchen und rothen Perlen.

Abbildung Nr. 47 und 48, Seite 11. Anzug mit Matrosenjade für Knaben von 5 bis 8 Jahren; Frühjahrs-Anzug für Knaben von 5 bis 8 Jahren. Nr. 47. Der Anzug ist entweder aus marineblauem, hochblauem, oder Drap-Tuch geschnitten, von dem man bei einer Breite von 1 m 45 cm, 1 m 35 cm zur Anfertigung des Anzuges braucht. Die lange Jacke, die auch als Paletot zu anderen Anzügen benützt werden kann, ist rückwärts ein wenig geschweift, an den Mäandern gesteppt und mit einem gleichfalls gesteppten Matrosenkragen versehen. Die englischen Kermer sind weit geschnitten und an den Gelenken 10 cm hoch zu Säumchen gesteppt. Zur Verzierung ist an der Jacke ein Duzend Goldknöpfe mit Ankern angebracht. Die Höschen reichen kaum bis zum Knie und sind mit Goldknöpfen verschlossen. (Schmitt im nächsten Schnittmusterbogen.) — Nr. 48. Anzug aus hellem Tuche. Material bei einer Tuch-



Nr. 52. Schürchen für Kinder von 3 bis 5 Jahren.



Nr. 53 und 54. Zwei Schürchen für Kinder von 3 bis 5 Jahren.



Nr. 59. Tüllhut. (Vergrößerte Ansicht des Tüllhutes auf dem Umschlagbilde zu Heft 8. Beschreibung hierzu in Heft 8, Seite 8.)



Nr. 60. Frauenthut. (Vergrößerte Ansicht des Frauenthutes auf dem Umschlagbilde zu Heft 8. Beschreibung hierzu in Heft 8, Seite 8.)

breite von 1 m 45 cm, 1 m 25 cm. Die spitz aneinandergehende Jacke zieren Goldknöpfe; sie läßt einen breiten, weißen Tricot-Einsatz sehen, der am Halse und am unteren Rande in der Farbe des Anzugs, und zwar mit Kreuzstichen, gestickt wird. Darüber ist ein 4 cm breiter Samtgürtel mit einer Goldschnalle gelegt. Die englischen Ärmel werden, wie oben geschildert, hergestellt. Zum Tricot-Einsatz muß man die Stofflänge nehmen, ungefähr 70 cm. (Schnitt im nächsten Schnittmusterbogen.)

Abbildung Nr. 49 u. 50, Seite 12. Amme mit Kind im Tragmantel. Detail hierzu Nr. 51, Seite 11. (J. Löwinger's Nachfolger, Wien.) Stiderei-Felche-Application mit der Karbel-Maschine, gefertigt von Frau Pauline Brüll, IX, Thurngasse 19. Vortheil: viel Effect und dabei viel billiger wie Handarbeit. Die Arbeit lohnt circa 8 fl., in milderer Ausführung schon 2 fl. — Nr. 50. Tragmantel. Derselbe ist aus weichem Cashemir geschnitten. An dem 20 cm breiten Sattel sind zwei Stoffbreiten entweder gefaltet oder gezogen angelegt. Rückwärts wird eine Stoffbreite genommen, zu beiden Seiten je eine halbe Stoffbreite. An den beiden Seiten sind die Theile von oben an 20 cm breit zusammengeknüpft, dann ist ein Schlit von 20 cm offen gelassen und das Uebrige wieder zusammengeknüpft. Der Schlit erleichtert der Amme das Tragen. Der Kragen ist 60 cm lang, rundum mit Stiderei-Quirlen verziert und mit 15 cm breiten Spitzen besetzt. Rückwärts ist eine spitze Capuze angelegt, gleich jener des Regenmantels Nr. 40 in Heft 8. Als Schnitt der Capuze kann benützt werden Nr. 1 auf der Rückseite des heutigen Schnittmusterbogens Figur 6. Die weiße Capuze ist mit weichem Surah gefüttert. Material: 3 m 80 cm Stoff, 110—120 cm breit. Das Häutchen aus weichem Cashemir ist an der Rückseite ziemlich dicht gefaltet und über eine Steifstall-Form arrangirt. Vorne sind 4 bis 5 große Stoffzaden, unterhalb derselben zweireihig plissirte Spitzen angebracht. Gleichfalls plissirte Spitzen lehnen sich, ruchenartig arrangirt, an die Zaden.

Abbildung Nr. 52, Seite 12. Schürze für Kinder von 3 bis 5 Jahren. (Louis Modern,



Nr. 67. Spitzenhut. (Rückansicht des Brautmutterhutes Nr. 25, Seite 9, in Heft 8, Beschreibung hierzu in Heft 8, Seite 12.)

Wien.) Der aus 1 cm breiten Säumchen gebildete Vordertheil ist spitz ausgeschnitten und mißt vom Ausschnitt bis zum Volant-Ansatz 23 cm. Um den Ausschnitt näht man eine Waschleiste und steckt eine Lücken-Leiste, durch welche Bändchen gezogen werden. Der fünfreihig gezogene Volant ist 23 cm breit, an den Seiten sind 10 cm breite Stoffstreifen angebracht, welche zu einer Schleife geknüpft werden. Die mit Knöpfen verschlossenen Rückentheile der Schürze sind gefaltet, ohne Säumchenschmuck und gleichfalls spitz decolletirt. Die Schürze ist aus weichem Batist hergestellt. Am Volant Einfäse und Spitzen.

Abbildung Nr. 53 und 54, Seite 12. Zwei Schürzenkleider für Kinder von 2 bis 5 Jahren. Nr. 53 zeigt Vorder- und Rückentheile, die völlig in 1 cm breite Säumchen genäht sind. Der Vordertheil ist 30 cm lang, der angelegte Stiderei-Volant mit Säumchen, mit Einschluß des glatten Batist-Ansatzes, 25 cm breit und 170 cm weit. Zwei Stiderei-Leisten verbinden Volant und Obertheile mit einander; links ist eine große Schleife angebracht. Zwei aneinandergesehene Stiderei-Leisten bilden die Aermelspangen; Stidereien umgeben, glatt angeknüpft, den Ausschnitt, und sind mit einer Leiste niedergesteckt. An der rechten Aermelspange befindet sich gleichfalls eine Schleife. — Nr. 54. Das Schürzenkleid ist mit festen Futtertheilen versehen, über welche ein lose arrangirtes Jabot gelegt wird. Seiten- und Rückentheile sind glatt. An die Futtertheile sind zwei gestickte Volants angelegt, von welchen der untere 30 cm, der obere 20 cm breit ist, während die Volants eine Länge von 180 cm haben. Ein Band ist unter das Jabot gelegt und rückwärts in eine einfache Schleife geknüpft. Den Ausschnitt umgeben 10 bis 12 cm breite Stidereien, die Aermelchen sind gleichfalls aus Stidereien gebildet. Material zum Schürzen Nr. 53: 1 1/2 m Batist, 1 m 70 cm breite Stidereien, 2 m 80 cm Stiderei-Entredeux, 1 m 40 cm schmale Stidereien. Material zu Nr. 54: 1 1/2 m Batist, 3 m 60 cm Stiderei-volant, 1 m 20 cm schmale Stidereien.



Nachbenannte Wäschegegenstände bringt das vorliegende Heft in Bild und Beschreibung: einen Frisirmantel, ein amerikanisches Kindernachthemd, ein Nieder (Wiener Façon), je eine Unterhose für Herren und Knaben, ein Damenbeinkleid, eine einfache Schürze, ein Damenhemd, ein Niederleibchen und einen praktischen Unterrock. Die Anfertigung der Herren- und Knabenunterhose sowie des Damenbeinkleids ist durch Schnittmuster auf dem diesem Heft beiliegenden Schnittbogen wesentlich erleichtert. Nachstehend die Beschreibung der genannten Wäschestücke.

Körpertheilen wie gegossen an und stellt dergestalt die durch Eleganz sich auszeichnende „Wiener Façon“ dar, die sich bereits auch im Auslande Beliebtheit erworben. Die Fischbein-Einlagen sind durch zierliche Stickerarbeit festgehalten; als Taillenband dient bestes Treppengantügel, während den garnirenden Abschluss breite Seidenquappire-Spitzen bilden.

Abbildung Nr. 61. Frisirmantel. Derselbe ist aus weißem Shirting geschnitten und hat eine Länge von 60 cm, eine Weite von 160 cm. Die kurzen Ärmel sind 1 m weit. Der Frisirmantel



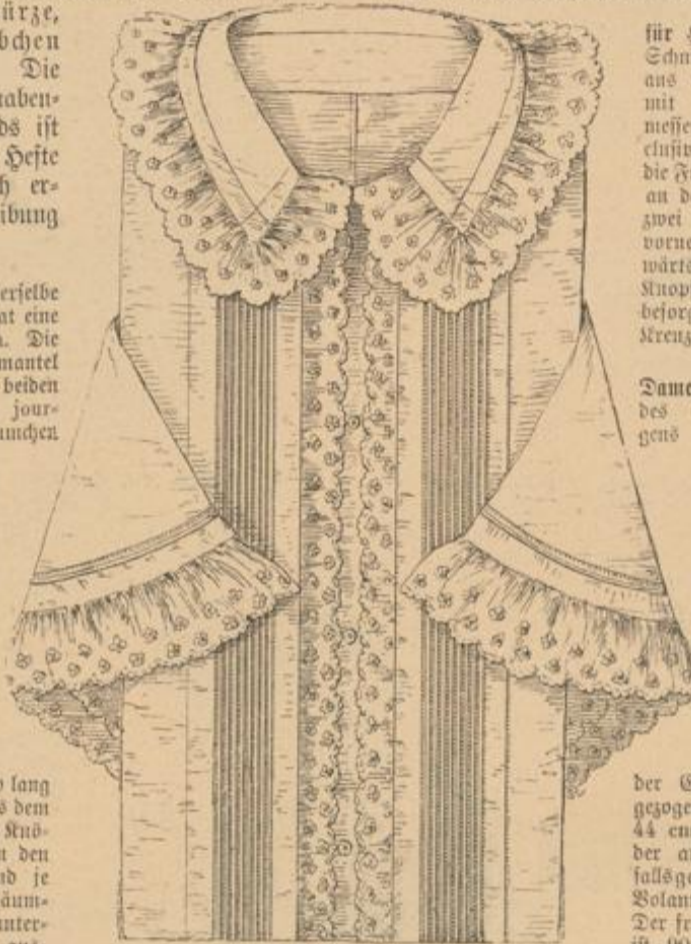
Nr. 62. Kinder-Nachthemd. (Rückansicht siehe Nr. 63.)

ist vorne auf beiden Seiten mit à jour-Nähten und Säumchen geschmückt, und mit 6 cm breiten Stickerien reich decorirt. Material: 3 m Shirting, 6 m Stickerien.

Abbildung Nr. 62 und 63. Amerikanisches Kinder-Nachthemd. (Vorder- u. Rückansicht.) Aus Croisè gefertigt, wird es so lang geschnitten, daß es dem Kinde bis zu den Knöcheln reicht. An den Vordertheilen sind je 10 bis 12 kleine Säumchen genäht, die unterhalb der Brust auspringen. An den Rücktheilen sind gleichfalls Säumchen ange-

bracht; diese begrenzen zu beiden Seiten die Knopfleisten. Der mehrfach ist ziemlich breit gehalten, vorne spitz, rückwärts gerade. An dem schmalen Halsleiste ist ein Bandzug und eine Sticker-Krause angebracht. Die weiten Ärmel verschwinden in gesteppte Manschetten mit Stickerbeleg. Material: 2 m Croisè, 1 m 50 cm Stickerien.

Abbildung Nr. 64. Nieder. (S. Klein, Wien.) Aus feinstem weißem Drill gefertigt, bei einer vorderen Taillenzänge von 21 cm, der ganzen vorderen Höhe von 35 cm, lassen die nach unten wesentlich kürzer gehaltenen Seitentheile die Hüften vollständig frei; ohne irgend einen Druck auszuüben, schmiegt sich das die besten Zuthaten enthaltende und deffenungeachtet nur 175 gr schwere Corset allen



Nr. 61. Frisirmantel.

Abbildung Nr. 65. Unterhose für Herren. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 3.) Dieselbe ist aus weißem Croisè gearbeitet und durchwegs mit rothem Zwirn genäht. Die Fußtheile messen ihrer Seitennaht entlang 103 cm (exclusive Befag). Die Beinweite beträgt 31 cm; die Fußtheile unter dem Befag sind ganz glatt, an der Vorderseite ist nur eine, rückwärts sind zwei tiefe Falten eingelegt. Der Befag, der vorne spitz zuläufend, 13 1/2 cm misst, ist rückwärts mit Spangen versehen, welche durch ein Knopfloch gezogen werden und den Verschluss besorgen. Zur Fierde sind auf den Befag Kreuzelborden aufgesteppt. (Louis Modern.)

Abbildung Nr. 66. Seite 15. Weißes Damenbeinkleid. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 1.)

Dasselbe ist aus Shirting geschnitten und hat an der Seite vom Befage bis zur Stickerie gemessen, eine Länge von 76 cm. Die Weite des Beines ist, uneingezogen, nächst dem Stickerie-Einsätze gemessen, 60 cm, der Einsatz mit den gezogenen Fußtheilen 44 cm weit, während der angelegte, gleichfallsgezogene Stickerie-Bolant 6 cm breit ist. Der französische Befag ist 90 cm weit; auf jeder Seite sind in einer Länge von je 20 cm Bänder eingezogen, welche den Zug ermäßlichen. Die Stickerie

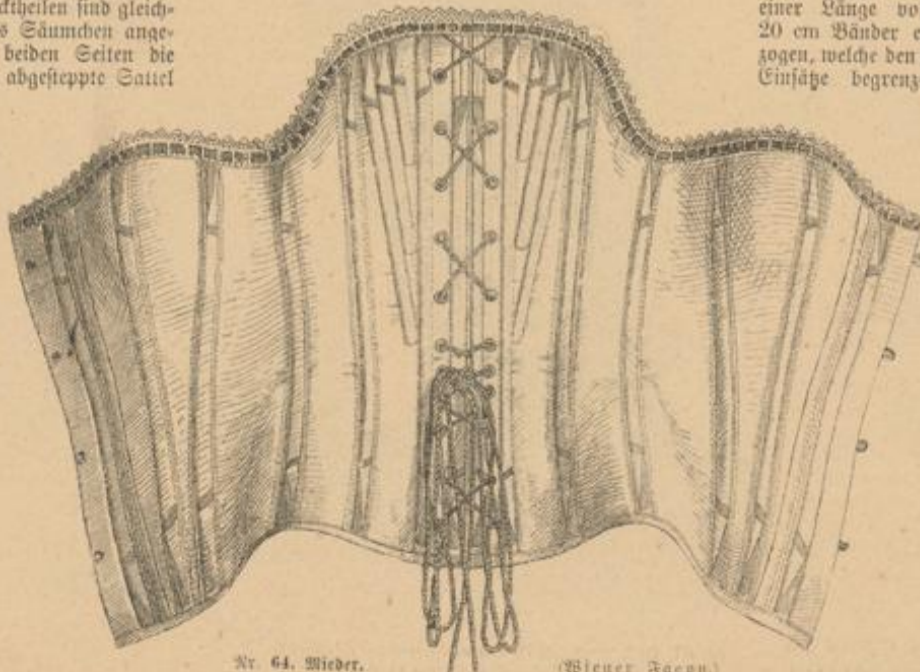


Nr. 63. Kinder-Nachthemd (Rückansicht zu Nr. 62.)

keine Stoffleisten, auf welchen Fischgrätenstiche zur Verzierung angebracht sind.

Abbildung Nr. 67. Seite 15. Unterhose für Knaben. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 2.) Die Unterhose ist aus Leinen geschnitten; die Theile messen längs der äußeren Seitennaht 56 cm. Der Fußtheil welcher geknöpft wird, hat eine Weite von 34 cm. Der Befag, welcher rückwärts geschnürt und vorne mit zwei Knöpfen verschlossen ist, hat vorne eine Breite von 8 cm, rückwärts eine Breite von 4 1/2 cm.

Abbildung Nr. 68, Seite 15. Einfache Schürze. Dieselbe ist aus dünn eingewebtem Croisè geschnitten und hat eine Länge von 65 cm, eine Breite von

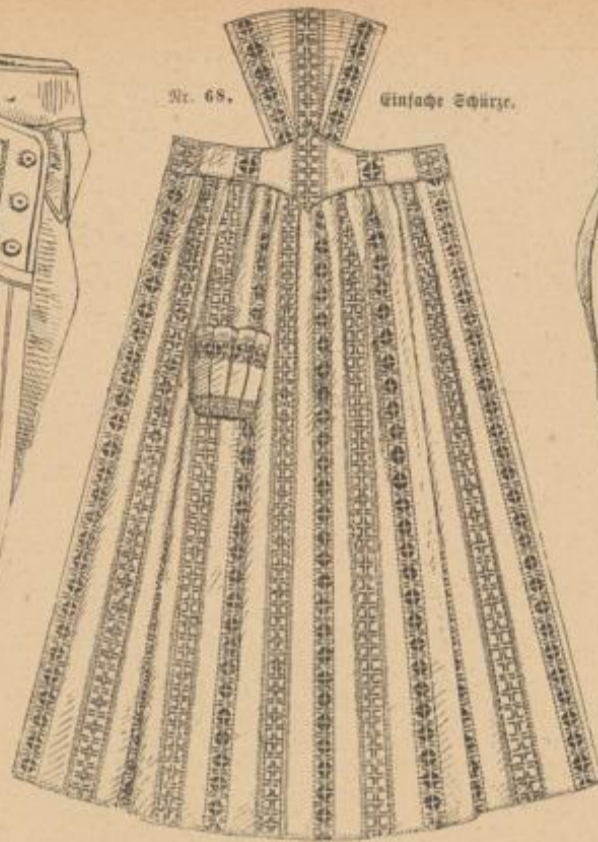


Nr. 64. Nieder.

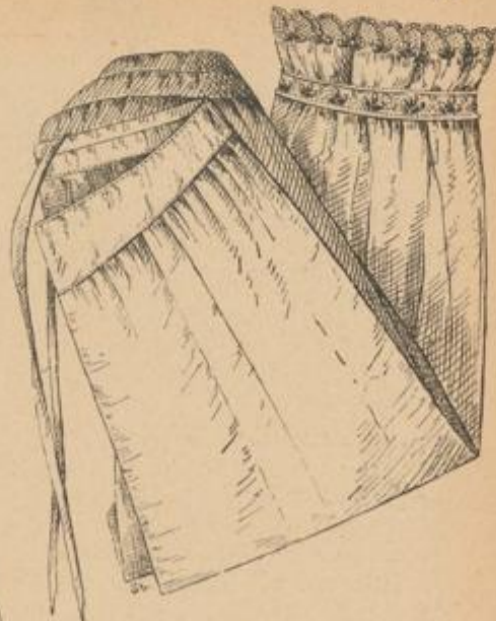
(Wiener Façon.)



Nr. 65. Herrn-Unterhose.
(Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 3.)



Nr. 68. Einfache Schürze.



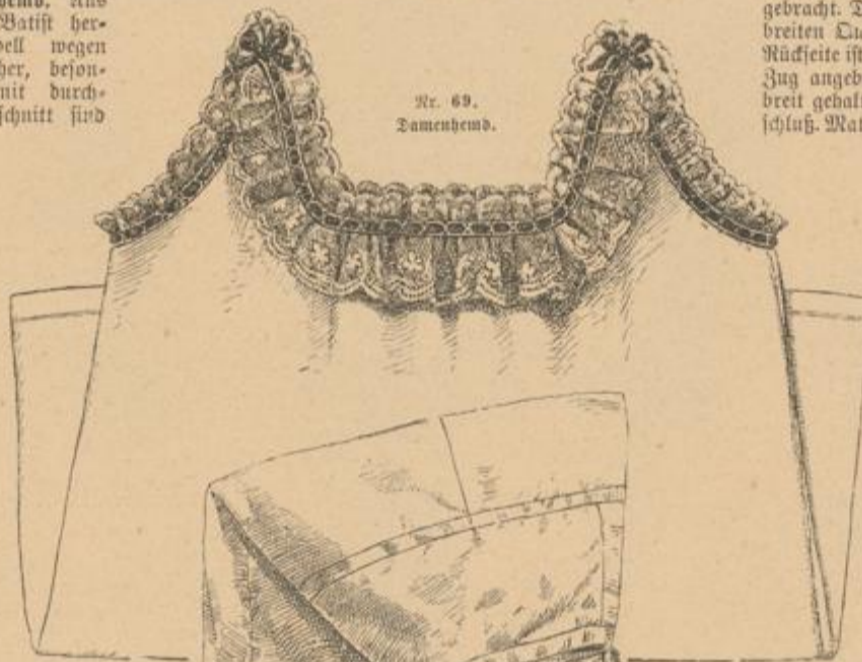
Nr. 66. Damenbluse.
(Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 1.)

1 m 30 cm. Der Lag ist 18 cm lang und 22 cm breit. Der Spitzgürtel ist aufgesteppt; das gefaltete, 14 cm hohe Täschchen kann mit einer Handschleife verziert werden.

Abbildung Nr. 69, Damenhemd. Aus feinem Leinen, Shirting oder Batist hergestellt, eignet sich dies Modell wegen seiner tiefeingeschnittenen Armlöcher, besonders für die Sommerzeiten mit durchsichtigen Aermeln. Um den Ausschnitt sind Spitzen angenäht, ein Spitzen-Volant aus 3 bis 4 cm breiten Points ist reich als Pierde angebracht. Bunte Bänder sind durch eine Spitzenseife gezogen. Material: 2 m 30 cm Shirting, 2 m 70 cm schmale, 1 m breite Spitzen, 3 m Band.

Abbildung Nr. 70, Niederleibchen. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Nr. 8.) Dasselbe wird aus Batist oder Shirting hergestellt und mit Ziernähten decorirt. Das Leibchen ist viereckig decolletirt, und mit Spitzeneinfügen und Spitzentaun versehen. Ein buntes Bändchen ist um den Ausschnitt, wie an den Aermeln, eingezogen. Material: 1 m Shirting, 3 m Spitzen, 3 m Einfüge, 4 m Band.

Abbildung Nr. 71, Unterrod. (Louis Mode n.) Derselbe ist, der Mode entsprechend, 2 m weit und wird am praktischsten aus Moh-Foulard hergestellt. Der

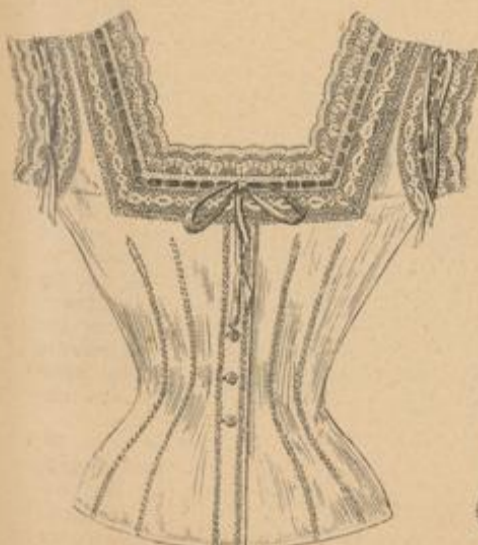


Nr. 69. Damenhemd.

Blissé-Volant ist mit den angelegten Cerru, Seiden- oder Wollspitzen 70 cm breit. In den Volant sind vier 2 cm breite Säumchen genäht; unter dem letzten sind die Spitzen angebracht. Der Ansatz des Blissés ist unter einem breiten Luerstreifen-Biais verborgen. An der Rückseite ist, 15 cm über dem Biais, ein schmaler Zug angebracht. Die Passe ist ringsum gleich breit gehalten und zeigt Band- oder Knopfverschluss. Material: 6 m Moh-Foulard, 4 m Spitzen.

Weisse Hände.

Die spanischen Damen wenden folgendes Mittel an, um trotz der gefährlichen Sonnen-gluth des spanischen Sommers und der rauhen Stürme des Winters stets weisse Hände zu haben. Wenn man die Hände gewaschen und gut abgetrocknet hat, reibt man sie mit Citronensaft ein, den man eintrocknen läßt, ohne die Hände nochmals mit Wasser in Berührung zu bringen. Diese Fruchtessenz wirkt einfacher und verlässlicher, als jedes theuere Toilettemittel.



Nr. 70. Niederleibchen.
(Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Nr. 8.)



Nr. 71. Unterrod aus Moh-Foulard.



Nr. 67. Anaden-Unterhose. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Nr. 2.)



Redigirt von Marie Bergmann.

Unser Handarbeitheil in vorliegendem Hefte bietet ein gesticktes Plastron nebst Kragen und Manschette, einen Bettvorleger in Smyrna-Imitation, einen gestickten Sonnenschirm in japanischer Art, einen Papierkorb mit Monogramme in Goldstickerei, ein Milieu für einen Tisch, eine Perlen Spitze, für Kragen und Manschette verwendbar, zwei gehäkelte Spitzen für Wäschegegenstände und drei Muster in Kreuzstich. Ueberdies haben wir Seite 30 des vorliegenden Heftes einer Reihe von Kreuzstichmonogrammen eingeräumt, um speciellen Wünschen unserer geehrten Abonnentinnen zu entsprechen, und aus derselben Ursache bringen wir auf dem heutigen Schnittmusterbogen dreizehn Monogramme für Weißstickerei und elf Monogramme in Kreuzstich. Im Ganzen enthält unser Heft 39 Monogramme. — Nachstehend die Beschreibung der genannten Arbeiten.

Abbildung Nr. 73 bis 75. Gesticktes Plastron, nebst Kragen und Manschette für Kleider. Detail hierzu Nr. 76. Die naturgroße Zeichnung des Plastrons und des Kragens findet sich auf der Rückseite des unserer heutigen Nummer beiliegenden Schnittmusterbogens unter Nr. 129 und 130. (Frauen-Erwerb-Berein, Nahtgasse 4.) Mit Abbildung Nr. 73 bis 75 bringen wir eine hübsche, moderne Handarbeit, die als Kleider-schmuck verwendet werden kann. Unsere Garnitur aus nebelgrauem Atlas ist in den einfachsten Sticharten, wie Blatt-, Knötchen-, Stiel- und Korallenstich (Grätenstich) mit gleichfarbiger Cordonneiseide, wie der Grund, ausgeführt. Man kann aber ebensogut Filosellseide nehmen, oder das Ornament auch auf Wollstoff mit feiner persischer Wolle arbeiten; es läßt sich auch auf Percail, mit gleichen, oder gut passenden andersfarbigen Garnschattierungen ausführen. Wenn Seide genommen wird, würden wir rathen, die Stickerei in den Rahmen zu spannen. Ist das Ornament auf den Stoff übertragen, wozu die naturgroßen Zeichnungen auf der Rückseite des Schnittbogens Nr. 129 und 130 zu finden sind, wird der Stoff mit seinem Organtyn unterfüttert, damit er etwas mehr Körper bekommt, und in den Rahmen gespannt. Hierauf wird die Arbeit mit oben benannten Sticharten ausgeführt, wozu die naturgroße Zeichnung der halben Manschette (Abbildung Nr. 76) genau die Ausführung gibt.

Abbildung Nr. 77, Seite 17. Bettvorleger in Smyrna-Imitation. Details hierzu Nr. 78 und 79. (Eduard Richter, I., Sauermarkt Nr. 10, »zum goldenen Löwen«.) Eine der beliebtesten, und dankbarsten modernen Arbeiten wird mittelst der Smyrna-Technik hergestellt. Sie ist sehr einfach zu fertigen, und mit wenig Kosten kann man einen hübschen Teppich zu Stande bringen, der den echten Smyrna-Teppichen an Effect nahezu gleichkommt. Unser Modell, Abbildung Nr. 77, mißt in seiner Länge 130 cm, in seiner Breite 70 cm und ist auf Smyrna-Canevas mit tunesischer

Wolle in den Farben Altroth, Olive, Tegetthoff, Dunkelroth, Fraise, Gelb-drapp, Pfauenblau, Altblau, Gelbweiß eingeknüpft. Die Smyrna-Imitation wird vom unteren Rande der Breite-seite des Teppichs, von links nach rechts reihenweise gearbeitet, wozu man die Wolle in Stücke schneidet, welche 9 cm lang sein müssen. Ab-bildung Nr. 78 gibt genau an, wie man mittelst Häkelnadel die Wollstücke zur Hälfte ihrer Länge zusammenlegt, durch den Canevas zieht und über zwei wagrechte Fäden festschürt. Abbildung Nr. 79 zeigt den Dessin des Musters, wobei man für jede Type einen Faden in der entsprechen-den Farbe einzuknüpfen hat. Man achte dabei wohl, daß die Fäden



Nr. 72. Monogramm A. B. für Weißstickerei.

gleichmäßig angezogen sind, damit man nicht, um die Gleichmäßigkeit der Höhe der Stickerei zu erhalten, zu viel mit der Schere fortschneiden muß. Zum Schluß wird der Teppich gefüttert und mit Schnur oder Borde eingefast. Zur Berechnung des Wollmaterials, welches bei dieser Arbeit verwendet wird, fügen wir hier den Artikel eines Fachmannes bei, der sich eingehend mit dieser Technik beschäftigt hat: Smyrna-Technik. Eine der dankbarsten und ihrem Original am nächsten kommende Imitation orientalischer Arbeiten stellen fleißige Frauenhände seit einiger Zeit durch die sogenannte Knüpf-Arbeit oder Smyrna-Technik her. Wiederholt aber fand Schreiber dieser Zeilen die zu den fleißigen Händen gehörigen Köpfechen in arger Verlegenheit, wenn es galt, das Quantum des Materials zu bestimmen, welches zu einem selbstgewählten und selbstange-fangenen Muster oder zum Nachlauf nöthig war, wenn die Arbeit als bereits ange-fangen und vorgezogen erworben worden. Und doch ist nichts ein-facher als die Aufstellung dieses Calcüls. Man zähle einfach 100 Fadenstücke ab und wäge diese. Benützt man beispielsweise zum Schneiden der Fäden ein Widelholz, dessen Seiten je 2 cm breit sind, so wird man finden, daß 100 Fadenstücke Smyrna-Wolle 12 Gramm wiegen. Es ist somit ein Leichtes, nach dem Tuzf jede Farbe auf die nöthige Fadenzahl auszumessen, und da man in den Wollgeschäften nicht weniger als 3 Deca oder 30 Gramm (ent-sprechend 250 Fadenstücken) ab-gibt, so ist es ganz leicht, das bei begonnenen Arbeiten zuzugebende oder das neu anzuschaffende Ma-terial genau auf Gewicht und Kostenpreis zu berechnen. Wenn eine sehr genaue Waage nicht zu Gebote steht, der wäge nur 500 Fadenstücke oder mehr, und reparire das Gewicht; er wird gewiß verlässliche Resultate erhalten. C. Z.

Abbildung Nr. 80, Seite 17. Schmale, gehäkelte Spitze mit Medaillon-Bördchen. Abkürzungen: Feste Masche — f. M., Stäbchen — St., Lustmasche — L. Der Fadenrand des Bördchens wird in zwei Touren gearbeitet. I. Tour. Man übergeht die ersten zwei sichtbaren Stäbchen vom Rande des Medaillons und häfelt in das dritte 1 f. M., 4 L. (4 St. vom Rande des Medaillon-Bördchens übergehen), 1 f. M., 4 L. (4 St. übergehen), 1 f. M., 4 L. (4 St. übergehen); 1 f. M., 4 L., 1 f. M. über den Stab, der die Medaillons verbindet, und wieder 4 L., so die ganze Tour. — II. Tour. In die Mitte der 4 L.



Nr. 73. Gestickter Kragen.

Nr. 75. Gestickte Manschette. (Detail hierzu Nr. 76.)



Nr. 76. Detail-Zeichnung zu Nr. 75. Stickerei-Detail zu Nr. 73 bis 75. (Weitere zwei Musterdetails auf der Rückseite des Schnittmusterbogens Nr. 129 und 130.)



Nr. 77. Bettvorleger in Emarna-Imitation. (Details hierzu Nr. 78 und 79.)



Nr. 78. Ausführung des Stiches zu Nr. 77.

der vorigen Tour 1 f. N., 4 L., so die ganze Tour fort — immer die festen Maschen der vorhergehenden Tour übergehen, so daß die Bogen verest kommen. — Zum Aufschlag-Rand der Spitze. I. Tour. 7 f. N. fassen das Medaillon ein. Diese werden so gehäkelt, daß man immer zwei der kleinen Stäbchen, die den Rand des Medaillons bilden, übergeht, dann 4 L. und wieder 7 f. N. in das nächste Medaillon, indem man die zwei ersten sichtbaren Stäbchen vom Rand des Bändchens übergeht. II. Tour. 1 St. in 1 L. der vorigen Tour, 1 L., 1 St. in die zweitfolgende Masche der vorigen Tour, u. s. f. die ganze Tour.

Abbildung Nr. 81, Seite 18. Gestifter Sonnenschirm. (Frauen-Erwerb-Verein, Nahlgasse 4.) Detail hierzu Nr. 82, Seite 18. Drei weitere Details auf der Rückseite unseres heutigen Schnittmusterbogens unter Nr. 131 bis 133. Um den Anforderungen der Mode gerecht zu werden, bringen wir unter den Handarbeiten einen der Saison entsprechenden Sonnenschirm, welcher



Nr. 80. Gehäkelte Spitze mit Medaillonbändchen.

in verschiedenster Weise von kunstgeübten Händen durch Stiderei geschmückt werden kann. Wir wählten hierzu die japanische, flache Form des Schirmdaches, welches in 12 Theile, somit in kleinere Keile, als sie die gewöhnlichen Schirme zeigen, eingetheilt ist. Das Gestell ist aus hellem Rohr, welchem sich ein Griff aus Holz, artförmig geschnitten, anschließt, und durch welchen ein Ring aus gleichem Material läuft. Die inneren Querbalken, sowie der den Schirm schließende Ring, sind aus Messing. Der Schirmbezug auf unserer

Vorlage ist aus Rohseide, worauf in japanesischer Stiderei, zwei Sträußchen (Schnittbogen unter Nr. 131 und 132) und ein Schmetterling Platz gefunden haben. Die Totalansicht, Abbildung Nr. 81, zeigt, wo sie angebracht sind. Die naturgroße Zeichnung, welche auch den Schnitt gibt, findet sich auf der Rückseite unseres heutigen Schnittmusterbogens unter Nr. 131. Die Arbeit ist im japanischen Plattstich ausgeführt, wozu man zu den Blüten rosa und hellrot Cordonneseide in zwei Farbentönen gewählt hat; zu den Blättern ist olivgrüne, olivbraune und lindengrüne Cordonneseide genommen. (Auch Flachseide läßt sich gut verwenden.) Der Schmetterling, Abbildung Nr. 82 (und Schnittbogen Nr. 133), ist bunt im Flach- und Plattstich mit feiner Goldfaden-Umrandung ausgeführt. Die Flügel sind hellblau und gelbrosa, braun und crème, die Punkte mit etwas kräftigem Roth gehoben. Die letzteren und die Adern sind durch feine schwarze Linien aus Nähseide markirt. Körper und Augen sind braun und schwarz. Da diese Gattung Schirme kein Futter beansprucht, wird es geübten Händen in diesen einfachen Stidarten keine Schwierigkeit bereiten, die Stiderei möglichst gleichzeitig nett auszuführen. Ist dies nicht zu erreichen, so wäre das Futter in einer der Farben der Blüten zu wählen. Sehr modern sind neuer hochrothe Schirme, auf denen sich das Ornament in mehreren Nuancen crème, oliv und mattgrün gut ausnehmen würde.

Abbild. Nr. 83, Seite 18. Gehäkelte Spitze. Dieselbe ist mit dreifachem Häkelgarn Nr. 70 der Quere nach in hin- und zurückgehenden Touren auf einen Anschlag von 34 Maschen gearbeitet. Abkürzungen: Lustmasche — L., Kettenmasche



Nr. 79. Typenmuster zum Bettvorleger Nr. 77.

□ □ □ □ □ □ □ □
gelbweiss gelbdrap fraise mittelaltroth dunkelroth altblau pfauenblau tegelthoff olive

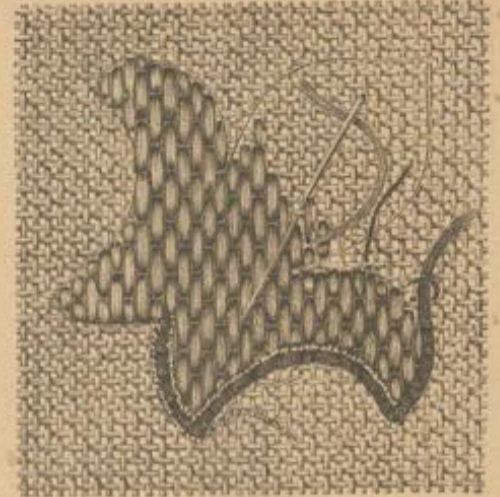


Nr. 81.
Sonnenschirm
in japanischer Art gefäht.
Detail hierzu Nr. 82; weitere
drei Details auf der Rückseite
des Schnittmusterbogens unter
Nr. 131 bis 133.)

ersten zwei St. in die den 2 St. vorangehenden 2. häfelt); 3 V., 3 f. M. in die 2 V. der vorhergehenden Tour, 3 V., 6 St. (wie die oberen ausgeführt), 2 V., 1 St., 4 V. Umwenden. — III. Tour: Ueber die 6 St. der vorhergehenden Tour 8 St., 7 V., 8 St., 1 V., 1 St. über das einzelne St. der vorhergehenden Tour, 2 V., 3 St., 3 V. Umwenden. — IV. Tour: 2 St. (je eines in das 2. und 3. St. der vorhergehenden Tour), 2 V., 1 St., 2 V., 6 St. über die 8 St. der vorhergehenden Tour, 3 V., in die 3., 4. und 5. V. der vorhergehenden Tour je 1 f. M.; 3 V., 6 St., wie oben ausgeführt, 2 V., 1 St. — Beginn der Jacke, 10 V. Umwenden. — V. Tour: Einfah 1 St. in das erste St. der vorhergehenden Tour, 4 V., 2 St. in die Mitte der 6 St. der vorhergehenden Tour, 4 V., 1 f. M. in die erste f. M. der vorhergehenden Tour, 2 V., 1 f. M. in die dritte f. M. der vorhergehenden Tour, 4 V., 2 St. (wie oben ausgeführt), 4 V., 1 St. über das einzelne St. der vorhergehenden Tour; 2 V., 3 St., 3 V., umwenden. — VI. Tour: 2 St. in das 2. und 3. St. der vorhergehenden Tour, 2 V., 1 St. auf das einzelne St. der vorhergehenden Tour, 2 V., 6 St. über die 2 St. der vorhergehenden Tour, 3 V., 3 f. M. in die 2 V. der vorhergehenden Tour, 3 V., 6 St. über die 2 St. der vorhergehenden Tour, 2 V., 1 St. auf das letzte St. der vorhergehenden Tour. Jacke 10 St. in den Ring von 10 V. der vorgehenden Tour, welche die Jacke beginnt, 3 V. und wieder 10 St., welche mit einer K. an das obere Glied der dritten Tour angeschloffen werden; zwei Kettenmäichen werden an das letzte Stäbchen der dritten Reihe bis zum oberen Glied der zweiten Reihe angehäfelt; umwenden. — VII. Tour: 13 St. über die 10 St. der vorhergehenden Tour. Die letzten 2 St. werden in die 1. und 2. V. der vorhergehenden Tour an der Spitze der Jacke gehäfelt, 3 V., 13 St. (das 1. und 2. St. derselben wird in die 2. und 3. V. an der Spitze der Jacke gehäfelt.) Einfah 1 V., 8 St., 7 V., 8 St., 1 V., 1 St. auf das einzelne St. der vorhergehenden Tour, 2 V., 3 St., 3 V., umwenden. — VIII. Tour: 2 St., 2 V., 6 St. über die 8 St. der vorhergehenden Tour, 3 V., 3 f. M. in die 3., 4. u. 5. f. M. der vorhergehenden Tour, 3 V., 6 St., 2 V., 1 St. Jacke 2 V., eine Masche der vorhergehenden Tour übergehen, 1 St., siebenmal wiederholen, bis zur Spitze der Jacke, 3 V., 1 St. wieder in die Spitze der Jacke stechend, 2 V., 1 St., siebenmal wiederholen; statt des letzten Stäbchens eine Kettenmasche in das obere Glied der ersten Reihe, 2 V. an das letzte St. der ersten Reihe, bis zur Anschlagreihe hinab häfeln, umwenden. — IX. Tour: 2 St. in die zwei ersten V. der vorhergehenden Tour; Picot: 4 V., 1 f. M. in die erste V. zurück. Das Picot muß über dem Stäbchen der vorhergehenden Tour liegen, so sechschnmal wiederholen. Einfah 1 St., 4 V., 2 St. über die 6 St. der

vorhergehenden Tour, 4 V., 1 f. M. in die erste Masche der vorhergehenden Tour, 2 V., 1 f. M. in die drei festen Maschen der vorhergehenden Tour, 4 V., 2 St., 4 V., 1 St., 2 V., 3 St., 3 V., umwenden. Von der zweiten Tour wiederholen, und beim Schluß der zweiten Jacke die ersten zwei Picots zusammenschließen.

Abbildung Nr. 84. Papierkorb mit Monogramm in Goldstickerei. Details hierzu Nr. 85 und 86, Seite 18 und 20. Der einfache, aber elegant ausgestattete Korb ist aus der Prag-Kudniker Korbbwarenfabriks-Niederlage, VI., Mariabillerstraße 25. Die Stützen und Träger desselben sind aus lichten Bambusstäben, deren Enden mit Nadelbeschlägen, zur größeren Dauerhaftigkeit und zugleich zur Bierde, versehen sind. Die Höhe der Korbstützen beträgt 63 cm, mit dem Griff 78 cm. Der Korb selbst ist zylindrisch aus hellem Rohrgeslecht und hat einen Durchmesser von 26 cm. Die Totalansicht gibt Abbildung Nr. 84. Unser Modell ist mit einem 10 cm breiten Umschlag aus bordeauxrothem Sammt eingefäht, und innen mit über Carton gespanntem, bordeauxrothem Atlas ausstaffirt. Der Boden ist mit einer Lage Watta unterlegt, und wo er sich an die Wand anschließt, mit einer dicken Goldschaur begrenzt. Den Griff schmücken einige Wollschmürchlingen, von denen auf jeder Seite zwei Schnüre sich gegen die zwei vorderen Spitzen der Korbstützen lose hinziehen; daran befinden sich zur Bierde je ein großes und vier kleine Pompons. Ein Pompon ist als Abschluß am Griff angebracht. Die Hauptzierde des Korbes besteht aber in einem Wappen aus bordeauxrothem Sammt, dessen Mitte das Monogramm A. L. in Goldstickerei ziert. Dieses ist auf der vorderen Seite des Korbes angebracht. Das Monogramm, Abbildung Nr. 86, ist in Sprengarbeit über ausgeschrittenem Carton gearbeitet, und zwar das A in Goldfäris, das L mit feinem, glattem Goldfaden. Das aus Carton geschnittene Monogramm wird auf den Sammt geklebt und die Spitzen desselben werden mittelst kleiner Stiche mit gelber Seide niedergehisset. Das dazu verwendete Gold (Sprenggold) ist doppelt auf die Bretsche (auch Goldspindel genannt) gewunden, und zwar muß es beim Binden stramm und gleichmäßig gespannt werden. Sodann befestigt man die beiden Enden mit einem Stich nächst dem Carton und legt hierauf dieselben, stets abwechselnd, einmal nach links, einmal nach rechts über den Carton, wo man sie jedesmal mit einem Heststich aus harter, gelber Schweizerseide knapp an denselben befestigt. Man hat nur zu achten, daß die Goldfäden glatt und stramm neben einander zu liegen kommen, und daß man den festhaltenden Stich stets so weit sticht, daß die Fäden genug Spielraum haben, damit sie sich nicht übereinander legen. Auch hat man die Nadel immer vorerst aus dem Stoff auf der anderen Seite herauszuholen, bevor man



Nr. 85. Arbeits-Detail zum Willen Nr. 87, Seite 19.

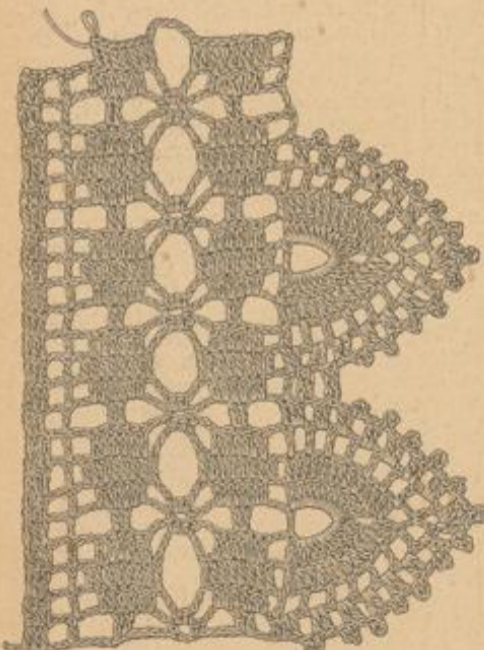


Nr. 82.
Stickerei-Detail
Nr. 81.

das Monogramm A. L. in Goldstickerei ziert. Dieses ist auf der vorderen Seite des Korbes angebracht. Das Monogramm, Abbildung Nr. 86, ist in Sprengarbeit über ausgeschrittenem Carton gearbeitet, und zwar das A in Goldfäris, das L mit feinem, glattem Goldfaden. Das aus Carton geschnittene Monogramm wird auf den Sammt geklebt und die Spitzen desselben werden mittelst kleiner Stiche mit gelber Seide niedergehisset. Das dazu verwendete Gold (Sprenggold) ist doppelt auf die Bretsche (auch Goldspindel genannt) gewunden, und zwar muß es beim Binden stramm und gleichmäßig gespannt werden. Sodann befestigt man die beiden Enden mit einem Stich nächst dem Carton und legt hierauf dieselben, stets abwechselnd, einmal nach links, einmal nach rechts über den Carton, wo man sie jedesmal mit einem Heststich aus harter, gelber Schweizerseide knapp an denselben befestigt. Man hat nur zu achten, daß die Goldfäden glatt und stramm neben einander zu liegen kommen, und daß man den festhaltenden Stich stets so weit sticht, daß die Fäden genug Spielraum haben, damit sie sich nicht übereinander legen. Auch hat man die Nadel immer vorerst aus dem Stoff auf der anderen Seite herauszuholen, bevor man



Nr. 84.
Papierkorb mit Monogramm in Goldstickerei. Details hierzu Nr. 85 und 86, Seite 18 und 20.)



Nr. 83. Webfelte Spitze für Wäsche-Gezeugstände.



Nr. 86. Arbeits-Detail zum Papierkorb Nr. 84.



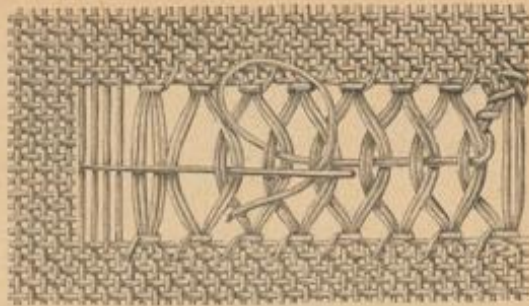
Nr. 87. Tischtuch für einen Tisch.
(Details hierzu Nr. 88 bis 90, Seite 18 und 19.)

Die Goldfadeneenden führt man zum Schlusse durch den Stoff hindurch, und gummiert die ganze Stickerei ein wenig auf der Rehrseite. Ist sie dann vollendet, so wird das Wappen aus dem Carton geschnitten, der Stickerei unterlegt, und die Kante des Samtes über den Cartonrand geklebt, dieser mit

einer starken Goldschur eingefaßt, und das so vollendete Wappen auf den Storb angebracht. Das Wappen mißt in seiner Höhe 23 cm, in seiner Breite 17 cm. Die Größe des Monogrammes gibt die naturgroße Abbildung Nr. 86, Seite 20.

Wenn man die gegebene Anweisung beobachtet, so ist die Arbeit nicht schwer, aber erst durch Übung erzielt man die gleichmäßige und auch correcte Ausführung.

einer starken Goldschur eingefaßt, und das so vollendete Wappen auf den Storb angebracht. Das Wappen mißt in seiner Höhe 23 cm, in seiner Breite 17 cm. Die Größe des Monogrammes gibt die naturgroße Abbildung Nr. 86, Seite 20.

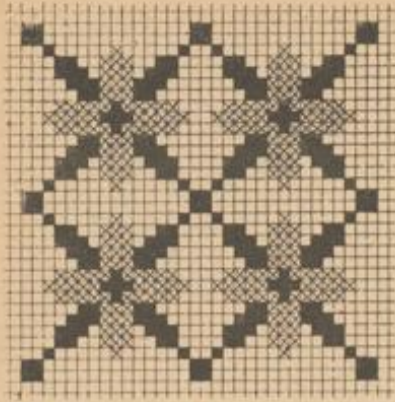


Nr. 89. Gehnäht zum Witten Nr. 87.

Abbild. Nr. 87. Deckchen, als Tischauflage (Witten) sowie als Schutzstuch zu benutzen. Details hierzu Nr. 88 bis 90, Seite 18 und 19. (Ausgeführt bei Ludwig Rowotny, L. Freisingergasse 6.) Unsere Vorlage, Abbildung Nr. 87 auf seru Gold-Camilla ist ringsum von einer einfachen Hohlnaht begrenzt. Den Fond der Decken schmückt ein Ornament nach freier Zeichnung, das im verjetzten Plattstich bunt gefüllt ist, und dessen Contouren handartig in Schwarz und Gold markirt sind. Beim Anlegen der Decke hat man besonders darauf zu achten, daß man die Zeichnung fadengerade auf den Stoff überträgt, damit, wenn man die Hohlnaht einrichtet, keine Unregelmäßigkeiten der Entfernung, vom Ornament bis zum Auszug der Fäden, entstehen. Nachdem die Zeichnung auf den Stoff übertragen ist, — den vierten Theil der Decke in natürlicher Größe gibt Abbildung Nr. 90 — füllt man die Formen in verjetztem Plattstich über vier Fäden, wozu vierfaches D. M. C.-Stopsfgarn (coton à repriser) Nr. 25 genommen wird. Die Ausführung des Stiches zeigt Abbildung Nr. 88, wo auch genau ersichtlich, daß der Stich in diagonaler Richtung gearbeitet ist, da er auf diese Art leicht ausgeführt werden kann. Um die Füllung kräftiger wirken zu machen, würden wir rathen, entweder das Garn doppelt zu nehmen, oder noch besser, wenn man, was eigentlich



Nr. 90. Vierter Theil des Witten für einen Tisch. (Detail zu Nr. 87, natürliche Größe.)



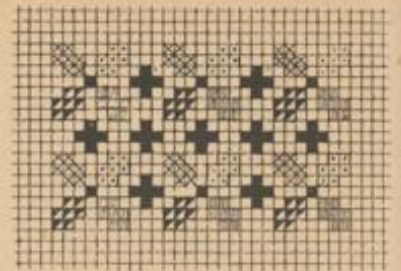
Nr. 91. Kleinmuster in Kreuzstich für Morgenstube.

erzielen. Nicht zu knapp an die Fällung näht man einen doppelten Faden schwarzen Garnes, zwischen den beiden Contouren entlang, mittelst Ueberfangstichen von derselben Seide auf, und bringt zu beiden Seiten der schwarzen Einfassung je einen Faden Gold-Krausgespinnst an. Diese Umrandung ist brillant, und wenn man die Zeichnung correct einhält, gelangt dieselbe zu voller Wirkung. Darauf bei der Arbeit Werth und Gewicht zu legen, können wir nicht oft genug empfehlen. Hat man das innere Ornament vollendet, so zieht man, acht Fäden von demselben entfernt, zehn Fäden aus dem äusseren Fäden in den Ecken im rechten Winkel treffen. Entweder stopft man die Fäden so zurück, wie wir in Heft 4, Seite 15, Abbildung Nr. 64, angegeben, oder man festonirt die Kanten der sich durch das Ausziehen ergebenden Lücke. Nun heftet man den Saum nach der Rehrseite 2 em breit über, schlägt den Stoff zum Saum ein, und näht einen gewöhnlichen Lochsaum über vier Fäden. Die obere Kante der Hohlnaht wird auch auf diese Art befestigt, aber so, daß sich die Fäden nach oben und unten gleichmäßig büschelweise von einander trennen. Ist die Hohlnaht auf diese Weise gesichert, so verschränkt man die Fäden seitensformig, wie Abbildung Nr. 89 genau ersichtlich macht, und füllt die Ecken mit einer Spinne. Unsere Decke mißt nach ihrer Vollendung 42 em im Quadrat, wozu ein Stofftheil von $\frac{1}{2}$ m im Quadrat erforderlich ist.

Abbildung Nr. 94. Gebälte Perlen- Spitze für Kragen und Manschetten. Eine sehr einfache und nette, der jetzigen Mode entsprechende Garnitur für Kleider bringen wir mit unserer Vorlage, welche mittelst Häkelarbeit hergestellt wird. Man reißt die zu dieser Verwendung bestimmten Perlen auf den Fäden eines Garnmäuels; hier sind cremefarbiges Garn und gelblichweiße mattgeschliffene Perlen verwendet. Mit dem Faden, auf welchen die Perlen angereicht sind, häkelt man eine Luftmaschentour, welche die der gewünschten Halsweite entsprechende Länge

unserer Abbildung veranschaulicht, jeden Stich doppelt näht. Die die Mitte markierende Rosette ist gelbrose, die daran sich schließenden kleinen Kelchformen, sowie die ähnlichen Formen in den vier Ecken sind dunkel cuivre. Die größeren, vollenartigen, die früher erwähnten Kelchformen verbindenden Figuren sind hell rosigelb und die zwischen den Eckformen liegenden Figuren hell lindengrün. Bei der naturgroßen Zeichnung, Abbildung Nr. 90, sind die Contouren doppelt gezogen, um die Gleichmäßigkeit der Umrandung leichter zu

erreichen muß. Nun schiebt man die erste Perle bis knapp an die letzte lose Luftmasche, zieht die Häkelnadel aus dieser heraus, erfährt von der entgegengesetzten Seite mit der Nadel durch die Perle die Luftmasche, zieht selbe heraus und arbeitet ein Stäbchen, nachdem man, der Perlenbreite entsprechend, ebenso viele Luftmaschen der unteren Tour übergegangen hat. Nun wird die nächste Perle angeschoben u. s. w. Da auf diese Art durch jede Perle drei Fäden gehen, so ist ein Zerreißen der Garnitur nicht so leicht zu befürchten. In ent-



Nr. 92. Kleinmuster in Kreuzstich für Morgenstube.

☐ Lichtblau ☐ Lichtrosa ☐ dunkelgelb ☐ dunkelrot

gegengesetzter Richtung arbeitet man nun, je nach der Zahl der Luftmaschen, die früher übergegangen wurden, eine Stäbchenreihe. Hier bei unserm Modell 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen in jeder Lücke der vorhergehenden Tour. Auf diese folgen noch zwei Touren feste Maschen, da es zum Annähen an die Kleider und für das Waschen haltbarer ist.

An unsere Leserinnen.

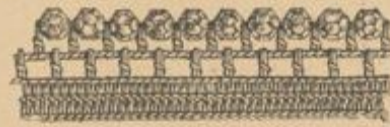
Die bis heute von unseren Abonnentinnen gewünschten, von uns hergestellten Monogramme in Kreuzstich haben zur Stunde die Zahl von 487 erreicht. Wir werden bemüht sein, dieses überreiche Material in unseren nächsten Heften, wie auch auf den Schnittmusterbögen, unterzubringen, müssen die geehrten Damen jedoch dringend ersuchen, sich freundlichst gedulden zu wollen, da es nicht recht angeht, Kreuzstich-Monogrammen den ganzen Raum, der für den Handarbeittheil bestimmt ist, einzuräumen. Seite 30 des vorliegenden Heftes bringt 13, der Schnittmusterbögen 11 Monogramme in Kreuzstich.

Unser Schnittmusterbogen.

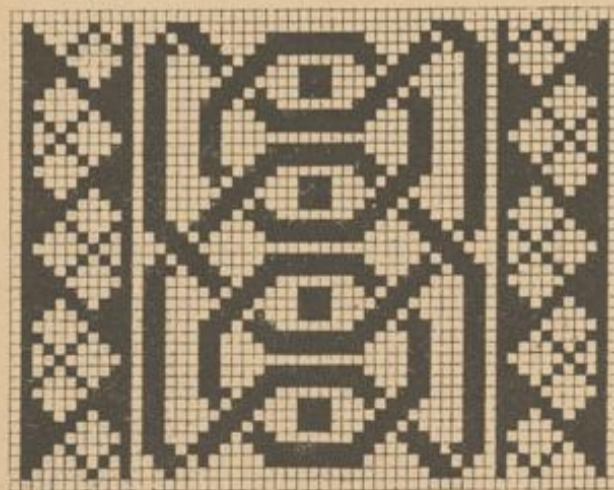
Wie jeder ersten Nummer im Monat, liegt auch dem gegenwärtigen Heft ein Schnittmusterbogen bei. Derselbe enthält: Schnitte zum Erntingshemdchen Nr. 56, Seite 16 in Heft 7; zum Steckstich Nr. 58, Seite 17 in Heft 7; zum Niederleibchen Nr. 70, Seite 15 in Heft 9; zum Schlafrock Nr. 14, Seite 6 in Heft 8; zum Regenmantel Nr. 39, Seite 12 in Heft 8; zu der Blouse Nr. 2, Seite 2 in Heft 8; zum Staubmantel Nr. 10, Seite 5 in Heft 9; zur Kinderschürze Nr. 52 und 53, Seite 14 in Heft 8; zum Damenbeinkleid Nr. 66, Seite 15 in Heft 9; zur Herren- und Knabenunterhose Nr. 65 und 67, ebendasselbst Ferner enthält der Schnittmusterbogen Schnitte und Abbildungen einer Leibbinde und zweier Nachhändchen für Kinder, dann die Rückansichten der Frühjahrs-toilette Nr. 28, Seite 10 in Heft 8, der Mädchentoilette Nr. 11, Seite 4 in Heft 8, der Toilette Nr. 15, Seite 7 in Heft 9 und der Toilette Nr. 2, Seite 2 in Heft 9. Endlich bringen wir auf dem Schnittmusterbogen 13 Monogramme für Weißstickerei und zwar: F. F., C. D., M. F., J. B., A. S., I. F., J. R., L. S., M. K., E. L., O. F., L. J., A. S., sowie 11 Monogramme in Kreuzstich: A. F., S. L., W. C., C. F., M. T., S. V., D. S., O. D., D. F., D. S., M. B., und folgende Ergänzungs-Zeichnungen zur Abtheilung Handarbeit dieses Heftes: Muster zum Plastron Nr. 74 Seite 16, zum Kragen Nr. 73 Seite 16 und drei Details zum Sonnenschirm Nr. 81, Seite 18



Nr. 86. Monogramm A. I. zum Papierford Nr. 86, Seite 18. (Natürliche Größe.)



Nr. 94. Gebälte Perlen-Spitze für Kragen und Manschetten verwendbar.



Nr. 93. Vorde in Kreuzstich.

Rehjeidene Baistkleider fl. 10.50 per Robe und bessere Qualitäten sollfrei.

Weisse Seidenstoffe von 65 fr. 65 fl. 11.40 per Meter (ca. 12 Qual.) roben- und stückweise verkauft sollfrei das Fabrik-Depôt G. Hennberg (T. F. Hofmeister), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. 58

Redaction: für Mode Jenny Neumann. — für Handarbeit Marie Bergmann.



Im Boudoir.

Nr. 9.

Weiblatt zur „Wiener Mode“.

1. Mai 1888.

Der Corso im Wiener Künstlerhause.

Von Sigmund Schlesiinger.

Es ist doch im Grunde recht nett, wie Kunst und Natur einander gegenseitig aushelfen. Allerdings hastet dabei immer ein empfindlicher Rückstand auf dem Conto der Kunst, denn sie ist und bleibt ja die ewige Schuldnerin der Natur — indessen kommt dieser mitunter ihre Aushilfe recht sehr zu Statten. Wie schöne Frauen, wenn es bei ihnen zu Herbsteln anfängt, es nicht verschmähen, zu der Kunst um aushelfenden Ersatz ihre Zuflucht zu nehmen, so that auch diesmal Frau Natur in Wien, als es bei ihr nicht recht Frühling werden wollte. Sie schmückte sich einen Frühlingcorso an, weil es mit dem auf der Ringstraße trotz althergebrachter, kalendarischer Märzgepflogenheit diesmal übel bestellt schien. Die Aussicht darauf war wolkenumhängt, die Märzsonne erklärte entschieden, zur gefälligen Mitwirkung noch nicht bereit zu sein, und der trübe, schlammige Niederchlog auf dem Pflaster der Ringstraße pastete in seinem Colorit merkwürdig gut zu den schmutzigen Gestalten unserer „Hausfrauen der Flora“ — denn Blumenmädchen verbietet uns ja die communale Moraltvorsehung — und zu den erbarmungswürdigen, frostzitternden Figürchen der Märzveilchen, welche von diesen Regären schonungslos auf den Markt geschleppt wurden. Mit dem Frühling-Promenade-Concert des März war's also im Freien nichts — erfreulicher Weise aber konnte diesmal, eine Ketterin in der Noth, die bei Garten-Concerten übliche Aushilfsformel herbei: „Im Falle ungünstiger Witterung findet das Concert in den Sälen statt.“ Die Kunst stellte der Natur zum Empfang der Frühlingsgäste ihre Salons zur Verfügung, und um sich nicht spotten zu lassen, schmückte sie dieselben mit Kostbarkeiten aus aller Herren Ländern und kleidete sie in die leuchtendsten Farben, der verwegenen Aufgabe sich wohl bewußt, den leuchtenden Sonnenstrahl auch nur dürftig suppliren zu wollen. Mit welcher krampfhaften Anstrengung die armen Dynamos in ihren Bretterhütten am Wiener leuchten, die Leuchtkraft der Electricität in mitarbeitende Action zu bringen, mit welcher ängstlich ausstudirtem Bemessen die Auskaufsmittel der Heizwissenschaft entboten wurden, den Sinnen Frühlingswärme vorzugaukeln und den Körpern ein gelungenes Imitationsbehagen zu bereiten! Schade nur, daß nicht auch das Bedürfnis des Wagen-Corsos mit allen seinen Prachtigkeiten und Lieblichkeiten sich in die Salons hineinleiten ließ, sondern mit der Auffahrt vor dem Portale vorlieb nehmen mußte, die allerdings an den großen Tagen und mehr noch an den großen Abenden der Ausstellung so buntbewegtes Leben entfaltet, als sich eben auf der ein paar Fuß breit elektrisch überleuchteten Erde da entwickeln konnte. Vielleicht kommt übrigens auch noch ein unternehmender Kopf auf das Project, eine Kunstausstellung mit wirklichem Wagenscorso zu arrangiren, eine Exposition unter dem blauen Himmelsdach, wo mit Hilfe lichtabdämpfender Baumwipfel die richtigste Beleuchtungsposition für jedes Bild ansündig gemacht werden kann, und wo die Beschauer in den offenen Equipagen herangerollt kommen, um an dem, was sie nicht interessirt, vorbeizujuelen und dort zu halten und aus der Equipage heraus zu belorgnetziren,

wo etwas ihre Aufmerksamkeit fesselt, ein Bild auf der Leinwand oder ein lebendes Menschenbild.

Inzwischen muß man sich an dem Wandelcorso in der Flucht der in einander mündenden und sich durch einander windenden Säle genügen lassen. Aber wie anmuthig es sich auch herumpromenirt, wie absichtslos, ungezwungen und zu nichts verbindlich gemacht durch die imponirende und den nur corso-beflissenen Menschen leicht schreckende Etikette dieses Wandelvergnügens! Man spaziert da so unbeschwertem Gemüthes herum, so pflichtunbewußt gedankenlos, als wäre man eben zu gar keinem anderen Zwecke hergekommen, und nur eine lächerliche Pedanterie möchte behaupten und begehren, daß man sich hier mit etwas so Ernstem, wie das Studium von Bildern, zu befassen habe. Nun ja, die hängen alle dicht aneinander gereiht herum, und gar häufig muß man im Promeniren sogar ausweichen, abbiegen und sich im angelegentlichsten Gespräch mit einer Schönen, an deren Seite man lustwandelt, unterbrechen, weil Einem eine Statue im Wege ist, oder auch eine Statuette, eine sogar vielleicht, der man, wie Alfred Strasser's „Japanesin“, wäre man allein und nicht eben in Gesellschaft, lieber nicht aus dem Wege ginge, sondern eingehend liebevolle Beschauung widmen möchte. Wie fed und flott diese Japanesin mit dem so grazios kolett aus der normalen Linie gebrachten Leibe, womit sie wohl die Männerköpfe aus der geraden Linie zu bringen trachtet, den ruhemörderischen Fächer natürlich in der Hand, der es in Wien bald nothwendig machen wird, das Geseß gegen das Tragen verbotener Waffen auf die Fächer auszu dehnen. Woher diese Japanesin nur das Talent der zierlich verwegenen Decolletur hat! Hat sie's den Wienerinnen abgelauscht, oder haben diese es von ihr? Vorbei! Vorbei! Man ist ja doch nur da, um Menschen, bekannte und unbekante, zu sehen und von ihnen gesehen zu werden, mit ihnen zu plaudern und zur Abwechslung einmal auch nach dem Katalog zu schauen, den man plötzlich in der Hand fühlt, einen Blick hinein und dann auf die Nummer zu werfen, auf welche das Auge zufällig gerathen ist. Wie nach einem bekannten Worte Rusit das angenehmste Geräusch, so sind Bilder die angenehmste Staffage für einen solchen Corso im geschlossenen Raum. Sie geniren gar nicht, und in Augenblicken der Muße sieht man





doch nicht ohne Vergnügen nach ihnen hin. — Ein Wort, im Fluge erhascht, ein köstlich naives Wort zur Definirung dieses Corso-Charakters. Ein paar junge Herren, ein paar »Tschau«-Gesichter, obwohl sie in Civil sind und einander mit »Servus« grüßen, treffen sich. »Servus, was machst denn Du da?« Unbezahlsbar doch die Frage — in der Kunstausstellung! »Was machst denn Du da?« Und was macht denn der Frager da?

Es gibt allerdings auch »störende« und »genante« Bilder, zu denen man hin muß und an denen man nicht vorbei kam, schon weil alle Welt hingehet und sich vor sie hinstellt, und man sie daher auch gesehen haben muß — nebenbei will man auch selber sie sehen. Das geschieht aber im Grunde nicht, weil es Kunstausstellungsbilder, sondern weil es sozusagen Corso-Bilder sind, Bilder, deren Reize und Lockmoment für die Sensations-Vorstellungen und Sensations-Ausstellungen nicht in ihrer künstlerischen Bedeutung, so groß diese auch sein möge, sondern in ihrer gesellschaftlichen Pikanterie liegen. Natürlich also der erste Schritt, den man in dem Bildercorso thut, hin zu Perlemer's »Portrait der Miss Kate Grant« — gerade so eilig und dringlich und mit aller Spannung der Sensations-Neugierde, wie man sich in der Praterallee aufstellen würde, die Equipage der berühmten Amerikanerin zu erwarten, oder wie man im Theater mit pridelnder Ungeduld nach der noch unbefetzten Loge schauen möchte, in welche sie treten soll. Und hier hat man nicht einmal zu warten, denn sie, das Zauberweib, mit den so geheimnißvoll offen schauenden, den unergründlich klaren Augen, sie ist es ja, die erwartet, mit dem gleichen, scheinbar einladenden und doch so unnahbar abwehrenden Lächeln für Jedermann, mit dem gleichen, heranwinkenden und zugleich weit wegbaumenden Blicke — eine dunkle Loreley des Bildes. »Ein merkwürdiges Frauenzimmer das« — scherzt ein Herr mit sehr geistreich thuerender Miene zu der ihn begleitenden Dame — »wohin ich gehe, sieht sie mir nach.« Die lebensgefährliche Kofette aus dem Märchen von der grausamen, mörderischen Prinzessin, wie aus dem modernen Gesellschafts- und Corjomärchen — sie könnte im Leben, meint man, nicht gefährlicher sein, wie auf dem Bilde, wenn sie es überhaupt ist, wenn nicht die finstertiefe Gedanklichkeit Wahrheit ist, die das ganze Wundergesicht überstrahlt und zugleich mit einem wohlthuend abdämpfenden Schattenhauch überdämmert. Die Männer lockt sie und die Frauen, sie berückt diese sogar — auf dem Bilde. Es ist so angenehm, das zu betrachten und dabei die beruhigende Gewißheit zu haben, daß das Original nicht in Wien ist. Noch dazu

gar in dieser Balltoilette, in welcher ein strenger Bezirksrichter, wenn die Dame sich so nicht im Ballsaale, sondern am offenen Straßfenster ihrer Wohnung zeigen würde, gleichfalls Anlaß finden könnte, wie es einer seiner Collegen leithin gethan hat, einen Verstoß gegen einen gewissen heissen Paragraphen des Strafgesetzes zu finden. Aber nein, er würde doch vielleicht, wenn er nicht mit bezirksrichterlichen, sondern mit unverparagrahirten Augen schaute, den Eindruck gewinnen, daß dieses Weib noch viel weniger anhaben könnte und doch dadurch kein Zielobject der gemeinen Lüsterheit des Schauens und Denkens würde — Minerva bliebe ja doch selbst im Costüme der meerentstiegenen Venus noch immer Minerva. Das Alles natürlich, ohne den unternehmungslustigen Corsoipäßen Schranken zu ziehen, welche um die amerikanische Loreley andringlich, sich aber doch immer in einer gewissen respectvollen Reserve haltend, herumwirren.

Witunter wohl trifft man in der Menge der Kunstspaziergänger auch auf kindliche Gemüther, deren andächtige Kunstgläubigkeit die elektrischste Beleuchtung aushält. Da stehen ein paar äußerst junge Damen vor einem Bildchen, welches ihr jugendlicher Begleiter mit einem von ihnen gar nicht wahrgenommenen Anfluge überlegen satirischen Lächelns ihrer besonderen Aufmerksamkeit empfohlen hat, weil es »eines der besten Bilder der Ausstellung« sei. Gegenstand desselben: Eine Schaar schnatternder Gänschen mit einer Schaar sich daran ergötternder Vuben und Mädels vor ihnen. Der verschmitzte Kunstcicerone hat sichtlich selber keine Ahnung, was das Sünd künstlerisch werth sei; es ist ihm nur um das Corsoipäßen mit den armen jungen Dingen zu thun, welche ohne Ahnung der an ihnen geübten Tücke die gemalte Mäßlichkeit mit treuherziger Bewunderung genießen und ein über das andere Mal enthusiastisch ausruhen: »Wie wahr! Man glaubt, sie schnattern zu hören — — —!«

»Wie wahr!« Ein Lieblings Schlagwort das, nicht bloß auf diesem Kunstcorso, sondern überhaupt, wo es sich um derlei handelt! Je verlogener die Welt im Leben wird, desto epidemischer wird ihre Sehnsucht und desto lauter ihr Ruf nach Darstellung der »Wahrheit« in der Kunst. Wie der Gerichtszuge mit seinem Eid, soll der schaffende Künstler geloben, »die Wahrheit« und »nur die Wahrheit« zu offenbaren — wenn sie auch noch so grauslich ist. Er soll gewissermaßen, wie der Priester die kirchliche, so die künstlerische Absolution für die Weltverlogenheit bringen. Eine schöne Arbeit! Du lieber Herrgott, wenn die Kunst so viel Wahrheit produciren soll, um der Lüge im Leben das Gleichgewicht zu halten, da hat sie wirklich so viel zu thun, daß an ein Fertigwerden nicht zu denken ist. Aber noch einen Vortheil, außer diesem »ethischen«, hat für die En-passant-Kunstbegeisterung die Wahrheit vor der Schönheit voraus — sie scheint leichter erkennbar als diese, sie ist also bequemer. »Wie wahr!« das spricht sich so rasch, als es sich findet, und darum wendet man sich mit Vorliebe den Bildern zu, welche Bekanntes und sofort Erkennbares darstellen. Was fürs Theater das bürgerliche Lustspiel und das Mährstück, das ist für den Ausstellungsaal das Genre — Bekanntes und leicht Erkennbares. Keine Mühe des Nachdenkens und Nachgrübelns darüber, was Charakter und Gehalt des Dargestellten sei — nur



genau so viel, als der Genuß à la minute für den sitzenden Theater-Corso und den promenirenden Ausstellungs-Corso braucht. »Wie wahr!« rufen entzückt die ungefederten Gänsechen vor dem Bilde der gefiederten, als wären sie von der schnatternden Porträtähnlichkeit frappirt. »Schan daher! — hastet eine junge Aristokratin ihrem Gemale zu und zieht ihn vor ein feingemaltes Interieur hin — da hast Du das Interieur des Grafen H.! Schan nur, ich glaube, dort sieht man, durch die Thüre durch, im andern Zimmer auf dem Tisch seine Cigarrentasche liegen. Wie naturgetreu! Wie wahr! Das ist doch meisterhaft gemalt!« Und da soll sich's nicht angenehm promeniren! Mitten unter so vielen Wahrheiten, während man auf dem Frühlingscorso der Natur — denn die Ringstraße ist ja die Natur — doch mitunter von dem unbehaglichen Gefühl überflogen wird, mitten unter so vielen Lügen herumzugehen.

Noch manch' anderen Reiz hat der Künstlerhaus-Corso. Z. B. das Buffet mit seinem Ausblick nach den Sälen; hier findet der müde gewordene Kunstenthusiasmus sein einladendes Ruheplätzchen, wo er in trautem Kreise die gesammelten Eindrücke mittheilen, die reiflich bedachten Urtheile mit Freunden und Freundinnen austauschen

mag, und von wo der weitergreifende Blick unbehindert ausfliegen kann in den sichtbar werdenden Querschnitt des Bildercorjos zurück, oder nach irgend einem Zielpunkt an dem Tischchen gegenüber, genau so, wie vor dem Café der Ringstraße. Eine solche über alle Maßen gelungene Vereinigung aller Augenblicksbedürfnisse der zugleich nach dem Ehrgeiz künstlerischer Bildung und dem Genuß

geselliger Vergnüglichkeit begehrenden Menschheit hat Wien eigentlich noch nicht kennen gelernt. Die internationale Bilder-Exposition in der Weltausstellung von 1873 hatte einen zu strengen Nimbus epochaler Ernsthaftigkeit. Der frivolste Vergnügungsmensch betrat sie etwas respect-durchschauert mit dem jagenden Schritte, mit welchem man eine Studienreise antritt. Dort öffnete die Kunst ihren »Tempel« und heischte für denselben Andacht; hier thut sie ihre Salons zu einem Besuchscorso auf und

ladet zu gemüthlichem Genießen ein. Man kann in glänzendster Toilette erscheinen, aber der Geist braucht sich nicht in den Galafrack zu werfen, er kann ungehört im bequemsten Spazierröschchen kommen. Das ist das Geheimniß des Erfolges unseres Wiener Bildercorjos.



Der Ring der Maria Stuart.

Novelle von

Enselmia Gräfin Vallestrem.

(Fortsetzung.)

Worte: »Denn jede Schuld rächt sich auf Erden.«

Goethe.

Auf der hölzernen Galerie, welche um die mit Oberlicht erleuchtete Halle lief, stand, unbemerkt von den Beiden, Lady Lillian und sah mit gierigen, funkelnden Augen auf die kleine, unschuldige Scene, die sich mit veränderten Personen so oft unterm Mistelzweige wiederholte, herab. — —

Nach Neujahr proponirte Lady Lillian für das heilige Drei-Königsfest einen Maskenball. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und die Urheberin der Idee hielt mit Esther lange und geheime Conferenzen ab; es wurde beschlossen, daß den auswärtigen Gästen die Wahl ihrer Maske überlassen bleibe, die Einwohner von Primrose aber die historischen Costüme der Bilder im Fürstensaal wählen sollten.

Dieses Prachtgemach lag leider für das Fest selbst außer Gebrauch, denn die großen Festräume befanden sich in einem andern Flügel des Schlosses, während der Fürstensaal mit den Sammlungen und endlich mit der Gemälde-Galerie den historischen Theil der alten Burg bildete, den der König Duncan-Thurm abschloß.

Man vertheilte nun unter vielen Scherzen die Costüme. Lord Primrose wählte die kleidsame Tracht Carl I., die seinem dunkeln, edeln Gesicht trefflich zu stehen versprach, während Lady Lillian die für ihre Esfengestalt wie eigens erjonnene, prächtige und graziose Kleidung der Königin Henriette sich vorbehielt. Sir Edward fand für sein Exterieur die Tracht des Prinzen Charles Edward Stuart mit der Allongeperrücke sehr passend, und Lady Esther entschloß sich zu dem nonnenartigen Costüm der Maria Stuart, mit welcher Laien und Kunst-dilettanten ohnedies eine frappante Aehnlichkeit bei ihrer Wirthin entdecken wollten.

Von jetzt ab glich Primrose-Castle einer großen Schneiderwerkstatt. Kostbare Stoffe, Gold- und Silberbrocate und Spitzen wurden in Mengen verschnitten und verarbeitet, Anproben gehalten, und die Originale im Fürstensaal oft zu Rathe gezogen.

Und so kam der große Abend heran. Von allen Seiten der Windrose langten die auswärtigen Gäste mit großen Gepäckstücken oder bereits angekleidet an und sauden sich als Erstlinge schüchtern in den Empfangsälen ein.

Vor ihrem Spiegel stand Lady Lillian und befestigte zwei La France-Rosen, die im Treibhaus erblüht waren, in dem Gürtel ihres weißen Atlaskleides der Königin Henriette, als sich die Thür öffnete.

»Darf ich?« fragte Lady Esther und erschien gleich darauf im Zimmer, gleichfalls fertig gekleidet. Das Costüm der Maria Stuart kleidete sie reizend. Der lange, das liebliche junge Antlitz haubenförmig umrahmende weiße Spitzenchleier der französischen Königswitwen, unter dem das feingekräufelte Haar rötlich schimmernd auf die weiße Stirn fiel, wallte bis zum Fußboden über das schwarze, schleppende Sammtkleid herab. Vorn sollte er, sich theilend, die reich mit weißem Pelzwerk verbrämten, und mit Atlas gepufften Ärmel, sowie ein Unterkleid von weißem, pelzverbrämten und silbergesticktem Atlas freilassen.

»O Lillian, Du bist so geschickt, hilf mir,« bat sie mit vor Erregung glühenden Wangen, »schau, dieser dumme Schleier will nicht recht fallen — weißt Du noch, wie er gesteckt werden muß?«

Lady Lillian sah ihre Cousine mit kritischem Blicke an — Esther war zu harmlos und auch von der Maskirung, die ihr ja ein neues Vergnügen war, zu erregt, um zu sehen, wie schnell plötzlich der Athem ihrer schönen Verwandten ging, und wie blaß sie wurde.

»Wir müßten den Schleier vor dem Bilde zu arrangiren suchen,« sagte sie endlich mit seltsam rauher Stimme. »Ich erinnere mich auch nicht mehr so genau des Faltenwurfs.«

»Ja, dann müßte ich in den Fürstensaal gehen,« rief Esther zweifelhaft und fügte mit einem Blick auf die Uhr hinzu: »O, es ist noch reichlich Zeit bis zum Beginn — zwanzig Minuten noch! Lilian, liebe, liebe Lilian, gehe mit mir und hilf! Du bist ja fertig, und ich komme mitsammt meiner Jungfer mit dem Ding hier nicht in's Reine. O, bitte, bitte!«

»Aber natürlich, Herz, sehr gern,« erwiderte Lady Lilian — sie sprach wie abweisend, und ihr Auge irrte seltsam in's Weite. Dann ergriff sie energisch einen Leuchter mit zwei Kerzen — »wie schön Du ausfiehst, Esther,« sagte sie dabei. »Dein Costüm ist einfach, perfect und dabei von minutiös historischer Treue. Nur die modernen Ringe mußt Du ablegen — schade, daß Du keine Nachahmung des Ringes der Maria Stuart besitzt!«

Esther machte große Augen und ein ernstes Gesicht.

»Weißt Du was?« sagte sie dann geheimnißvoll, »ich habe Lust, heute einmal den echten Ring zu tragen. Die Tradition sagt ausdrücklich, daß er nur Unglück bringt, so lange man ihn am Finger hat; aber was sollte mir denn unten in den Sälen passiren? Ich bitte Dich, überhaupt, solch' ein Aberglauben! Und ich werde den Ring auch nur so lange am Finger behalten, als ich Zeit brauche, um die Leute unten damit anzugraulen! Was meinst Du dazu, — eine brillante Idee, nicht?«

»Du wirst Effect machen damit.«

»Nicht wahr? Also komm' schnell, — ich habe ja auch einen Schlüssel zu dem Mariätänkenkasten, den hole ich mir unterwegs ab.«

Und ganz erfüllt von ihrer Idee, lief sie voraus — Lady Lilian folgte mit dem Leuchter — es war, als ob ihr das Gehen schwer würde.

Der Schlüssel war bald gefunden und die beiden Frauen eilten schnell durch die stillen Corridore in den andern, den nördlichen Flügel, der die Kunstschätze barg. Indes Lilian leuchtete, öffnete Esther das eingelegte Cabinet und das darin befindliche, extra verschlossene Fach.

»Ob Charles sehr böse sein wird, wenn ich den Ring trage?« fragte sie zögernd, als sie das Etui herausnahm.

»Kann er Dir böse sein?« fragte Lilian zurück.

»Nein, o nein, aber ich möchte auch nicht, daß es ihm ein unangenehmes Gefühl verursachte...«

Sie sah zweifelnd auf Lady Lilian, doch diese zuckte die Achseln und schwieg.

»Ach, es ist ja nur eine Stunde und nichts als ein Maskenscherz,« meinte Esther entschlossen, öffnete das Etui und steckte den Ring der Maria Stuart an den kleinen Finger ihrer linken Hand — er paßte vortrefflich.

»Reizend,« sagte sie überzeugt. »Und nun der Schleier!«

Nachdem der Schrank wieder geschlossen war, gingen die zwei, wie aus ihren Rahmen gestiegene Ahnenbilder aussehenden Frauen nach dem Fürstensaal. Das Bild der Maria Stuart hing gleich neben dem Eingang rechts, daneben befand sich eine kleine eichene Thür.

»Weißt Du, da könnten wir dann wieder zurück,« meinte Lady Lilian. »Diese Thür führt auf einen ganz engen Gang, der im Corridor der Wohnräume mündet — wenn wir diesen Rückweg wählen, brauchen wir nicht zu fürchten, aller Welt zu begegnen.«

»Da hast Du Recht — ich hatte diesen Gang ganz vergessen,« rief die Gräfin Primrose. »Jetzt aber schnell den Schleier — bitte, bitte Lilian! Deine geschickten Hände werden das zauberhaft schnell machen — aber was hast Du?« fragte sie zurückweichend.

»Was soll ich haben?« gab die blonde Frau mit seltsam klangloser Stimme zurück.

»Dein Auge sah mich so böse an —« stammelte Esther.

Lilian lachte schrill auf.

»Optische Täuschung, Herzchen! Das Licht flackert von der Zugluft, da sieht man viel, was in Wirklichkeit nicht ist.«

»Ach so, das Licht war's also!« sagte Lady Primrose beruhigt.

»Weißt Du, hier ist's auch ganz gespenstisch, kalt, dunkel und unheimlich — machen wir schnell, daß wir von hier fort kommen, sonst bilde ich mir noch einmal ein, daß Du mich mit mörderischen Blicken ansiehst.«

Ohne etwas zu erwidern, leuchtete Lilian zu dem Bilde der Maria Stuart hinauf und sah es lange an.

»So wird es sein,« sagte sie endlich, »jetzt hab' ich's;« sie stellte den Leuchter auf einen Stuhl. Doch wie sie sich wandte, um den Schleier genau nach dem Vorbilde zu ordnen, stieß sie dagegen, der Leuchter

fiel herab, das Licht erlosch, und tiefe, undurchdringliche Finsterniß hüllte Beide ein.

»O weh, wie fatal — und wir haben keine Streichhölzer mitgenommen,« klagte Lady Esther halb lachend. »Lilian,« flüsterte sie gleich darauf, »Lilian ich fürchte mich hier —.«

»Nicht doch,« entgegnete diese, »ich weiß jetzt schon, wie der Schleier gesteckt wird, und wir können ruhig durch den kleinen Gang nach Deinem Ankleidezimmer kommen. Laß mich nur erst die Thür finden.«

Eine kleine Weile lang hörte man sie an der Wand tastend suchen, dann erkönte ein Geräusch, wie das Schnappen einer verrosteten Feder.

»Hier ist's, Esther. Gib mir Deine Hand — so! Nun tritt hier vor mich hin, stehst Du?«

»Ja — hu, welch' ein Modergeruch! Kommt der aus dem Gange?«

»Ja.«

Wieder schnappte die verrostete Feder laut ein, daß es wie ein Schrei klang, der gespenstisch durch den dunklen Raum



hätte — dann war Alles wieder still im Fürstensaal von Primrose-Castle.

„My lady sind so furchtbar blaß,“ sagte Lady Lillian's Kammerfrau, als diese eine Viertelstunde später wieder vor ihrem Spiegel stand und die letzte Hand an ihre Toilette legte.

„Ich finde es auch — das mag die Kälte sein,“ erwiderte die schöne Frau nachlässig und legte etwas Roth auf.

Noch einen Blick auf ihre blendende Gestalt — dann ging sie hinaus, um drüben den Saal zu betreten. Im Corridor kam ihr Lord Primrose entgegen.

„Ah, meine Königin für heute Abend — reizend, Cousine,“ sagte er galant und fügte gleich hinzu: „Ist Esther bei Dir?“

„Nein. Sie kam vorhin mit der Bitte zu mir, ihr den Schleier zu stecken —“

„Und verließ Dich wieder?“

„Ja — das heißt, ich ging mit ihr.“

„Ah —! Ihre Kammerfrau sagte mir, ihre Herrin habe sie entlassen, weil sie von Dir die Vollendung ihrer Toilette erbitten wollte. Sie hat Dich dann vor einer Viertelstunde aus Esther's Ankleidezimmer treten sehen, aber allein!“

„Ja, weil ich selbst noch bei mir Einiges zu thun hatte. Ich will Esther eben abholen, herunterzugehen.“

„Aber meine Frau ist nicht in ihren Zimmern!“

„Nicht? Dann wird sie schon drüben sein. Aber wir wollten doch zusammen gehen!“

„Suchen wir sie,“ schloß Lord Primrose.

„Lady Esther war nicht in den Sälen — sie war überhaupt nirgends.“

Man suchte und suchte im ganzen Schlosse, man vermuthete sie unter einer anderen Maske, weil man glaubte, sie wollte unter einer solchen ihre Angehörigen und Gäste lustig dupiren — aber die Stunde der Demaskirung kam, und die junge Hausfrau fand sich nicht unter dem bunten Maskengewühl.

Eine furchtbare Unruhe ergriff Lord Primrose, und unter den Gästen entstand eine förmliche Panik, als sich die Kunde vom Verschwinden der Wirthin wie ein Lauffeuer zu verbreiten begann. Auf des Hausherrn Bitte versuchten einige Herren, eine heitere und unbesorgene Stimmung aufrechtzuerhalten, trotzdem aber lag eine drohende, ungewisse, bleischwere Furcht über dem bunten, strahlenden Kreise. Die Buffets blieben unberührt, der Tanz hörte auf, die Unterhaltung sank zum Flüsterton herab, und nur die Musik spielte ihre Walzer und Polka's mit grauenvoller Lustigkeit in den verstörten Kreis hinein.

Am Ende ging auch der auseinander. Die Wagen rollten nach und nach aus der Einfahrt hinaus, die Musik schwieg endlich, und die Lichter erloschen — noch einmal durchsuchten die auf Primrose-Castle Bleibenden das ganze Schloß und dessen nächste Umgebung bei Fackelschein — umsonst. Lady Esther war und blieb verschwunden.

Seit jenem Maskenfest am heiligen Dreikönigsabend war Lord Primrose ein gebrochener Mann. Er, der an Esther's Seite von Glück gestrahlt, war schweigsam und verschlossen, war ein ganz Anderer geworden. Merkwürdig begann sein Haar zu ergrauen. Die Sensation, die das Verschwinden seiner Frau in allen Kreisen wachgerufen, berührte ihn nicht, denn er war in einen Zustand von Apathie verfallen, der seine Freunde und Aerzte für seinen Verstand fürchten ließ. Tage, Wochen und Monate lang saß und brütete er vor sich hin, ohne Antheil zu nehmen an Aufhebungen, ohne die Fragen zu begreifen, die man an ihn richtete. An einer Besserung verzweifelnd, verließen seine Freunde nach und nach, Einer nach dem Andern, Primrose-Castle, über dem es wie eine drohende, schwere, unheimliche Wolke lagerte — nur Eine verließ ihn nicht — Lady Lillian.

Sie saß bei ihm und las ihm vor, sie übernahm die Führung des seines Oberbefehls beraubten, großen Haushaltes, sie verschrieb fremde Aerzte, und alle Welt war über ihre tadellose, selbstlose Haltung, über ihren Takt, mit dem sie sich ihres unglücklichen Verwandten annahm, vollkommen einig.

Anfangs beachtete dieser die lautlos waltende, sich um ihn bemühende Frau gar nicht. Als aber im Frühjahr Lord Primrose in eine schwere Krankheit fiel, von der er nach wilden, seine Kräfte erschöpfenden Fieberphantasien wieder genas, da dankte er doch matt lächelnd, wenn Lady Lillian ihm die kühlenden Compressen auflegte und ihm die Arzneien reichte; am Ende bemerkte er auch die Spuren der zahlreichen Nachtwachen auf ihrem Antlitze, und gerührt küßte er die kleine, weiße Hand, die ihm so wohl that.

Dann kam eine Zeit, da er mit Lillian über sein Unglück sprach, und sie sich förmlich unter seinem namenlosen Schmerze wand, bis sie ganz elend wurde unter der nervenzerstörenden Eintönigkeit dieses täglich wiederkehrenden Themas. Und als sie sich endlich jagen mußte, daß die Wunde im Herzen Lord Primrose's unheilbar sei, da bäumte sich ihr zertretenes Herz hoch auf, und sie führte einen Gewaltstreich gegen die, wie es schien, unsiegbare Nebenbuhlerin.

„Du trauerst um eine Unwürdige, Charles,“ sagte sie ihm eines Tages. Als er darauf emporfuhr, da erzählte sie ihm in abgebrochenen, halben Worten von Sir Edward Marston's Verleumdung für die junge Frau und dem Kuß unterm Mistelzweige.

Dies half insofern, als Lord Primrose dadurch zu neuer Thatkraft sich aufrüstete, denn er reiste ab, um den Beschuldigten zu Rede zu stellen. Sir Edward aber war seit Monden auf einer Reise um die Welt begriffen, ein Umstand, um welchen Lady Lillian wohl gewußt, den sie aber zu verschweigen für gut gefunden hatte. Nachdem Lord Primrose das Schloß verlassen, war sie genöthigt, ein Gleiches zu thun, doch als er sehr bald wieder dahin zurückkehrte, schrieb sie ihm und bot ihm ihre Dienste als sein Secretär und Vorleser wieder an.

Seine Antwort enthielt in erster Linie die Nachricht von dem Verschwinden des Ringes der Maria Stuart, eine Entdeckung, welche er jetzt erst gemacht — im weiteren Verlaufe des Schreibens war Lord Primrose der Ansicht, daß Lady Lillian jetzt, da er genesen sei, ohne Gefahr für ihren guten Ruf nicht länger sein Dach theilen könne, daß er sie und ihre Dienste, die sie ihm geleistet, aber schmerzlich vermisse —

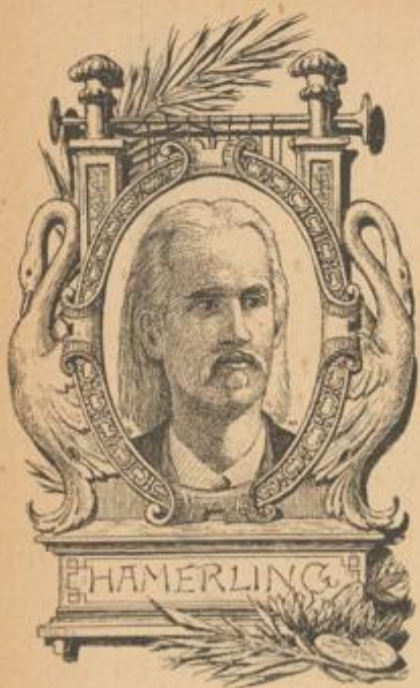
Lady Lillian erwiderte, daß die Meinung der Welt über ihr Thun und Treiben gleichgiltig für sie sei, und daß Primrose über sie verfügen solle. Die Annahme ihrer ferneren Dienste durch ihn sei ihr der reichste Ertrag für Alles, was die Welt ihr entziehen könnte. Was aber den verschwundenen Ring anbeträfe, so möchte er froh sein, daß ein günstiger Zufall ihn und sein Haus von diesem unheimlichen und verhängnißvollen Erbstück befreit habe.

Als die Jahreswende vorüber war, und die ersten Primeln, das Wahrzeichen der Primrose, wieder blühten, vermählte Lord Charles sich mit Lady Lillian Dudley. Nun hatte sie's erreicht, das große Ziel, und sie hätte ihr reizendes blondes Haupt stolz erheben können, wenn nicht der Schatten der ersten Frau zwischen ihr und dem Manne gestanden wäre, den sie so sehr liebte. Und dieser Schatten war nicht zu verbannen, sie wußte es. Der erste, wortfarge, menschenscheue und vorzeitig ergraute Mann, dessen Namen sie jetzt trug, war so grundverschieden von dem frohen, glückstrahlenden, schönen und stolzen Gemal der Miß Esther Paer, deren räthselhaftes Verschwinden sein Leben vernichtet, sein Herz unheilbar verwundet hatte, daß es langsam und still verblutete.

Daß er dennoch zu einer zweiten Ehe, und so bald schon, geschritten, war keine Treulosigkeit gegen die Todte, denn als solche betrachtete das Gesetz die verschwundene Esther, und mußte alles menschliche Ermessen sie betrachten. Die Gewohnheit hatte ihm Lady Lillian unentbehrlich gemacht, und da er anders ihre für ihn unentbehrliche Gegenwart nicht beanspruchen durfte, so gab er ihr seinen Namen. Gott allein wußte, wie wenig sein Herz bei der Trauungszeremonie war, die ihm jene andere weibevolle Stunde, da Esther an seiner Seite in Kranz und Schleier gestanden, so schmerzlich in's Gedächtniß zurückrief.

„Er wird mich lieben lernen,“ dachte Lady Lillian in wortloser Pein, als Lord Primrose nach der Trauung ebenso gleichgiltig blieb gegen sie, wie vorher.

(Schluß folgt.)



Tyrische Aphorismen.

Von Robert Hamerling.

Höchster Trost.

Wer ein Hohes, Herrliches, liebevoll erkoren,
Er erprobt das tiefste Leid, wenn er es verloren.
Doch ihm bleibt der höchste Trost, daß er es befehen,
Und nie ganz verlieren wir, was wir nie vergessen.

*

Angestraft.

Keinen Makel hinterläßt
Vor der Welt entzündten Augen
Auf der Schönheit Reiz die Thräne,
Die sie grausam oft erpreßt:
Wie die rothe Rose spurlos
Eines Tropfens Roth bespritzt,
Wenn er quillt aus wundem Finger,
Den ihr scharfer Dorn gericht.

Kritik.

Getrost, o Poet, wenn sie rühmen dich selbst,
Doch deine Werke schelten:
Sie loben auch Gott, und nennen sein Werk
Die schlechteste der Welten.

*

Perfischer Spruch.

Sum Himmelsregen, sieh', gereicht der Mensch
Genügsamkeit. Weil sie dem Bogenschwall
Des großen, weiten Meeres sich verschlossen
Und einen einz'gen Tropfen aufgenommen.
Was Immerste, und liebend ihn gehegt,
Wird dieser eine Tropfen ihr zur Perle.

Verdi's „Othello.“

Von Max Kalbed.

Charakteristisch für den Aufschwung, der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in der italienischen Oper vollzogen hat, ist das außerordentliche Interesse, mit welchem man allerorten der Ausführung des Verdi'schen „Othello“ entgegensteht. Es gab eine Zeit — und sie liegt nicht allzu fern hinter uns — da die Ankündigung einer neuen Oper das große Publikum so ruhig ließ, wie irgend ein anderes, schnell und ohne nachhaltige Erregung vorübergehendes Tagesereigniß. Aus Frankreich erhielten wir die neueste Kleidertracht, und von Italien kam uns die musikalische Mode; beides erschien uns nicht weniger hergebracht und dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß, als der Wechsel der Jahreszeiten. In Italien selbst hatte jede Opern-Saison ihr besonderes Lieblingswerk, das mit ihr auftrat und verschwand, nachdem es hundertmal hintereinander gegeben worden war, gewöhnlich, um nie mehr wiederzukehren. Die Componisten glaubten das Ihrige gethan zu haben, sobald sie den leicht zu befriedigenden Ansprüchen des Tages genügten; sie saßen nur ihren augenblicklichen Vortheil ins Auge, den sie nach Kräften ausbeuteten, waren vor Allem darauf bedacht, die Fühlung mit den jeweiligen Wünschen und Bedürfnissen der Menge nicht zu verlieren, und wenn von zehn neuen Opern auch neun durchfielen, so brachte doch die zehnte den erlittenen Verlust reichlich wieder ein, und der Mißerfolg war gewissermaßen die Staffeln zu einem künftigen Erfolge. Man braucht nur an die siebenzig Opern Donizetti's zu denken, von denen kaum ein halbes Duzend sich auf dem Repertoire behauptet hat, um einen Begriff von der fabelhaften Productivität und dem ihr entsprechenden Massenverbrauch der italienischen Oper zu erhalten. Dieser Journalismus in der dramatischen Musik, welcher den Verfall der klassischen Oper, ähnlich wie das Zeitungsweesen den Zerlegungsproceß der Literatur, wenn nicht herbeigeführt, so doch mächtig gefördert hat, ist im Absterben begriffen.

Deutschland, das von jeher arm an dramatischen Talenten war, und sich immer auf fremde Mithilfe und Unterstützung angewiesen sah, entlehnte von der wälschen Theaterwirthschaft, was es gebrauchen konnte, ohne dem unruhigen Geiste derselben Opfer aus eigenen Mitteln darzubringen, bis die von Weber und Marschner vorbereitete Reform Richard Wagner's auch diesen äußeren Einflüssen ein Ende machte. Bei „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ fielen selbst dem Blödesten die Schuppen von den Augen, und die Schwächen der modernen italienischen Oper wurden bald so lebhaft empfunden, daß sie uns gegen die unfehlbaren Vorzüge derselben einzunehmen begannen und von der früheren Unterwürfigkeit zur Selbstüberhebung verleiteten. Auf Italien wirkte die veränderte Richtung des deutschen Geschmacks ebenfalls ein, und die Componisten, welche sorglos und heiter in den

Tag hineingefungen hatten, fingen an im Schweiß ihres Angesichts für die Unsterblichkeit zu arbeiten. Diesseits und jenseits der Alpen wurde das Streben nach dramatischem Ausdruck die Lösung für die musikalische Bühne. Während hier die neue Doctrin in ihren letzten Konsequenzen zur Umkehrung des bisherigen Verhältnisses der redenden und singenden Schwesterkünste führte, indem sie die letztere der ersteren unterordnete, begnügte man sich dort damit, der so lange vernachlässigten Poesie größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ohne deshalb die Musik zu lebensgefährlichen Sclavendiensten zu zwingen. Hier wie dort aber war man der alten Opernpraxis überdrüssig geworden, die den Sinnestitel einer gefälligen Cantilene über das Gefühl für das charakteristisch Wahre und Wohlstandige triumphiren ließ und die dramatische Wirkung durch willkürliche Retardationen und Unterbrechungen aufhob.

Zum Haupte der neuen Schule war Verdi ansersehen. Er, der nach dem Tode Donizetti's die Opernbühne Italiens ohne Nebenbuhler unumschränkt beherrschte, hatte die gewaltigen künstlerischen und politischen Umwälzungen der Zeit an eigener Haut erfahren, und seine Werke geben in aufsteigender Stufenfolge ein treues Spiegelbild derselben. Vom Hause aus mit einem eminenten Sinne für die dramatische Scene begabt, fiel es ihm nicht schwer, der allgemeinen Richtung sich anzuschließen; er erkannte in dem vorgesteckten Ziele die Erfüllung seiner unbewußten Künstlerträume, und das Ideal des jungen Italien stimmte mit den Anforderungen und Fähigkeiten seines ihm angeborenen Genius überein. Man darf aus diesem Grunde nicht von einer Selbstverleugnung und Veränderung des künstlerischen Wesens bei Verdi sprechen, wenn man die „Aida“ und den „Othello“ mit den frühesten Werken des Meisters, etwa mit „Ernani“ und „Nabucco“ vergleicht, sondern man wird gut thun, sie als die folgerichtige Fortsetzung und den logischen Abschluß seiner Laufbahn zu betrachten, als das reife und abgklärte Product eines langen Processes der Trübung und Gährung. Zwischen den letzten Meisterwerken Verdi's, der mit achtundfünfzig Jahren die „Aida“ für den Vicokönig von Egypten schrieb, und bereits die Siebzig überschritten hatte, als er den „Othello“ für die Scala in Mailand componirte, und den populären Opern seiner zweiten Periode liegen die weniger bekannten „La Forza del Destino“ und „Don Carlos“, in welchen sich der Uebergang zu den reineren Kunstformen des musikalischen Dramas vollzieht. So verkehrt es wäre, die Rohheiten und Trivialitäten, welche sich noch im „Rigoletto“, „Troubadour“, „Masfenball“ und in der „Traviata“ vorfinden, gut zu heißen, so unstatthaft erschiene es andererseits, den Werth der „Aida“ und des „Othello“ auf Kosten ihrer Vorgänger zu überschätzen. An Erfindung und Unmittelbarkeit

der Produktionskraft sind die Letzteren sowohl der äthiopischen Fürstentochter wie dem eifersüchtigen Mohren ohne Zweifel überlegen; dagegen stehen sie, was die Zeichnung der Charaktere und die Führung der Scene anbelangt, weit hinter ihnen zurück.

Kein Zufall war es, daß Verdi, als er den Plan, einen »Othello« zu componiren, näher in Erwägung zog, an Arrigo Boito gerieth. Der Dichtercomponist des »Mefistofele«, welcher in Italien als Poet mindestens so hoch geschätzt wird, wie als Musiker, hatte ihm schon bei einer Umarbeitung des »Simone Boccanegra« gute Dienste geleistet und auch außerdem seine Erfahrung in Theater-sachen durch eine Anzahl geschickt abgefaßter Operntexte hinlänglich dargethan. Für Boito's Vielseitigkeit sprechen seine Erfolge, die er mit einer Gedichtsammlung »Libro dei versi«, mehreren Novellen und den Librettos zu »Gioconda«, »Jorooaster«, »Hero und Leander«, »Pier Luigi Farnese«, »Hamlet«, »Tramonto« nebst anderen italienischen Opern davongetragen hat. Sein Buch zum »Othello« beweist, daß Verdi in ihm den richtigen Mann für sein Werk fand, der als Musiker den Intentionen des Componisten gerecht zu werden vermochte, ohne darum die nothwendige Selbstständigkeit des Dichters aufzugeben. Obwohl Boito sich ziemlich genau an Shakespeare's bekannte Tragödie anschließt und oft sogar die Worte des Originals für sich und seine Absichten sprechen läßt, weicht er doch in einem wesentlichen Punkte mit bewußter Entschiedenheit von seinem Vorbilde ab. Bei ihm ist Jago, nicht Othello der Held des Trauerspiels. Zum Theil mochte ihn seine Vorliebe für das böse Princip im Drama zu einer solchen Verschiebung der Hauptrollen verführt haben, wie er ja schon in seiner gewaltthätigen Umstülpung des Goethe'schen »Faust« den Mephistopheles in die Mitte der Handlung rückte; andererseits aber sah er wohl ein, daß die Eifersucht als allbewegendes Motiv in der Oper noch weniger als in der Tragödie zu verwenden wäre, weil es den Musiker zwingen müßte, seine Kräfte nutzlos anzuspannen und zu vergeuden. Er modelte also den Intriganten und Schurken zu einem dämonischen Geiste des Verderbens um, der das Böse will und ausübt um seiner selbst willen. In dem blasphemischen »Credo« parodirt Jago das christliche Glaubensbekenntniß, indem er sagt, er glaube an einen grausamen Gott, der ihn aus Stoffen der Hölle zu seinem Ebenbilde geschaffen habe, damit er, seinem Ursprunge getreu, Thaten der Sünde und Werke der Finsterniß verrichte. Der Untergang Desdemona's und Othello's verliert durch diesen Act der Willkür vollständig seine sittliche Nothwendigkeit und büßt mit ihr seine tragische Bedeutung ein. Denn der Zuschauer erfährt nichts von der Schuld des gegen die Gesetze der Natur, Moral und Con-venienz frevelnden Paares; die Entführung der Desdemona, ihr Ab-fall vom Elternhause, die Anklage und der Fluch des Vaters werden ihm untergeschlagen, und er sieht in dem zu einer Art von Schicksals-tragödie erniedrigten Drama nur noch das Walten eines feindlichen Sternes. Wir würden unter diesen Umständen auch die Eifersucht Othello's und die Erdrosselung Desdemona's in ihrer verstellten Umatur und Scheußlichkeit als eine unerträgliche Zumuthung empfinden, wenn nicht die mildernde und versöhnende Gewalt der Musik unseren Widerwillen überwände und unser Entsetzen in Mit-leid* verwandele. Da dies indessen thatsächlich geschieht, so dürfen wir in diesem Falle Boito, dem es vor Allem auf ein brauchbares Opernbuch ankam, nicht zu hart beurtheilen. Rechnete er doch bei seinem Calcul auf den Musiker, daß er die Binden des Dichters verbinde und heile, und Verdi, der Boito wahrhaftig nicht im Stiche ließ, hat alle Ursache, ihm dankbar zu sein für ein Libretto, das die weitansgreifende Handlung energisch zusammenzieht und ihr Gerippe mit zierlich gestochenen lyrischen Blumenguirlanden bekleidet.

Von den Actschlüssen aus werden wir uns am leichtesten über den Inhalt der Oper und ihre dramatischen, wie musikalischen Er-rungenschaften orientiren. Da haben wir vorerst ein effectvolles Liebesduett zwischen Othello und Desdemona, dessen Text Boito aus der Erzählung des Mohren, wie er die Zuneigung der schönen Venezianerin gewann, entwickelt hat. Beide verlieren sich aus der stürmischen Gegenwart in die Erinnerung einer friedlichen Vergangen-heit, die selbst wieder das Bedenken an ein wildes und abenteuerliches Leben einschließt. Die Türkenflotte, zu deren Bekämpfung Othello nach Cypern vom Senate der Republik entsendet wurde, ist von den Waffen der Venezianer im Vereine mit einem furcht-baren Orkane vernichtet worden. Während die Bevölkerung der Insel sich der Freude über die glückliche Errettung des Siegers überläßt,

hat Jago in einem dämonischen Trinkliede den verhaßten Cassio mit Rodrigo und Montano zusammengebracht und das Signal zu einem allgemeinen Aufruhr gegeben. Othello erscheint, von Desdemona gefolgt, unter den Streitenden und stiftet Ruhe. Der Platz vor dem Castell leert sich, die beiden Neuvermählten, deren Brautnacht so unliebsam gestört wurde, sinken einander wieder in die Arme, und der Stern der Venus geleitet sie zur Ruhe. Eine bunte Reihe wechselvoller, höchst lebendiger Bilder erfüllt den ersten Act, aus denen das Chorgebet der vom Unwetter bedrohten Strandbewohner, ein zum Freudenfeuer angestimmter Rundgesang, das zwischen Jago und Cassio lustig hin- und herfliegende Trinklied mit chorischem Refrain und das Liebesduett als abgerundete Musikstücke hervortreten. Auch der zweite Act schließt mit einem Duett ab, einem rache-schnaubenden Doppelschwur Othello's und Jago's, der seine Wirkung auf das große Publikum nicht verfehlt. Zuvor nimmt Othello, von den Einflüsterungen und falschen Beweisen Jago's bethört, in einer glänzenden Tirade Abschied von seiner Heldinbahn; Jago, der das Taschentuch der Desdemona entwendet hat — ein kunstvolles Quartett zwischen ihm, seinem Weibe Emilia, Othello und Desdemona veran-schaulich uns den Diebstahl — reicht dem Unglücklichen tropfen-weise das tödtende Gift der Verleumdung, und sein dem Untergange geweihtes, schuldloses Opfer hat zum letzten Mal in den Strahlen seines kurzen Glückes sich gesonnt, während die Cyprioten der schönen Herrin ihre heiteren Huldigungen darbringen. Die beiden ersten Acte liefern eine reichere musikalische Ausbeute als der dritte, der mit dem dramatisch großartigen Triumphe des Dämons über den ohn-mächtig am Boden hingestreckten Othello endigt. Bedeutend treten hier der Monolog Othello's, die Scene, in welcher er, hinter den Säulen des Empfangssaales versteckt, das Gespräch zwischen Jago und Cassio belauscht, und das riesige Ensemble hervor, das sämt-liche Solostimmen mit dem Chore vereinigt. Auch die Erzählung Jago's von dem gravirenden Traume des Cassio im zweiten Acte verdient als ein Cabinetstück musikalischer Psychologie besonders erwähnt zu werden. Muß der Componist dem Dramatiker in den beiden mittleren Acten mancherlei Zugeständnisse machen, so beherrscht er dafür in dem mächtig ergreifenden vierten und letzten fast unum-schränkt die Scene. Ein in die dunkelsten und zartesten Farben tiefer Melancholie getauchtes Vorspiel des Orchesters leitet zu den erschütternden Vorgängen hinüber, die sich im Schlafgemache der Desdemona abspielen. Aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung hat Verdi eine Summe der feinsten und wirksamsten Instrumental-Effecte hervorgeholt, die ihm durchaus eigenthümlich sind und nur in verwandten Stellen seiner früheren Opern ihre Vorbilder finden. Das wohlthuende Gefühl der Sicherheit, welches dem Künstler innewohnt, theilt sich dem Zuhörer mit und läßt ihn selbst das Entsetzliche mit beruhigter Theilnahme ertragen. Selten hat die Musik ihren veredelnden und idealisirenden Beruf reiner erfaßt und würdiger erfüllt, als in den Schrecknissen dieser zu einer Hinrichtung degra-dirten Katastrophe. Wohl ist die Kunst der Töne nicht im Stande, für die moralischen Mächte einer höheren Weltordnung, welche die Irrthümer und Verbrechen des Menschen berichtigt und ahndet, ein-zustehen, aber sie kann das Gemeine und Verwerfliche mit einem Schimmer der Berklärung umgeben, und das leidenschaftlich erregte Gefühl des empörten Zuhörers besänftigen und läutern. Desdemona's »Lied von der Weide«, ihr »Ave Maria« und das sich daran schließende Nachtgebet wirken in unserem Gemüthe schmerzstillend weiter fort, und wenn die schauerliche recitativische Monodie der Bässe die Mordgedanken des durch eine geheime Thür ins Gemach tretenden Othello enthüllt, hat die That für uns schon einen Theil ihrer Scheußlichkeit verloren. Mit der Reminiscenz an das Liebesduett des ersten Actes, dessen Klänge die letzten Seufzer des sterbenden Othello begleiten, zieht eine feierliche Wehmuth in unser Herz, und wir verlassen das Theater mit dem Bewußtsein, ein echtes Werk der schönen Kunst empfangen und genossen zu haben.

Um die Aufführung des Wertes haben die Mitglieder der Wiener Hofoper, ihre technischen und künstlerischen Verbündeten und nicht zuletzt ihr ausgezeichnete Director sich Verdienste erworben, die noch lange im Wiener Kunstleben als rühmliche und nachahmungswerthe Beispiele eines mit dem besten Erfolge gekrönten Strebens sich behaupten werden. Die Namen eines Jahn, eines Winkelmann (Othello), eines Reichmann (Jago) und einer Schläger (Desdemona) bleiben für alle Zeiten mit der Meisteroper des greisen Verdi verbunden.

Kaiser Wilhelm und die Frauen.

Von Paul Lindenberg.

Wenn man das oft citirte Shakespeare'sche Wort: »Sage mir, wie Du mit Frauen umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist«, auf Kaiser Wilhelm anwendet, so tritt er uns stets in wahrhafter Liebendwürdigkeit, in zarter Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme, sowie in treflichem Gedankens jaeger noch so kleiner Freundlichkeit, die ihm erwiesen wurde, entgegen. Wie hätte es auch anders sein können bei ihm, der unter der fürsorglichen Obhut der edelsten Mutter aufwuchs, die ihm für sein ganzes Leben ein leuchtendes Vorbild geblieben ist.

»Unsere Kinder sind unsere Schätze« — diese einfachen, an ihren Vater geschriebenen Worte waren dem innersten Herzen der Königin Luise entsprungen. Kein Abend verging, an dem sie nicht das Kinderzimmer betreten, nach dem Befinden ihrer Lieblinge sich erkundigt und sie, auch wenn sie bereits schliefen, leise auf die Stirne geküßt hätte. In einem Dankbriefe an einen Leipziger Professor, der ihr sein Buch »Grundsätze für Geist und Herz« geschickt, erwähnt sie speciell: »Mein süßester Wunsch ist es, meine Kinder zu wohlwollenden Menschenfreunden zu bilden, auch nähre ich frohe Hoffnung, diesen Zweck nicht zu verfehlen«, und von früh an prägte sie ihren Kindern die Liebe zu den Nebenmenschen ein. Prinz Wilhelm, der spätere Träger der deutschen Kaiserkrone, war erst vier Jahre alt, als ihn seine Mutter nach dem Friedrichs-Waisenhaus mitnahm, wo zweihundert arme Kinder besorgt wurden; er selbst mußte die Gaben verteilen und freundliche Worte an die Empfänger richten. Mit glühender Liebe hing Prinz Wilhelm an der theuren Mutter, die jede Regung seines Innern verstand. Wie überraschend ist die Charakterisierung ihres Sohnes, die sie im Frühjahr 1808, als der Prinz zehn Jahre alt war, ihrem Vater mittheilte, in Erfüllung gegangen: »Unser Sohn Wilhelm wird, wenn mich nicht Alles trügt, wie sein Vater, einfach, biedert und verständig. Auch in seinem Aeußern hat er die meiste Ähnlichkeit mit ihm, nur wird er, glaube ich, nicht so schön. Sie sehen, lieber Vater, ich bin noch in meinem Mann verliebt.« Ergreifend klingt eine von einer Kammerfrau mitgetheilte kleine Episode: Die Königin kam einst aus einer Gesellschaft früher als sonst nach Hause, ihr ganzes Wesen war traurig und Thränen standen in ihren Augen. Da sie auf die Fragen der Kammerfrau nicht antwortete, erkundigte sich diese, ob sie der Herrscherin Grund zur Unzufriedenheit geben. »Nein, nein, das ist es nicht,« erwiderte jene, »mich verletzt es tief, wenn ich sehe, wie Alle sich nur mit dem Kronprinzen beschäftigen und seine Späße belachen, während Wilhelm still bei Seite sitzt und Niemand ihn recht beachtet. Und ich weiß doch, wie viel Gutes und Edles sein Inneres birgt, wie trefflich und brav er ist.« Freilich bewahrte der Kaiser bis zu seiner letzten Stunde das Andenken seiner Mutter; ihre Lieblingsblume, die Kornblume, war auch die seine, ihr Bild stand auf seinem Arbeitstische und neben seinem Trauring trug er nur noch einen winzigen Haarreif, aus den Haaren der Königin Luise.

In seinen Jünglingsjahren sollte der Prinz auch die schweren Pflichten kennen lernen, welche der Fürstenstand oft den Regenten des Vaters auferlegt. Der Prinz hatte eine tiefe, innige Liebe zu der zarten, madonnen-schönen Prinzessin Elise Radziwill gefaßt, eine Liebe, die lange verborgen blieb, dann aber bei jeder Gelegenheit für die Eingeweihten des Hofes zu Tage trat. Auch der König Friedrich Wilhelm III. erfuhr davon; wie gern hätte er den schuldigen Wunsch seines Sohnes erfüllt und ihn mit der hochadeligen Prinzessin vereinigt — er konnte es nicht; wohl hatte sich schon früher die uralte, reiche Radziwill'sche Familie mit einigen Mitgliedern des Hohenzollernhauses verbunden, aber seit Friedrich des Großen Regierung stand fest, daß sich ein preussischer Königssohn zur ehelichen Gattin nur die Tochter eines regierenden Fürstenhauses oder vormaligen reichsständischen Landesherren erwählen dürfe. Beim Prinzen Wilhelm war dies umsomehr geboten, als die Ehe seines älteren Bruders, des Kronprinzen, bisher kinderlos geblieben und die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, daß Ersterer demaldest zur Regierung gelangte. Aber so leicht konnte der Prinz seiner Liebe nicht entsagen. Ueber fünf Jahre währte das innere Ringen; von allen Seiten wurden Anstrengungen gemacht, um das Hinderniß der Etiquette aus dem Wege zu räumen: ein berühmter Rechtsgelehrter wies in einer umfassenden Studie die Ebenbürtigkeit des Hauses Radziwill nach, seine Arbeit blieb aber nicht ohne Widerspruch; sodann wollte Prinz August von Preußen die Prinzessin adoptiren, mehrere Minister jedoch meinten, sie könnten trotzdem nicht zu der Ehe ihre Zustimmung geben. Als sich nun schließlich der dritte Sohn des Königs, Prinz Carl, mit einer weimarischen Prinzessin verlobte, und jener Hof ausdrücklich verlangte, daß Kinder dieser Ehe das Vorrrecht auf die Krone erhielten, falls Prinz Wilhelm seinem Herzen folge, da mußte eine Entscheidung herbeigeführt werden.

Wie man sich erzählte, wollte der ritterliche Prinz, welcher schon damals, noch nicht dreißigjährig, der Stolz der Armee war, auf die Thronfolge verzichten; da versuchte es noch einmal sein Vater, ihn zu einem anderen Entschlusse zu bewegen. In einem tief ergreifenden Briefe beschwor er ihn, nicht nur auf den Ruf des Herzens, sondern auch auf den seines Königs, seines Vaterlandes zu achten; zärtlich, rührend schilderte er ihm, wie Alles versucht worden sei, ihm die Wege zu einem Bunde mit der Geliebten zu ebnen, wie jetzt aber, da dies nicht gelungen, der Staat in seine Rechte trete, und er diesem sowohl wie seinem königlichen Hause seine Reue opfern müsse. General von Willeben überbrachte diesen Brief spät Abends dem Prinzen, der nach Einsichtnahme desselben vollständig fassungslos und niedergedrückt war. Aber noch in derselben Nacht schrieb er die Antwort nieder, die von heißer Liebe und Verehrung zu seinem Vater dictirt war; er öffnete ihm sein Herz, betonte zugleich, daß er das Vertrauen, welches sein königlicher Vater in ihn gesetzt, rechtfertigen wolle, daß er sich in das Unabhängigkeits jünger werde und um Trost des Vaters bitte, dessen ganze Zärtlichkeit zu ihm in diesen schweren Stunden der Entsagung er von Neuem erkannt.

Im October 1834 starb Prinzessin Elise Radziwill an der Schwindsucht. Prinz Wilhelm soll an ihrem Sarge ohnmächtig zusammengebrochen sein. Der Radziwill'schen Familie hat er stets aufrichtigste Freundschaft bewahrt.

Der klare, verständige Geist des Prinzen Wilhelm ließ, nachdem die Herzensstürme seiner Jugend veraufracht und er sich mit seiner frei erwählten Lebensgefährtin am 11. Juni 1829 am Altar verbunden, keine weitere romantische Reigung aufkommen. Prinzessin Augusta zeigt auf ihren Jugendbildnissen ein überaus anmuthiges, seelenvolles Gesicht mit reiner, schöner Stirne und liebendwürdig blinkenden Augen. Wilhelm von Humboldt schrieb über sie an den Freiherrn von Stein: »Die Prinzessin Augusta soll schon in dieser frühen, kaum der Kindheit entgangenen Jugend, einen festen und selbständigen Charakter haben. Ihr lebendiger, durchdringender Geist spricht aus ihrem Blicke; ihre Züge sind im höchsten Grade bedeutungsvoll, und ihre ganze Gestalt wird sich in einigen Jahren gewiß noch schöner, als sie jetzt schon erscheint, entwickeln.« Prinz Wilhelm hatte die Prinzessin gelegentlich der Verlobung seines jüngeren Bruders mit deren älterer Schwester kennen gelernt. Freiherr von Gagern bemerkte in jenen Tagen über ihn an den Reichsfreiherrn von Stein: »Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt, die man sehen kann, der Imposanzste von Allen; dabei schlicht und ritterlich, munter und galant, doch immer mit Würde. Unsere Prinzessin Augusta schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumen schon von einer zweiten Verbindung.«

Die Ehe war eine durchaus harmonische und glückliche; der Fürst ordnete sich gern seiner Gemalin unter und zeigte dies auch nach Außen hin. Vor wenigen Jahren äußerte er scherzend in intimer Kreise: »Man heißt mich allseits einen Helden und beleuchtet mich in dieser Richtung von allen Seiten, daß ich aber der größte Pantoffelheld Deutschlands bin, weiß Niemand.« Den gewöhnlich an Donnerstagen veranstalteten Concert-Soirées seiner Gemalin wohnte er stets bei und ließ es nie an kleinen Galanterien fehlen. Gesiel ihm ein Musikstück besonders, so ordnete er nie selbst die Wiederholung an, sondern bat ausdrücklich: »Liebe Augusta, würdest Du wohl gestatten, daß dieses Stück da capo gespielt wird? Es gefiel mir ausnehmend.« Es war ein rührendes Schauspiel, den greisen kaiserlichen Herrn bei derartigen feierlichen Gelegenheiten im Verkehr mit den Damen des Hofes, mit den Gemalinnen der Botschafter und Gesandten, Minister und hohen Militärs zu beobachten. Wie aufmerksam, wie unterhaltend wußte er da zu plaudern, wie leuchteten seine Züge vor Freude, wenn er seine schönen Zuhörerinnen belustigte, wie herzlich stimmte er in ihr Lachen ein! Auf den Subscriptions-Bällen besonders machte es ihm viel Vergnügen, von Loge zu Loge zu gehen und in jeder derselben einen kleinen Cercle abzuhalten; neunzigjährig fast, litt er es nicht, daß eine Dame in seiner Gegenwart stand, er erhob sich sogleich und bat sie, auf seinem Sessel Platz zu nehmen, oft scherzhaft äuernd, daß er die Pflichten der Höflichkeit noch nicht verlernt hätte. Gern, wenn er die Gelegenheit dazu geboten, vernahm er eine schlagfertige Antwort, so beispielsweise von einer verführerisch schönen Gräfin, über deren verdächtig langes Haar er einst bemerkte: »Aber Gräfin, wo haben Sie all' dieses prachtvolle Haar her?« und diese sogleich erwiderte: »Majestät, von Gottes Gnade!« — Soweit ging die Rücksichtnahme des Kaisers, daß, wenn er Abends gegen neun Uhr aus dem Schauspiel oder der Oper nach dem Palais zurückkehrte und dort erfuhr, daß auch nur eine Dame zum Besuche weilte, er sich statt der alten Feldmütze und des Stockes, die ihn nach dem Theater begleitet, Helm und Degen reichen ließ und nie verläumte, vorher sich im Schloszimmer noch einmal im Spiegel zu betrachten, ob Haar, Bart und Uniform auch ordentlich säßen.

In denkwürdiger Stimmung war der Kaiser stets, wenn seine Tochter, die Großherzogin Luise von Baden, bei ihm weilte; sie that Alles, was sie ihrem »Herzenspaßchen«, wie sie ihn nannte, an den Augen absehen konnte, und er wurde nicht müde, mit ihr zu plaudern. Da er dies oft bis zu später Stunde ausdehnte, ordnete die Fürstin, die um seinen Schlaf besorgt war, an, daß der Kaiser nicht mehr in ihren Gemächern den abendlichen Thee einnehme, sondern daß sie in seinen Zimmern weilte; sie konnte sich auf diese Weise früher zurückziehen, wiederholt, wenn der Kaiser sie bat, doch noch zu bleiben, Müdigkeit oder Kopfschmerzen vorschüßend. Geschah dies, so erschöpfte sich der Kaiser in guten Rathschlägen und schickte noch, wenn er bereits zur Ruhe gegangen, seinen Kammerdiener zu ihr mit der Anfrage, ob es ihr schon besser ginge.

Von den regierenden Fürstinnen waren ihm die Kaiserin von Oesterreich und die Königin von Italien besonders sympathisch; seit einer langen Reihe von Jahren ließ ihm die Erstere aus ihren Kellereien den besten und ältesten Tosaner Ausbruch zukommen, und der Empfänger dankte stets durch einige warme Zeilen oder durch kleine Geschenke. Als vor mehreren Jahren der jetzige Kaiser Friedrich III., der damalige Kronprinz, am italienischen Königshof in Rom weilte, sandte Kaiser Wilhelm an König Humbert eine Besuche mit folgendem Wortlaut: »Mon fils baisera la main de la Reine d'Italie et moi j'en serai jaloux.« Als der Kronprinz die Königin Margherita begrüßte, küßte er ihr zunächst die Hand mit den Worten: »Das ist für meinen Vater« und dann die Stirn mit dem Zusatz: »Das ist für mich.«

Aufopferndste, hingebungsvollste Frauenpflege seitens der Kaiserin Augusta, der Großherzogin von Baden und der Prinzessin Wilhelm umgab das Todeslager des Kaisers; in der Sterbestunde ruhte seine Hand in der seiner Gemalin, und ihr galt sein letzter, langer, dankbarer Blick. Von einem ruhmvollen, thatenreichen Leben schlummert er jetzt im Charlottenburger Mausoleum, gebettet zwischen seinen Eltern, dicht an der Seite seiner theuren Mutter, der er in allen Tugenden und Pflichten getreulich nachgefolgt, und mit der im Herzen seines Volkes unvergänglich sein Andenken verbunden bleiben wird.



RÄTSEL

Buchstaben-Scherz-Rätsel.

Von J. Vahl.

1. A

2. A A A A A

3. A

4. A A A A C D D D E

5. E E E E E E E E E

6. E F F G H I I

7. I I I I J K L

8. L L L L L L M

9. N N N N N N O

10. O P P R R R R R S

11. S T T T T U U U V

Wenn man aus den gegebenen Buchstaben neun Frauen-namen in die neun bezeichneten Reihen stellt und den Rest in die übrigen Felder richtig placirt, so verräth die verticale Mittelreihe, was die neun Damen zusammengeführt hat.

Homonym.

Von J. D. Germanicus.

Wo die Perlenreihe blinkt
Deiner mächt'gen Zähne,
Durch die Räume singt und klingt
Brausend Dein Getöse.

Doch wie laut sie dröhnen mag,
Deines Liebes Weise,
Dein Gehämmer, Schlag um Schlag —
Jeder nennt Dich »leise«.

Leise, leise — ob man auch
Just dem Lärm entronnen:
Fremder Junge Schmeichelhand
Hat den Trug erfunden.

Flechtblatt - Arithmogriph.

Von Georgine v. Niedzielski.

1	2	3	10	2	7	8	5	11
2	12	17	16	16	2	2	11	12
3	8	2	11	7	14	10	8	13
4	5	5	2	5	6	11	5	5
5	1	15	2	17	15	5	14	14
6	15	14	5	17	11	6	11	9
7	5	14	1	9	12	2	18	8
8	5	15	11	12	4	2	5	15
9	5	5	1	2	14	15	5	14

Schwarz-Weiß: Römi-scher Kaiser.

Schwarz: Edelstein.

• Spottname

• Vogel.

• Metall.

• Sagenhafter
Geld.

• Unser Grenz-
nachbar.

• Fluß in
Deutschland.

Schwarz-Weiß: Alter
Name eines großen
Reiches.

- Schwarz-Weiß: Czer von Zogor.
- Edelstein: Rubi.
- Spottname: Götterlicher Freibeit.
- Vogel: Sperber.
- Metall: Silber.
- Sagenhafter Geld: Guldene Währung.
- Unser Grenz-nachbar: Österreich.
- Fluß in Deutschland: Rheine.
- Alter Name eines großen Reiches: Gallien.

Räffelsprung

von E. Ghisl.

gan	sch	her-	weiß	mög-	un-	du	lie-	du	lieb	wie	gan
gen	ich	un-	mög-	im	ber	deut-	du	lieb	den	wirft	wie
ist	so	dicht	lich	lich	mir	wort	a-	weiß	we	un-	gen
nicht	bist	je-	mir	von	ist	gen	ger-	mir	nun	gen	nen
es	ge-	gott-	und	wil-	dem	im	te	sa-	so	sa-	rab-
da-	zu	du	hen	her-	woll-	helm	je-	bist	im	drin-	lin-
lieb	weil	weil	fried	nicht	was	gen	ich	die	zu-	lich	her-
un-	rin-	sa-	ue	es	fant	ist	im	nie-	und	ge	du
gen	wie	gan	es	gen	mei-	mal	bist	aus-	mir	gen	ist
nen	mög-	an-	bach	mir	möch-	den	du	her-	es	lieb	ta-
gen	lin-	ist	ge-	gen	als	gen	wird	al-	hen	so	bist
lich	wird	fra-	ge-	ich	schrie-	te	so-	magst	doch	te	wie

Lösung des Schach-Problems Nr. 6 in Heft 7.

Die Pointe dieser Scherzaufgabe besteht darin, daß der von Weiß zurückzunehmende letzte Zug B. d 5 × B. e 5 unpassant ist, wobei eben vorausgesetzt wird, daß Schwarz e 7—e 5 gezogen hatte. In dieser Position (mit Weiß B. d 5 und Schwarz B. e 5) kann nun Weiß das Mat in zwei Zügen auf folgende Weise erzwingen:

- 1. D. e 1—d 2+ K. d 4—e 4
 - 2. b 2—b 3+ mat.
- A. 1. K. d 1—e 5 (e 4)
2. T. b 4—e 6+ mat.

Ohne Schwarz B. a 3 wäre das vorgeschte Ziel auf eine andere, ganz pointefolle Weise zu erreichen.

Lösungen der Räthsel in Heft 7.

Magisches Quadrat:

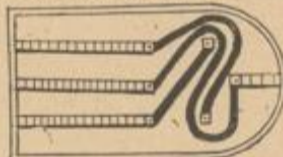
UNZAR
NIERE
GEGEN
AREST
RENTE

Homonym: Regen.

Mosaik-Problem: »Das Vertrauen ist der Maßstab der Liebe.« (Man liest von links nach rechts die Buchstaben zuerst der weißen, dann der grauen und zuletzt der schwarzen Randplatten ab.)

Räthsel: An den Fingerring.

Technisches Problem:



Homonyme Redewendungen:

Geräth — geräth.
Schatten — schalten.

Redaction des Schach: Dr. S. Gold — der Räthsel: J. D. Germanicus.

An unsere Leserinnen!

Mit dem siebenten Hefte begann das zweite Quartal der »Wiener Mode«. Abonnements darauf (fl. 1.50 — M. 2.50 mit franco Zustellung) können noch jetzt in unserer Administration, Schottengasse 1, mittelst Postanweisung oder bei den Buchhandlungen und Postämtern aufgegeben werden.

Neueintretende Abonnenten, welche unser Blatt bis Ende des Jahres franco zugestellt wünschen, wollen uns für die drei Quartale April bis December fl. 4.50 oder M. 7.50 einsenden.

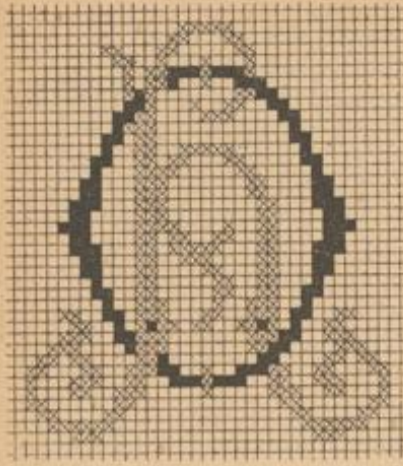
Soweit der Vorrath reicht, liefern wir auf Verlangen auch die Hefte des verflohenen ersten Quartals, Januar bis März, gegen Einsendung von fl. 1.50 oder M. 2.50 franco nach.

Allen jenen Abonnenten, welche direct bei unserer Administration abonnirt haben, senden wir die »Wiener Mode« ohne irgend eine Porto-Eutschädigung auch franco in die Sommerfrischen.

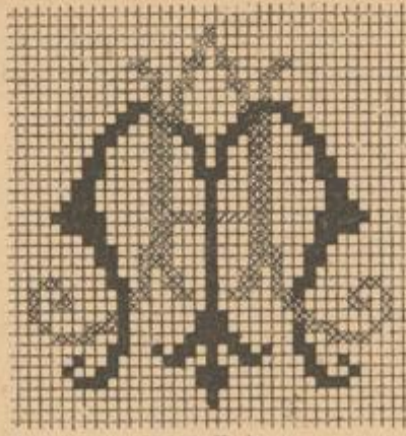


Das wappen-Verer vom-mai

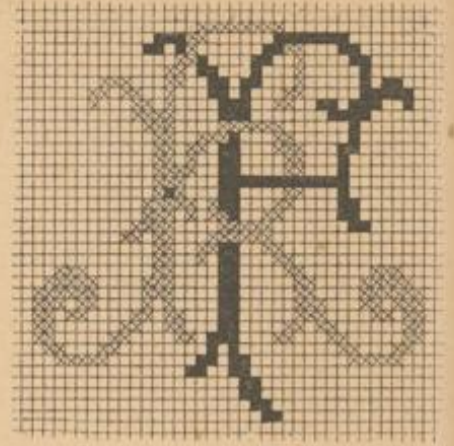
Monogramme in Kreuzstich.



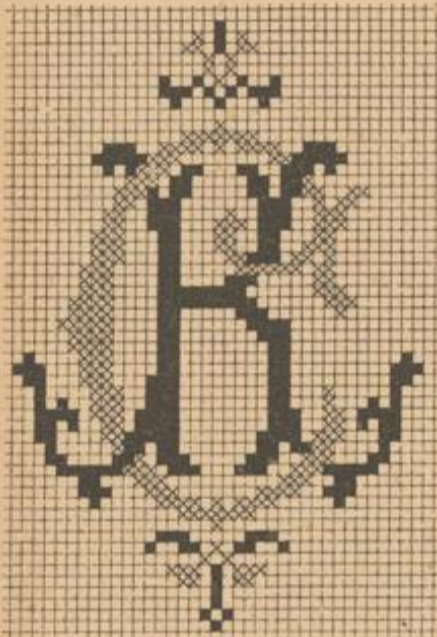
Nr. 95. O. H.



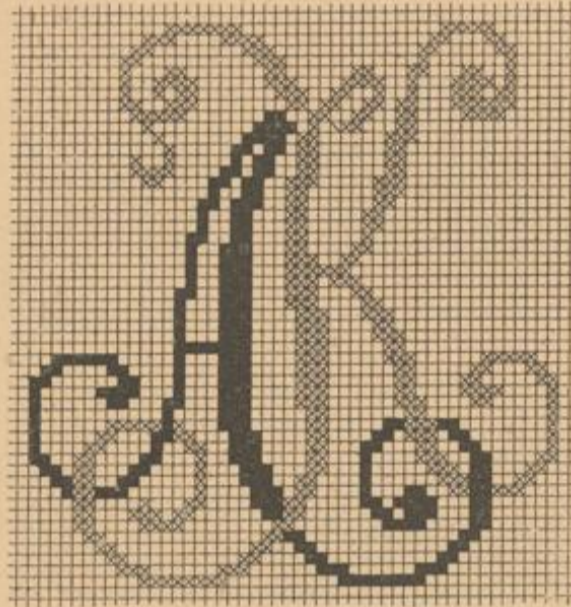
Nr. 96. M. A.



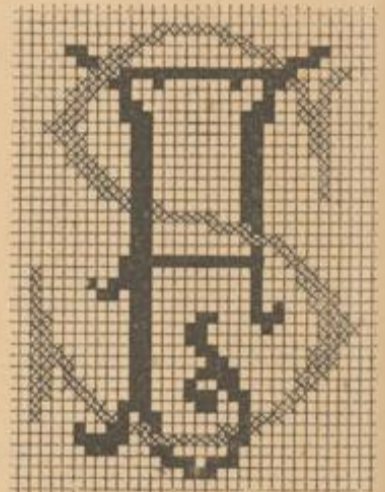
Nr. 97. F. K.



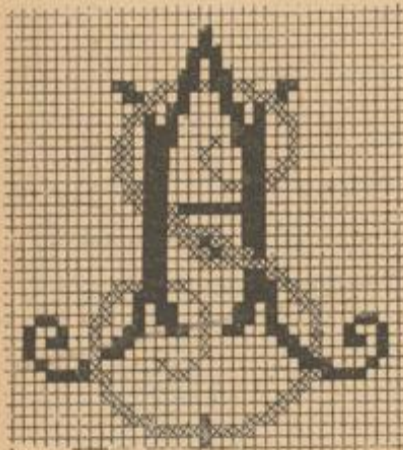
Nr. 98. K. G.



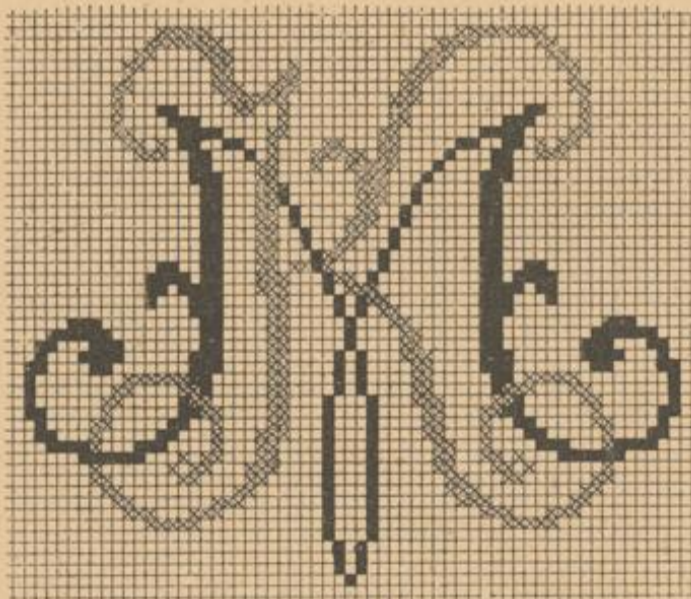
Nr. 99. A. K.



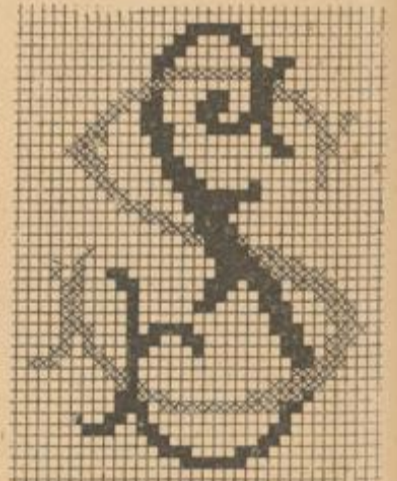
Nr. 100. F. S.



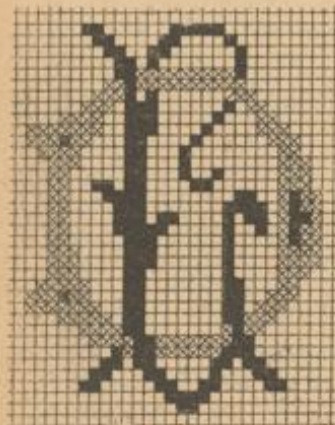
Nr. 101. A. S.



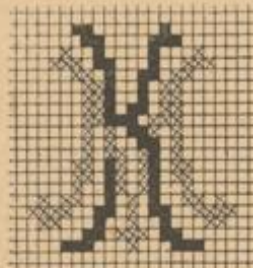
Nr. 102. M. K.



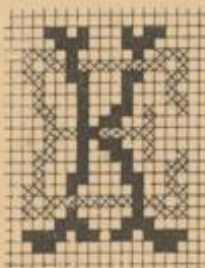
Nr. 103. S. S.



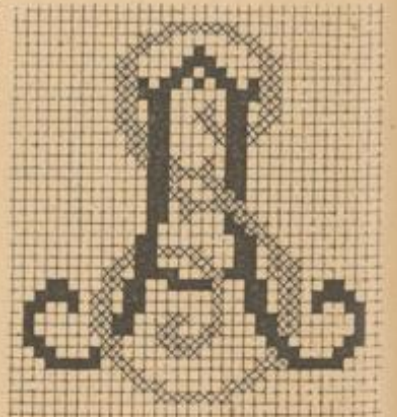
Nr. 104. L. D.



Nr. 105. M. K.



Nr. 106. K. E.



Nr. 107. A. S.



„Wiener Mode.“

Die „Neue Freie Presse“ brachte in ihrer Nummer vom 23. März d. J. folgende Beurtheilung unseres Blattes aus der Feder der bekannten Fachschriftstellerin Fr. Therese Mirani:

„Ueber Mode zu sprechen ist eine Gewohnheit, die uns lieb geworden, und wir haben im Laufe der Jahre recht oft Anlaß gefunden, die verschiedensten Modedinge betreffenden Fragen an dieser Stelle zu beantworten. Nun geschieht es, daß uns, seit Beginn dieses Jahres, von vielen Seiten die Frage entgegenklingt: Wie gefällt Ihnen das neue Blatt „Wiener Mode“? Wir wollen den Fragestellerinnen keine langathmige Abhandlung über das uns vorschwebende Ideal eines Modedblattes als Antwort bieten, sondern schließen uns dem Urtheile zahlreicher Leser an, indem wir schlicht und einfach erklären: Die „Wiener Mode“ gefällt uns sehr, und so wie dieselbe heute sich präsentiert, muß sie Jedermann gefallen!

Freilich, das erste Heft, dem man mit hochgepaunten Erwartungen entgegengeblüht hatte, brachte eine Enttäuschung. Doch Heft 2 (schon befestigte wieder die Zuversicht der Freunde des neuen Unternehmens, während Heft 3 einen ganz entschiedenen, unbestreitbaren Fortschritt erkennen ließ, welcher nun von Heft zu Heft constatirt werden mußte. Das sechste Heft bietet nicht bloß einen reichen und gelungenen Inhalt, sondern auch eine originelle und verlockende Fierde durch den holden Mädchenkopf, der voll echt wienerischer Anmuth den Anschlag zielt. Das uns bereits vorliegende Heft 7 der „Wiener Mode“ endlich kann den besten Erscheinungen auf diesem Gebiete zur Seite gestellt werden. Auch da ist es ein liebliches, den so schnellst erwarteten Frühling symbolisirendes Bildchen auf dem Heftumschlage, das uns sofort gefangen nimmt. Dasselbe zeigt eine reizende Kindergruppe, von Weibchen malschisch umrahmt.

Als vorzüglich gelungen müssen diesmal auch die Modenbilder — jedenfalls das Wichtigste für ein derartiges Fachjournal — bezeichnet werden. Hier sieht man doch endlich wahrhafte, natürlich bewegte und der Wirklichkeit entsprechend geformte Frauen-, Mädchen- und Kindergestalten vor sich. Vor Allem frappirt uns beim Beschaun dieser Bilder Eines, das sie von vielen anderen vorthellhaft unterscheidet: die „Wiener Mode“ scheint principiell alle jene mit phantastischen Bänder- und Schleifenschmuck überladenen Toiletten-Abbildungen, die Niemand nachschneidert, sorgsam vermeiden zu wollen, denn die neue Zeitschrift bringt — zumal in ihren letzten Nummern — ausschließlich Costüme von jener einfachen Eleganz, welche die Wienerin vor Allem liebt und auch trägt. Diese Bilder verlocken, verführen; jede der dargestellten Toiletten möchte man gerne sein Eigen nennen, um sich selbst damit geschmückt zu sehen. Mit solch gewinnender, dem speciellen Wiener Geschmack Rechnung tragender Eleganz und Branchbarkeit der Modelle aber wird die „Wiener Mode“ ohne Frage am sichersten die Zwecke einer Modezeitung erfüllen, indem sie den Abonnentinnen Anregung bietet und ihnen auch zugleich in Wirklichkeit nützt. Am meisten sind uns die genannten Vorzüge in Heft 7 bei zwei Mädchenfiguren in Empire-Toiletten aufgefallen, wie bei den beiden anderen nicht minder anmuthigen jungen Damen in ihrer so einfachen und dabei so geschmackvollen Straßenkleidung. Ebenso gelungen und von Heft zu Heft von immer schärferer Deutlichkeit zeigen sich die Illustrationen in dem der Handarbeit gewidmeten, den Geschmack sicher veredelnden Abschnitte der „Wiener Mode“. Der textliche Theil bietet der Damenwelt überdies alle nöthigen Anweisungen und Aufklärungen. Besinden sich doch Mode, Wäschebericht und Handarbeit in den besten, fachkundigsten Händen. Einen eigenthümlichen Reiz, der die Lectüre der „Wiener Mode“ so angenehm macht, bieten auch die zahlreich eingestreuten, den Text erweiternd unterbrechenden kleinen Bildercherze.

Auch die interessante Beilage der „Wiener Mode“: „Im Boudoir“, unter dessen Mittheilung man bis nun ausschließlich wohlbekannten Namen der zeitgenössischen Literatur von bestem Klang begegnete, ist mit richtigem Tacte geleitet und kann die Verbreitung des Blattes in der Familie nur fördern. Die elegant ausgestatteten Hefte der „Wiener Mode“ wird jede Hausfrau gern auf ihren Salontisch legen, sie bilden einen stets wechselnden, immer erneuten Schmuck. Unter den Kindern der „Wiener Mode“ trägt nicht die jüngere Schwester die abgelegten Kleider der älteren; jeder neue zur Familie gehörende Sprößling zeigt sich der Welt in einer originellen, ihm besonders eigenthümlichen Gewandung. Es ist ein guter Einfall der Leitung des Blattes, die malerische Hülle der Editionen jedesmal wechseln zu lassen, das ist ein Ding, das Neugierde erweckt — falls dieselbe bei uns Frauen jemals schlummern sollte — das unser Interesse stets rege erhält und worauf wir uns vom einen zum andernmale freuen. Die außen angebrachten colorirten Modenbilder und ihre künstlerische Ausführung geben gleich den Ton an, in welchem das ganze Heft gehalten ist: man glaubt wie durch ein Fenster in ein so behaglich wie vornehm ausgestattetes Heim zu blicken. Kein Zweifel, daß die „Wiener Mode“, wenn sie fortfährt, wie bisher in artistischer und literarischer Mannigfaltigkeit zu wirken, das Lieblingsblatt aller derjenigen werden wird, welche sich für die einschlägigen Fragen und Tagesmeinungen interessieren. Man rühmt in der ganzen Welt den Wiener Geschmack, warum soll nicht auch ein künstlerischer Ausdruck desselben, die „Wiener Mode“, des allgemeinsten Beifalls sicher sein dürfen? —

Correspondenz der „Wiener Mode“.

H. v. G. München. Hiermit abwechselnd umlegen soll heißen, daß man viermal umlegen, überziehen, abnehmen wiederholt. Umlegen ist gleichbedeutend mit umschlagen (den Faden über die Nadel legen). Den Druckfehler bei der Epigone Nr. 66 Heft 5 haben wir bereits auf Seite 31 im 8. Heft richtiggestellt.

Abonnentln Josefstadt. Ueber Balmen und deren Confectionirung gaben wir in Heft 1 einen ausführlichen Artikel. Das Monogramm wird gebracht. H. W., Krasan. Doch nicht ganz geeignet, immerhin schönen Dank für Ihre freundliche Absicht.

Zie sechs Schneiderinnen in Wien. Daß Sie und Ihre Anerkennung der künstlerischen Ausföhrung und der feinen Kosthaltung ebensovienig voreuthalten, wie Sie es nach Erscheinen von Heft 1 mit Ihrem Label gehalten, ist bran von Ihnen. Sie vertrauen sich schon ganz dem guten Geschmack der „Wiener Mode“ an und sind stolz, endlich mit Gewißheit sagen zu dürfen: Wir haben es durchgesehen, wir haben unsere „Wiener Mode“.

Wir haben dieses Ziel nur erreicht durch die allseitige Unterstützung unserer österreichischen Frauen; all den Damen, die aus Koh und fern unsere Abonnentinnen geworden, danken wir es, daß die „Wiener Mode“ schon nach vierteljährigem Bestande lebensfähig geworden, ein in der Geschichte der Zeitschriften fast einzig dastehendes Resultat. Den Frauen also und vor Allen Oesterreichs Frauen gebührt der Dank, den Sie den Herausgebern spenden. H. K., Graz. Orientalische Rosenmilch erhalten Sie bei J. Czerny, Wien, Wallfischgasse 5.

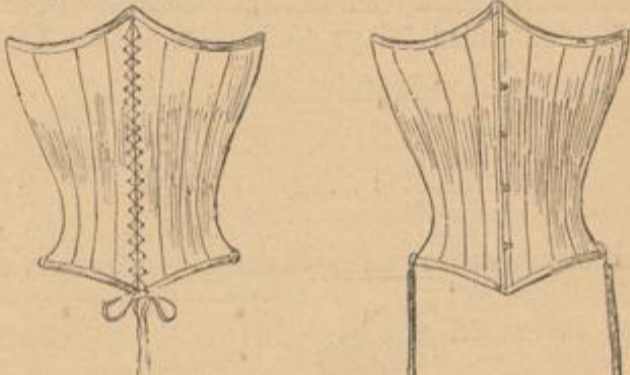
Witz S. in Kola. 1. Ihr Wunsch wird thunlichst berücksichtigt werden, übrigens hätten Sie sich diese „Arbeiten“ ersparen können, wenn Sie von dem untern Abonnentinnen zustehenden Rechte, einen Schnitt nach Maß zu verlangen, Gebrauch gemacht hätten. 2. Bei ersten Concerten wendet der Dirigent das Gesicht dem Orchester, und demzufolge dem Publikum den Rücken zu, wenigstens in Wien. Die gleiche, durch die Natur der Sache bedingte Stellung dürfte wohl überall üblich sein.

Frau V. in D. Kaiserlichmann wird folgendermaßen bereitet: 1/2 Liter unangeräuhete Milch wird mit 6 Eitern, 1/4 Liter feinstem Mehl und einer Tasse feinem Zucker schaumig abgerührt. Dann verrührt man den Schmeiß von 5 Eitern damit, gießt die Masse fingenhoch auf ein mit 4 Tels Rindschmalz heiß gemachtes Backblech, läßt sie in der Kofere hoch aufgehen, dreht sie mit dem Schmalzschüsselchen reich um, läßt sie fertig backen, zerlegt den Schmarz mit zwei Gabeln in große Brocken, bestreut ihn reich mit Vanillezucker und servirt sofort, da er heiß wird, wenn er eine Tasse heiß.

Fr. Clementine W., Kalsbach. Schnitt soll gebracht werden. Die Monogramme demächst.

Fr. Eugenie P., Witten. Wir würden gern gelegentlich das Kreuzstichmuster für einen Sopha-Überzug bringen, müßten aber um eingehendere Angaben bitten, wie Sie denselben wünsch. Sollte Ihnen übrigens nicht damit gedient sein, das Muster seiner Zeit in unserem Blatte erscheinen zu sehen, sondern würden Sie es vielmehr angeeignet wünsch, so empfehlen wir Ihnen zu dessen Anfertigung: Frau Kabiska, I., Filabelstraße 4.

Klara P. in Kalsbach. Der in unserem Auffay „Kleidung des Kindes“ in Heft 7 erwähnte Eugenie-Gürtel, den unsere nebenstehende Abbildung darstellt, wird aus



gewöhnlichen Niederstoff mit sehr biegsamem Nadeln angefertigt; er läuft oben und unten, sowohl vorn als rückwärts, in eine schmal angebrachte Schnur aus. Der Besatz wird vorn durch ein Nadelbüchsen, rückwärts durch eine Schnur bewerkstelligt, wie dies bei Weibern für Erwachsene der Fall ist. An den Seiten werden breite Glasfäden und je ein harter Knopf befestigt; die Glasfäden zieht man durch Schlingen, die an den Strümpfen angebracht sind und tropft sie an den Gürtel hinauf. In diesem Gube verheilt man sie unten mit einem Knopfstück. Die Gürtel werden am besten in dem Niederstoff der Wäsche bei h. am Neuen Markt gearbeitet.

Fr. Vertha S. in Franzenthal. Das von Ihnen gewünschte Monogramm H. W. brachten wir bereits in unserem Heft 7 am Schnittbogen unter Nr. 101 und 102 in zwei verschiedenen Zeichnungen.

Frau H. in Pan. Die Hefte wollen Sie gefälligst behalten; das Monogramm soll gebracht werden; ichne und wirklich neue Hefemuster sind uns hoch willkommen. Es freut uns, daß Ihnen unser Blatt so ausnehmend gefällt. Dank für Ihren freundlichen Brief.

F. W., Tara-Severin. Wir empfehlen Ihnen die Firma G. Wopp, I., Bantengasse 4. A. S. in Wien. Der Dichter hat seinen häußigen Wohnort in Salzburg, wo er das „Salzburger Volksblatt“ redigirt. Ueber seine Familienverhältnisse sind wir nicht unterrichtet. Nahrungsmittel, Früchten. Angelangene Stickeren sowie die nöthigen Materialien hiezu erhalten Sie im Stabilissement der I. I. Hoflieferanten Eduard H. Richter & Sohn, I., Banernmarkt 10, oder bei Carl Seiffert, I., Spiegelgasse 2.

Delberta v. L., Idria. Leider nicht verwendbar. Behen Dank und Gruß. Ritterverforgung. Besuchen Sie sich an den Oesterreichischen Bönig in Wien, I., Kiennerstraße, was wird Ihnen dabeiß bereitwillig die gewünschten Auskünfte ertheilen.

Verbannte in A. Wenn Sie bei der Ueberziehung uns Ihre neue Adresse nicht einer Abschrift der Ihren zugewandenen „Wiener Mode“ einleiden, wird Ihnen unser Blatt ohne Unterbrechung und ohne irgend welche Verdröhung zu gestellt. Unser heutiger Schnittbogen, welcher in erster Linie Wälschschritte enthält, bringt auch einen Schnitt zu einem Kostcorset. Ihren Wunsch, die Pantoffeln betreffend, haben wir notirt — wir wollen dieselben gelegentlich bringen.

Neue Abonnentin der Neumarkt. Tugendhoffnung ist sehr dankel gehalten. Sie erhalten die gewünschte Raanre unter dieser Bezeichnung auch in Deutschland.

Fr. M. v. D. in Württemberg. Herzlichen Dank für Ihre lebenswürdige und doch gerechte Kritik. Die Samen des ersten Heftes hat man uns wohl schon längst alleits verschien. In einem Punkte irren Sie, wir haben nicht 2 bis 3, sondern ungefähr 40 bis 50 Reichwer. Topfels ist ein Fisch, die ungarische Bezeichnung für Schill. Koferten sind eine aus Mehl und Wasser hier bereitete Teigmasse, die man in heißem Wasser kocht, bis sie gar sind, und dann mit Butter abschmalzt. Giardinetto ist ein aus Früchten, Roswurz und Kofe bestehendes gemischtes Dessert. Die gewünschten österreichischen Städtebilder finden Sie stets auf der ersten Seite unseres Blattes.



Hr. M. S., Obermühlbach. Das Wieder erhalten Sie beim Fabrikanten J. Klein, Wien, VI., Mariahilferstraße 40. Preis von 2 fl. 50 kr. an.

Hr. Anna W. in Weissenkirchen, Hr. Johann von Gb. — Po., hier, J. u. V. Abonementin in Eoschen, Antonie B. in Schwabert, Hr. Eleonore Fr. in Liebedschin, E. v. Ewa ... in Urfahr, Hr. Anna B. in Schloß Saar, Abonementin in Pemsberg, Gisela B. in Verledda, Hr. Caroline G. in Sobleslan, Hr. Mathilde Fr. in Köstlinghof, Madame N. de S. S. in Vofa, Hr. Caroline Sch. in Laroß, Arany Sz. in Cravicia, Hr. Emma R. IX. Bey, Hr. Helena P., Smidow, Adele V. in Danfeld, Eine treue Abonementin, Gabriele Sch. in Fainburg, W. S. in Mainz, M. R. in Potsdorf, Rosa S. in Med im Jentfeld, Frau v. Buchs ... Abonementin, Hr. A. A. in Galan, Hr. M. Regina Sch. in Schönan, Robert M. in Neu-Gerchhof, Clara A. in St. Magdalena, Hr. Wilhelm F. in Mühlbach, Louise M. in Langenan, Abonementin P. S. in Wien, Klara M. in Sudweis, Anton F. in Trosan, Baronin Elise v. B. in Weidling, Eine Abonementin in Brünn, Hr. Betty M. in Puzsac, Hr. Helena S. in Eullendorf, Hr. Ida A. in Tihernofschin, Hr. Henriette A. in Sautaluta, Genjona M. in Przemysl, G. Gold ... in Wien, Hr. Anna Aus ... Hr. Amalie W. Alu, Hr. Charlotta Fr. in Gories, Hr. Clementine W. in Leibach. Die gewünschten Monogramme u. s. w. werden in thunlichst kurzer Frist gebracht.

G. D. Brunn. Schon im nächsten Hefte wird Ihr Wunsch erfüllt.

Vertha S. in Wien. Sie können sehr wohl im künftigen Monat der Trauer um die abgesehene Mutter am Bande weiße Kleider mit schwarzem Aufzug tragen.

G. G. Die gewünschte Braut-Toilette brachten wir in Heft 8. Bedürfen Sie eines Schnittes, so steht derselbe zu Ihrer Verfügung.

Hr. M. S. in Nagam. Die Einbindung des Abonnementzeichens ist bei Schnittverlängerungen unerlässlich, da wir dann ohne Zeitverlust die Identität der Abonnenten schiffeln können. Die Ihnen besetzt gewordene Nummer lauten wir Ihnen in einem zweiten Exemplare.

H. M. in Welsch. Wir gaben Ihnen im Briefkasten von Heft 6 in Folge Ihres Wunschtes Anleitung zum Abschneiden von Heften. Sollten Sie mit Hilfe dieser unierer Anweisung zu keinem befriedigenden Resultate gelangt sein, so theilen wir Ihnen mit, daß eine unserer Abonementinnen sich bereit erklärt hat, Sie das Abschneiden zu lehren, eventuell erbiten wir Ihre Adresse.

Selma W. Hohenemö. Leider nicht verwendbar.

Hr. Frau S. in A. Da die Toiletten in den letzten Heften durchweg Compositionen der künstlerischen Mitarbeiter der „Wiener Mode“ sind, konnten wir kein Kteller als Besuchscurse angeben. Wir sind aber gerne bereit, Ihnen auf Wunsch die Adresse einiger Schneiderinnen und Confectionäre zu nennen, die Ihnen die Mode des unierer Blattes in gebührender Weise copiren.

V. W., Schottentrag. Rufen Sie mit gewöhnlichen Anarrell-Deckfarben, die Sie bei Maurer, I., Tegethoffstraße 4, erhalten.

Correspondenz von „Im Boudoir“

mußte Raum mangels halber für Heft 10 zurückgelegt werden. Schluß des Briefkastens in Heft 9 am 31. März. Alle nach diesem Tage eingelaufenen Schreiben, denen keine Postmarken zum Zwecke direkter Verantwortung beiliegen, werden in Heft 10 Berücksichtigung finden.

KALODONT Sarg's neueste amerik. Glycerin Zahnseife in Tuben. Sanitätsbehördlich geprüft.

WIEN, I., Neuer Markt 2, sowie bei allen Apothekern und Parfumeurs. 1 Stück 35 kr. 73

Das echte EAU DE BOTOT ist das einzige

VON DER MEDICINISCHEN ACADEMIE IN PARIS genehmigte Zahnwasser ES STILLT DEN HEFTIGSTEN ZAHNSCHMERZ. Wir können daher zur Pflege des Mundes dieses ausgezeichnete Zahnwasser, im Verein mit dem BOTOT-ZAHNPULVER aus China rinde angelegentlichst empfehlen. 229, Rue St-Honoré, PARIS; DETAIL IN ALLEN BESSEREN GESCHÄFTEN. 116

K. F. priu. Versicherungs-Gesellschaft West. Phönix in Wien, I. Riemergasse 2, 75

mit einem Gewährleistungsfonde von fünf Millionen Gulden, übernimmt Versicherungen gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag, auf das Leben des Menschen u. c. Prospecte werden unentgeltlich verabfolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Herausgeber: Wiener Verlagsgesellschaft Goldert & Steger. — Redigirt von Ferdinand Hof. Druck und Papier: „Steyrer-Mühl“. — für die Druckerei verantwortlich: Albert Pich.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne Eucalyptus - Mundessenz von M. Dr. C. M. Faber. Intensivstes, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfectionsmittel per Flacon fl. 1.20. Spezifische Mundseife „Puritas“ Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862. Für Dose fl. 1.— Wien, I., Bauernmarkt 3.

Fabrik wollener Damen-Kleiderstoffe. Abg. einz. Kleider zu Fabrikpreis. Muster u. Waarenversand portofrei. Reelle Bedienung. O. ROSSNER, Greiz. 92

Glasmalerei Illust. Vorlagen u. Katalog 60 kr. Oscar Kohn, Wien, Bauernmarkt 7, 100

„Zum Andreas Hofer“ Keine Fabrikwaare nur gediegene, aus dem besten Material selbst erzeugte Schuhwaaren für Damen, Herren und Kinder in elegantester und solidester Ausführung zu billigsten Preisen. Illustrirte Preis-Courante mit Anleitung zum Selbstmaßnehmen gratis. WIEN, I., Rothenthurmstrasse 4. Das seit 1844 bestehende altrenommirte Knopfgeschäft: „Zum alten Knopfkönig“ von Alois Frimmel befindet sich nur (am Peter) Freisingergasse 7, Wien. Zu jeder Saison grosses neues Sortiment. 105

Johann Bedronek kais. kön. ausschl. priv. einziger Wiener Salon-Modell- und Wachs-Büsten-Fabrikant für Confectionäre, Schneider und Kürschner. Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt. WIEN VI., Mariahilferstr. 65, I. Stock.

Das Gute besteht ewig. Beweis der Aufschwung, den die weltberühmte Med. Dr. A. RIX' Original-Pasta Pompadour macht. Seit 60 Jahren als das vorzüglichste, heilkräftigste Schönheits-Mittel bekannt, zur Erlangung eines tadelloosen, reinen Teints, zur Conservirung und Verschönerung der Haut, zur Vertreibung von Sommersprossen, Leberflecken, Wimmern, Pateles, rothen Nasen, I. k. k. Flecken, Mitesser, Blüthenarben; rothe Hände werden weiss, Runzeln glätten sich in überraschend kurzer Zeit, die Haut wird glatt und sammtweich und bekommt ein natürlich angehauchtes Colorit, was nur die Jugend für Eigen nennen kann. Dr. A. RIX' Pasta Pompadour steht bis heute laut Auspruch höchster Personen und Professoren unerreicht da. Diese Pasta, im Volksmunde Wunder-Pasta genannt, ist keine Schminke, sondern zur Heilmittel, und wird von den meisten Aerzten ordinirt. Dankschreiben werden nicht veröffentlicht. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Preis des Original-Tiegels sammt Anweisung fl. 50 kr. Dr. Rix' Pompadour-Toilette-Seife 30 kr. Dr. Rix' Pompadour-Milch, statt Puder zu gebrauchen, 1 fl. 50 kr. Wilhelmine Rix, Dr.-Witwe, Wien, Stadt, Adlegasse 12, im eigenen Hause. 103

Ernster Antrag. Ein tüchtiger Geschäftsmann in den Vierzigern, von nicht unangenehmem Aussehen, sanftem Charakter, Christ, Besitzer eines feinen und restablen, keiner Mode unterliegenden Geschäftes in einer sehr angenehmen deutschen Provinzstadt Cisleithaniens, sucht auf diesem Wege ein Fräulein oder Witwe mit entsprechendem Vermögen zur Lebensgefährtin. Es wird jedoch weniger auf ein grosses Vermögen als vielmehr auf eine angenehme Person, von bürgerl. Erziehung und Häuslichkeitssinn reflectirt. Gensigie, nicht anonyme Anträge mit Angabe näherer Verhältnisse unter G. E. 45 postlagernd, Hauptpost Wien nur gegen Schein, erbeten. Strangste Discretion wird verbürgt.

Unverantwortlich ist es, dass immer noch Damen Hutnadeln oder Stocknadeln ohne H. E. Neuss'sche (Aachen) Patent-Sicherheitsnadeln tragen. Zu haben in jeder Kurzwaaren-Handlung. 108

Ostindischer Thee Assam Souchong 110 feinsten Qualität, gleich dem besten russ. Karawanen-Thee per Pfund fl. 3.50 bei J. Boehm, Thee- und Kam-Importeur. Wien, I., Maximilianstrasse 8.

JOD.SOOLBAD BAD HALL Ober-Oesterreich. Stärkste Jod-Soole des Continents. Glänzende Heilerfolge bei allen scrophulösen Erkrankungen, sowie bei allen Erkrankungen der Sexualorgane und deren Folgen. Vorzügliche Cüreanrichtungen (Bäder und Trinkcur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kelyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse: Bahnstation, Reiseroute über Linz an der Donau. Saison vom 15. Maibis 30. September. Ausführliche Prospective in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung in BAD HALL. 114

HOCHINTERESSANTE ERFINDUNG DER Parfumerie-Oriza Von L. LEGRAND, PARIS, rue Saint-Honoré. 207. ESS.-ORIZA IN FESTER FORM CONCRETE PARFUMS Wissenschaftliche, in Frankreich und allen anderen Ländern patentirte Erfindung. Diese, nach einem neuen Verfahren, in feste Form gebrachten Ess.-Oriza besitzen eine bis heut unbekannt gewesene hohe Concentrirung und Lieblichkeit. — Sie sind in Gestalt von Stiften oder Pastillen in kleinen, bequem bei sich zu tragenden Flacons oder Riechbüchsen der verschiedensten Art montirt. — Diese Parfum-Stifte verschließen sich und können nach Abnützung leicht ersetzt werden. Sie haben den ungeheuren Vortheil, ihren Parfum auf alle mit ihnen in Berührung gebrachten Gegenstände zu übertragen, ohne dieselben zu befeuchten oder zu beschädigen. Ein leichtes Bestreichen genügt, um augenblicklich HAUT | TASCHENTUCH | HANDSCHUHE | KÜNSTL. BART | SPITZEN | STOFFE | BLUMEN Wäsche, und alle Papeterie-Artikel, etc., zu parfümieren. Zu haben in allen feinen Parfümerie-Geschäften der Welt. Der ausführliche Catalog der Parfums mit Preisangabe wird auf Verlangen franco zugesandt. Gen.-Depôt für Oesterreich-Ungarn: Wolf & Schmidt, Wien, I., Wollzeile 9.

Die Küche des Mittelstandes.

Speisezettel

vom 1. bis 15. Mai 1888.

Dienstag: Suppe mit Bisquitshöberl *); Rindfleisch mit gedünsteten Kohlräben; Rahmauflauf.
Mittwoch: Rühmsuppe; Schweinscotelette mit Kartoffelpurée; Semmelschmarrn.

Donnerstag: Suppe mit Milchschnitten (aus Knochen und Viebig's Fleischextract); Rindfleisch mit Pfanzeln; Ingwerbäderei.

Freitag: Deuschelsuppe; Radieschen mit Butter; polnischer Karpfen mit Bavernknödeln.

Samstag: Suppe mit Griesnoderln; Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsauc und Kartoffeln; Topfenstrudel.

Sonntag: Suppe mit Kaisergerstl; überdünstetes Rindfleisch mit Macaroni; Lammstrücken mit Hauptesalat; Bisquitroulade mit Kaffeeglace.

Montag: Braune Reissuppe; Roastbeef mit kleinen Gurken; Käse.

Dienstag: Rübelsuppe; Rindfleisch mit Kochsalat; Omelette mit Schinkenfülle.

Mittwoch: Kräuter- (Wassersuppe mit Maggi's Extract aux fines herbes), abgegossen mit Ei über Semmelschnitten; Roastbraten auf Zwiebeln mit Kartoffeln; Bechamel mit Chocobladeguh.

Donnerstag: Spargelsuppe (Einnachsuppe); Hackis in Muscheln; gedämpfte Zunge mit Erbsenpurée; Lingerdörtchen.

Freitag: Krebsensuppe; gebackene Schaiden mit Salat; Dampfndel.

Samstag: Fleckersuppe; Rindfleisch mit brauner Zwiebelsauce und Reis; Kuchen von Polentamehl.

Sonntag: Ganselsuppe (Einnachsuppe); Spargel; Gansbraten mit Salat; Spritzcapfen.

Montag: Suppe mit Leberschöberl; Beefsteak mit Spiegelei; Giardinetto.

Dienstag: Erbsensuppe mit Noderln; Rindfleisch mit Gurkensalat; Hirnpofen.

*) Bisquitshöberl gehört zu jenen Suppeneinlagen, die man eine Woche und noch länger vorrätig halten kann. Es wird folgendermaßen bereitet: Man schlägt einen festen Schnee aus 6 Eiklar, verührt mit der Schneerührer 6 Dotter, 10 Kilo Mehl, 3 Löffel Rahm und eine Prise Salz. Die Masse wird in einer länglichen mit Butter ausgestrichenen und mit Mehl ausgestäubten Form gebacken, und bei Bedarf in Stücke geschnitten, über welche die heiße Suppe gegossen wird.

Anna Forster.



Harlander Strickgarn und Spulenzwirn



Fabrikmarke für Strickgarn.

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der



Fabrikmarke für Spulenzwirn.

österreichisch-ungarischen Monarchie.

Lieferanten Sr. Maj. & K. v. Russl., Sr. Maj. Gr. Sultan T., Sr. Maj. Kr. der Niederl., Sr. K. Hoh. d. Grossh. v. Oldbg. sowie vieler kais. u. königl. Prinzen etc.



Cäsar und Minka, Zahna, Provinz Sachsen. 76 Raachhundzüchtereien. Preis in Deutsch. u. Franz. Sp. fro. 2^{te} t.

Staines
LINOLEUM,
F. Walton's Patente.
Kork-Teppiche.
A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3

Bernhard Kohn's Clavierfabrik
u. reichhaltigst. österr.
Verkaufs-
und
Leih-Etablissement
Verl. Himmelpfortg. 20.
Claviers
von Steinway & Sons;
Harmooniums von Mason & Hamlin in Boston.

Büsten und Puppen
Wachsbüsten



Hutstöckel aus Nickel, sowie sämtliche Schaufenster-Decorationen werden billigst verkauft; auch kleine Theilzahlungen gestattet.

Büsten-Fabrik

WIEN

Praterstrasse Nr. 62.



Heinisch' Schönheits-Grème No. 1.
K. K. PRIV.
wird von Herren Professoren der Wiener Kliniken mit Zeugnissen zur Hautpflege Jedem aufs Warmste empfohlen. Diese Crème schält schmerzlos binnen 15 Minuten die oberste Hautschicht ab, öffnet die Poren, entfernt Mitosen, Wimpern, Sommersprossen, alle Flecken und Narben gänzlich; das Gesicht erhält einen sehr zarten, jugendlich frischen Teint. Erfolg garantiert. Preis fl. 5. —, Probe-Dose fl. 3. Dieser reizend schöne Teint wird mit Milchcreme No. 2, Preis fl. 2, und Pflanzenpuder No. 3, Preis fl. 2, dauernd schön erhalten. — Zu beziehen in der seit 100 Jahren bestehenden Parfümerie des Fräuleins M. HEINISCH, II., Praterstrasse Nr. 30 m. in Wien. Versandt gegen Baar und Nachnahme. — Man achte auf Namen und Adresse und hüte sich vor schädlichen Fälschungen. — Prospekte gratis u. franco.

Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie.

P. KABILKA
Atelier für stylgerechte Handarbeiten
(angefangen und fertig).
Alle Arbeitsmaterialien zu den in der Wiener Mode erscheinenden Handarbeiten.
Wien, I., Elisabethstrasse 4
(Heinrichshof). 117
10 Medaillen.

Clavier-Harmonium
Etablissement u. Leihanstalt
von
FRANZ NEMETSCHKE & SOHN, k. k. Hof-Lieferanten.
WIEN, I., Bäckerstrasse Nr. 7. BADEN, Bahngasse Nr. 32.

Lincrusta-Walton, Patent-Relief-Tapeten.
Auf 18 Ausstellungen mit höchsten Auszeichnungen prämiirt.
Beste, eleganteste und dauerhafteste Wandbekleidung.
eingeführt bei der kaiserl. Marine und den kaiserl. Eisenbahn-Directionen.
Der beste Ersatz für Holz-Sockel, Möbel- und Rahmen-Verzierungen.
Fredk Walton
Fabrik in Hannover
Hauptbureau: Karolinenstrasse.
Vorrätig in allen grösseren Tapetenhandlungen.
Durch verbesserte Fabrik-Einrichtungen um Preis ermässigt.
Brochüre, neue Preisliste und Muster auf Verlangen gratis und franco. 124

Feinster Grassamen
aus bester unkrautfreier Waare zur Anlage der eleganten englischen Rasenparterres.
Nro. 830.
Fürst Pückler Muskau-Mischung
1 Ko. M. 1.30, 10 Ko. M. 11. —, 100 Ko. M. 95.
Katalog über billigere Grassorten gratis u. franco.
J. C. Schmidt,
Erfurt
(Telegr.-Ad.: Blumenachmidt.)



Commode-Jacke.

In diesen Artikeln grosses Lager
„solid gearbeitet und billig“
Besonders gut gewähltes
Woll- und Waschstoff-Lager

R. PLANKL
WIEN
I., Michaelerplatz 6.

Muster von Stoffen auf Verlangen bereitwilligst.



Tournure-Jupon.



Plissé-Jupon.



Schirme.



Mieder-Fabriks-Niederlage
Specialitäten in Wiener und Pariser Miedern.
Helene LANZER WIEN
I., Sellerg. 6 (Matschakerhof).
Provinz-Bestellungen nach Mass werden schnellstens ausgeführt, sowie Reparaturen und Mieder zum Putzen angenommen. 119

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.



Alle Arten Gartenmöbel
Korbessel von fl. 2 aufw.
Illustr. Preis-Cour. gratis.

Höchst praktisch für Damenschneiderei.
Ganze Baste fl. 3.50
Postversendung nur 45 kr.

SALZERBAD KLEINZELL bei Hainfeld (N.-Ö.)
Luft-Terrain-Bade- u. Curort mit Mineralquellen, ähnlich Carlsbad, Marienbad, jedoch ohne Toilettenaufwand. 41

Natürlicher
Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle, vortrefflichstes diätetisches Getränk. 78
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen.



KINDER-Strümpfe
unzerreissbar.
K. k. Patent.
Haupt-Depôt bei
EDMUND MARKUS
Wien, I., Schultergasse 8 nächst d. Mohrenapotheke.
Reichhaltiges Lager aller Sorten Strumpfwaren, Handschuhe etc.
Normal-Wäsche System Professor Jäger.
Umtausch gestattet.





MIEDER-Erzeugung.
IGN. KLEIN, WIEN
VI., Mariahilferstr. 45
FILIALE:
Wien, I., Stefansplatz, Thonethaus.



Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden. Nicht-convenirendes wird bereitwilligst umgetauscht. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon und Qualität.
Mass über's Kleid erbeten. 43

A-B. Taille.	E-F. Hüftenweite.
C-D. Umfang von Brust Rücken.	G-H. Leibhöhe.
	H-J. Ganze Länge.

Kunst- und Mode-Stickerei-Atelier
J. F. Vollath 71
Wien, VII., Lerchenfelderstrasse Nr. 25, I. Stock
empfiehlt sich zur Ausführung feiner Stickereien in Seide, Chenille, Perlen, ebenso in schöner Ausführung von Maschinestickereien in Soutache-, Zierstich- und Flechtsticharbeit.
Mode-Stickereien und Tabliers von fl. 7.— bis fl. 800.—.

En gros Gegründet 1813. En detail
KLOGER & SOHN
Specereiwaarenhandlung
WIEN, I., Schottengasse Nr. 1.
Detail-Verkauf
Kaffee von fl. 1.50 — fl. 2.10. gebrannt fl. 1.80 — fl. 2.40.
Zucker zu Fabrikspreisen, sowie alle anderen Specereiwaaren billigst und franco in's Haus gestellt.

Czerny's Orientalische Rosenmilch
verleiht augenblicklich einen so zarten, blendend weissen,
jugendlich frischen Teint
wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Wimpern, Mitesser, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand, alle Blüthen und Unreinigkeiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder brannen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile (absolut unschädlich) 1 fl. Balsaminenseife hierzu 30 kr.
CZERNY's Orientalisches Damenpulver
(Poudre), das Beste in seiner Art; weiss, rosa, gelblich und chamois à 40 kr. Ferner die besten unschädlichen **Haarfärbe-Mittel**, Seifen und Parfümerien.
ANTON J. CZERNY, Wien, I., Wallfischgasse 5.
Ausführliche Prospekte über meine sämtlichen Specialitäten gratis und franco. Postaufträge werden sofort erledigt. Emballage 15 kr. 27

Berausgeber: Wiener Verlagsanstalt Gollner & Biegler. Redaction: des Modetelbes: Jenny Neumann, der Handarbeit: Marie Bergmann, der Beilage „Im Voudoir“: Ferdinand Graf. Für die Redaction verantwortlich: Gabriel Friedl, Farbe von F. Wäcker, Schriften von Brendler & Markowski, I. I. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Steyrerwälder“. Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fiech.